

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

275 (6.10.1934)

Stetige Substantivgaben: Stetmässige Ausgabe: Verkaufspreis RM. 2.20 zusätzlich 50 Pf. Trägergeld. Vollzug ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Verkaufspreis monatlich RM. 1.70 zusätzlich Postzuschlaggebühren oder Trägergeld. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirkeausgaben: Aus Karlsruhe: für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Pforzheim, Bretten, Bruchsal, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-Rundschau“: für die Amtsbezirke Rastatt-Baden-Baden und Mühl. — „Aus der Ortenau“: für die Amtsbezirke Offenburg, Rastatt, Badst. Dierbach und Wolfach. Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt, bei Störungen, Streiks oder dergl. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Weitergabe unter der Aufschrift „Sonderbeilage“ oder „Sonderbeilage“ gedruckten Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unrichtige überlieferte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 7: 20 150 Pf. Millimeter (Reinpatte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pf. Kleine einballige Anzeigen und Familienanzeigen nach Tarif. Im Zeitteil: die 40 Pf. 55 Millimeter breite Seite 65 Pf. Wiederholungsrabatte n. Tarif. für Mengenabstufung: Staff C. Anzeigenschluss: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Wochenausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagshaus Sammitz 1 b, Fernstr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfachkonto Karlsruhe 2988. Grafons: Zahl. Postkonto Karlsruhe Nr. 796. — Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiserstr. 133, Fernstr. Nr. 1271. Postfachkonto Karlsruhe 2935. — Anzeigenannahme: Hauptgeschäftsstelle Kaiserstr. 80a. — Schalterstunden: 8-19 Uhr. Geschäftszeit und Geschäftsstand: Karlsruhe a. Rh. — Schriftleitung: Anschrift: Karlsruhe 1 a, Sammitz 1 b, Fernstr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Redaktionsklub 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Sprechstunden: tagl. v. 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 15 b, Fernruf A 7, Dönhoff 6670-71.

Landesausgabe / Karlsruhe

Karlsruhe, Samstag, den 6. Oktober 1934

8. Jahrgang / Folge 275

Gegen Moskaus doppeltes Spiel

Der Neuaufbau der deutschen Hochschulen — Oesterreich gibt den Habsburgern Millionenwerte zurück — Wachsender Antifemismus in Südafrika

Streiflichter

Unterm Bessal der Gottlojen

Im Wagsam-Saal in Paris fand eine sozialistische „Aufklärungsverammlung“ über die Saarfrage“ statt. Der rote Separatist Max Braun und der katholische Fürst von Hohenlohe-Langenburg aus Deutschland waren die Hauptredner des Abends. Besonders durch die Teilnahme der Kommunisten stand der Abend ganz unter der Parole einer „antifaschistischen Solidarität“.

Als der katholische Fürst aus Deutschland den Kampf gegen Hitler proklamierte und mit leiser Stimme versicherte, er „und seine Freunde“ werden am 18. Januar für den Status quo stimmen, da hatte er die Pariser Unterwelt und die marxistischen Arbeiter und Landesverräter um Max Braun mit Bessal auf seiner Seite.

Die Solidarität des Zentrums mit den Noten ist ja für uns Deutsche nichts Neues. In Paris aber war dies eine Sensation, eine Delikatesse. Im Namen der Kirche Schuler an Schuler mit den geschworenen Kirchenfeinden und Gotteslästerern, harman! Die Weltpresse hat wieder eine perverste Sensation für gelangweilte Gemüter. Der Teufel soll mit Beelzebub ausgetrieben werden, wach eine interessante Wendung! Die Botschaft des deutschen Fürsten an die Pariser Arbeiter mag noch so feierlich und lächerlich und verdorben sein, eines macht sie groß und wichtig: Nicht, daß sie nicht kritisch, sondern, daß sie auf alle Fälle deuschfeindlich ist. Wir gratulieren zu dem Bessal der Noten!

Eine Stimme der Einsicht

Leider ist die Zahl der Franzosen, die den Mut haben, auf die Gefährlichkeit der Fortreibung der Politik Frankreichs Deutschland gegenüber, hinzuweisen, noch äußerst gering. Vorurteile, Mißverständnisse, schlechter Wille oder Unüberlegtheit spielen hier eine nicht zu unterschätzende Rolle. Umso erfindlicher ist es wenigstens, ab und zu einen bekannten und geachteten Franzosen von der Sinnlosigkeit der Deutschland gegenüber betriebenen Politik sprechen zu hören, auch wenn manche Betrachtungen als nicht ganz gerecht erscheinen mögen. So veröffentlicht in der großen politisch neutralen Pariser Abendzeitung „La Presse“ der bekannte nationalsozialistische Schriftsteller und Mitglied der „Französischen Akademie“, Louis Bertrand, unter dem Titel „Mobilisation“ eine Betrachtung zum deutsch-französischen Verhältnis.

Bertrand spricht zunächst von der Gefährlichkeit des erhartenden Deutschlands, das man in Frankreich mit den alten nutzlosen Mitteln glaubt bekämpfen zu können. Man löst heute in Frankreich tausende von Wägern, und Großstädten, führt Bertrand aus, um uns die vollkommene Unvereinbarkeit zwischen der französischen und deutschen Mentalität zu zeigen. Man könnte sagen, daß wir das Betreiben haben, Deutschland mit einem Stachelbüchse zu umgeben. Bertrand geht dann näher auf die Bewauptungen der Gegner einer Ausöhnung mit Deutschland ein und sagt, wir kennen die Verhältnisse, die uns trennen. Wir kennen unsere Nachbarn, ihre Waffen, ihre Zahl und ihre Kraft. Aber wir beschränken uns darauf, sie mit dem rauhen Ton eines Strahlungsmaßes anzugreifen, die Verträge zu schwingen, die nur ernst genommen werden können, wenn Millionen von Menschen in Waffen hinter ihnen stehen, um zuletzt nach Verbündeten zu suchen, die sich schließlich nur über uns lustig machen.

Ein derartiges Verhalten widerspricht dem vernünftigen Menschenverstand. Das wäre alles sehr schön, wenn wir um uns wirkliche Verbündete scharren könnten. Dies aber ist nicht möglich. Was ist zu tun? Wenn wir in unserer Feindschaft oder Ablehnung einer Verständigung mit Deutschland weitermachen, so bedeutet dies unweigerlich den Krieg. Wäre es nicht besser, gegenseitig im Geiste der Vernunft die Gründe des Gegners zu untersuchen und zu versuchen, sie mit den unsrigen in Einklang zu bringen? Wir müßten wissen, daß es ein lächerliches Streben ist, Deutschland fähig auf der Bank eines Angeklagten sitzen lassen zu wollen oder ihm das Recht auf die Gleichheit der Waffen zu bestreiten.

Ein hartes Frankreich, das entschlossen ist, sein Recht zu verteidigen, sollte es nicht neben einem gleichfalls starken und friedlichen Deutschland in Frieden leben können?

Friedenspalme oder Brandfackel?

Völkerverbund soll Auflösung der Moskauer Weltrevolutionszentrale verlangen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

□ Berlin, 5. Okt. Wie wir erfahren, wird zur Zeit in einer Anzahl von Ländern, die dem Völkerverbund angehören, eine große, nach gemeinsamen Richtlinien aufgelegene antikomunistische Bewegung ins Leben gerufen, hinter der als treibende Kräfte die Frontkämpferverbände, die nationalen Organisationen und vor allem kirchliche Kreise stehen, so z. B. in der Schweiz, Frankreich, England, Portugal und anderen mehr. Den Anlaß zu dieser antikomunistischen Bewegung hat der Einzug der Sowjetunion in den Völkerverbund gegeben, der in einem großen Teil der Presse der Völkerverbundsstaaten aus allerhöchster Bekämpfung wurde.

Daß diese Kreise ihren Kampf gegen die von der Moskauer Internationale vertriebene politische Brandfackelarbeit auch nach der Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerverbund fortsetzen würden, scheint Herr Litwinow geahnt zu haben. Daher auch die von ihm in seiner Genfer Rede vorzuziehende Feststellung, daß sich „kein Mitglied des Völkerverbundes in die inneren Angelegenheiten des anderen zu mischen habe.“ Herrn Litwinow war nun bekannt geworden, daß in einer Anzahl von Ländern starke Reaktionen bestanden, nach Aufnahme der Sowjets in den Völkerverbund von der Moskauer Regierung die Auflösung des gesamten Agitationsapparates der in Moskau sitzenden Dritten Internationale zu fordern.

Litwinows Befürchtungen sind inzwischen noch erheblich stärker geworden, da dieser Plan immer feierlicher Gestalt annimmt. Als vorbereitender Schritt hierzu wird demnächst ein Manifest der Öffentlichkeit übergeben werden, in dem die Regierungen der im Völkerverbund vertretenen Länder aufgefordert werden, in der nächsten Völkerverbundsversammlung diese Forderung in aller Form zu stellen. Dieses Manifest wird die Namen führender Politiker, Wissenschaftler, Kirchenführer und die Unterschriften verschiedenster Frontkämpferverbände und sozialistischer Organisationen tragen und zwar vornehmlich aus der Schweiz, aus Frankreich, England, Holland und Portugal.

Wir sind in der Lage, über die näheren Einzelheiten dieses Manifestes folgende Mitteilungen zu machen: Es ist jetzt, so heißt es darin, die beste Gelegenheit für die Sowjetregierung, auch unter Beweis zu stellen, daß sie keine „tauben Ohren“

hat, wenn es sich um die internationale Zusammenarbeit im Interesse des Friedens handelt.

Ist ihr Wille wirklich aufrichtig, am Weltfrieden mitzuarbeiten, dann kann es für die Sowjetregierung nichts selbstverständlicheres geben, als die Auflösung der gesamten Moskauer Weltrevolutionszentrale der Dritten Internationale! Mit unerbittlicher Schärfe werden im weiteren Verlauf des Manifestes das Wesen und die Ziele der Moskauer Internationale aufgezeigt. Es heißt dort u. a.:

Welch schwere und für den Bestand eines Staates gefährliche Einmischung die für die kommunistische Propaganda ausersehenen Länder über sich ergehen lassen müssen, beweisen die für alle Ewigkeit der Dritten Internationale binde, 7 Richtlinien zur Verfestigung der Wehrmacht und Volksgesundheit und deutlich wird in diesen Anweisungen den Angehörigen der kommunistischen Parteien in allen Ländern der Welt „zur Pflicht“ gemacht, die Armees ihres Landes mit allen Mitteln der revolutionären Propaganda zu zerschlagen oder im revolutionären Kampf gewaltsam zu zerschlagen. Die gleichen Richtlinien sind von der Moskauer Internationale auch für den Kampf gegen die Polizei ausgeben.

Die Verfestigung der härtesten Machtkräfte eines jeden Staates ist also jedem einzelnen kommunistischen Parteimitglied zur Pflicht gemacht. Es liegt ihm somit die unabdingbare Verpflichtung zum Hochverrat ob.

Aber nicht genug damit. Auch die Verpflichtung zum Landesverrat, diesem schändlichsten Verbrechen, ist in den Moskauer Richtlinien fahrigemäßig festgelegt, denn jeder Kommunist hat laut Anweisungen „die Pflicht“, mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die Soldaten der Armees im Falle des Ausbruchs eines Krieges wieder in den Bürgerkrieg gegen den eigenen Staat umzuwandeln und die Räuberherrschaft zu treffen haben wird. Man kann nicht Garant des Weltfriedens und der Weltrevolution sein. Man kann nicht in der einen Hand die Friedenspalme des Völkerverbundes tragen und in der anderen Hand die Brandfackel der Weltrevolution.

Ernstste Lage in Spanien

Generalfreist breitet sich aus — Überall blutige Zusammenstöße

* Madrid, 5. Okt. In Madrid kam es am Freitag infolge des von den Marxisten beschlossenen Generalfreist bei mehreren Stellen zu heftigen Schießereien zwischen Streikenden und der Polizei. Die wenigen Straßenbahnen, die von der Polizei besetzt, den Verkehr aufzunehmen versuchten, wurden von Arbeitergruppen beschossen und mit Steinen beworfen. Bis jetzt sind über 20 Verwundete festgehalten.

Besonders ernste Formen hat der Generalfreist in Asturien angenommen, wo die Grubenarbeiter allerlei Gewalttakte verübten. U. a. wurden mehrere Arbeiter von Syndikalistiken auf Polizeiposten durchgeführt, wobei bis jetzt fünf Polizisten als getötet, vier als schwer verwundet gemeldet sind. Mehrere Arbeiter sollen getötet und verwundet sein. In Sevilla und Barcelona ist der Generalfreist ausgerufen worden. Einzelheiten fehlen, da die telephonischen Leitungen zum größten Teil zerstört sind.

Die Regierung hat, nachdem die ersten Nachrichten aus Asturien eingetroffen sind, den Kriegszustand über diese Provinz verhängt. Wie verlautet, sollen mehrere Angewandten von Madrid aus dorthin unterwegs sein. In Eibar stürmten die Marxisten eine Waffenfabrik. Von dort fehlen Einzelheiten. Auch aus Valladolid werden Gewalttakte gemeldet. Eine marxistische Bande überfiel dort eine Polizeifaserne, wobei zwei Offiziere getötet wurden.

In Saragossa sind die Streikenden ebenfalls zu Gewalttätigkeiten übergegangen. Es kam dort an mehreren Stellen zu Schießereien, die angeblich zahlreiche Opfer gefordert haben. Mehrere Kraftwagen wurden umgekehrt.

In Mondragon wurde ein Abgeordneter und in San Sebastian ein hoher Beamter der Provinzialverwaltung ermordet.

Gerüchweise verlautet, daß Militärabteilungen nach Asturien entsandt worden seien, wo sich die Arbeiterschaft im Minerviertel verschanzt habe. Die Regierung ließ durch Rundfunk in Madrid mitteilen, daß die Bewohner nach 20 Uhr möglichst nicht mehr auf der Straße weilen sollten, da die Polizei strenge Anweisungen habe.

Die Streikleitung der Marxisten hat den Befehl ausgegeben, in der Nacht, falls keine Gegenorder erfolgt, zum „revolutionären“ Generalfreist überzugehen. Siermit dürfte die von der Regierung veranlaßte Zusammenziehung von Militär in den Madrid der Verschiebung Stellen der Stadt sind Maschinen-gewehre in Stellung gebracht. Zahlreiche Patrouillen durchstreifen die Straßen. Der Verkehr liegt still. Während die rechtsstehenden Madrider Abendblätter, die von nicht organisiertem Personal hergestellt werden, erscheinen konnten, kam die übrige Presse nicht heraus.

Den letzten Meldungen zufolge haben die Minenarbeiter in Miras erneut die Staatsorgane angegriffen. Bei den Schießereien sollen dort 10 Arbeiter getötet worden sein. In Eiba haben die Aufständischen auf dem Bahnhof die weisse Flagge gehisst und sich der Polizei ergeben. Der Eisenbahnverkehr ist teilweise unterbrochen. Im allgemeinen treffen die Botschaften mit großer Verwirrung ein.

Spaniens Krise

Von E. v. Ungern-Sternberg

Seit die Republik in Spanien ausgerufen wurde, vergeht kaum ein Monat, in dem die große Weltpresse nicht von einer drohenden oder bereits ausgebrochenen Krise im Lande von Duijotes zu berichten mußte. Man ist in Spanien an Krisen gewohnt, und immer noch, wie zu den Zeiten des großen Erwartetes reitet der Ritter von der traurigen Gestalt unter den Bindmühlen Kapitlens, bereit zu jedem unvernünftigen Streiche, ohne auf die warnende Stimme des braven Sando Panja zu hören. Die Krise in Spanien ist zu einem Dauerzustand geworden, weil die Herren mit der roten Jakobinermäße, die den Sturz der Monarchie herbeiführten und mit scharfer Lanze gegen die Säulen der Kirche antritten, im Grunde einen Don-Duijote-Streich begingen. Spanien durch die Poren von Europa abgeschlossen, mit breiter Front Afrika angefaßt, ein Land, das durch Jahrhunderte unter der Herrschaft der Mauren und später unter der Hut eines Torquemada und Arbues eine abgeschlossene Eigenentwicklung hatte, zu hoher Kultur gelangte, die neue Welt erschloß, hat niemals die Stürme der Reformation, oder ein italienisches Inkongruent erlebt. Die Lehren der französischen Revolution haben die spanische Seele nur ganz oberflächlich berührt. Die Millionen der Spanier, auch heute noch zur Hälfte Analphabeten, schloßen sich im Schatten ihres Kirchturmes wohl, waren stolz auf die große Vergangenheit, und jeder Dorfkapelle wählte im Mittelpunkt der Welt zu stehen.

Der unwillkürlichen, freundlichen und doch geistig beweglichen Masse gegenüber bildete sich in den Städten allmählich eine sehr hoch entwickelte Intelligenz, die verspätet, aber mit umso größerem Eifer die Lehren der französischen Engholopäden in sich aufnahm, in der Republik ihr Heil sah, sich den freimaurerlogen anschloß und den Einfluß der katholischen Kirche bekämpfte. Neben dem prunkhaften Spanien der Granden und Kathedralen entwickelte das revolutionäre, immer unruhige Spanien, das mehr zur Anarchie, als zu den Lehren von Karl Marx neigte, die bei ihren Anhängern eine gewisse Disziplin voraussetzten. Um das Astenäum in Madrid scharte sich die freimünzige, republikanische Intelligenz; in Barcelona bildete sich das Zentrum der Anarchisten und Syndikalistiken, der Bombenwerfer und Pistoleros, und beide vereint führten das Spanien der Tradition, vermochten aber nichts Neues an seine Stelle zu legen.

Die geistigen Väter des Umsturzes vom Jahre 1808, die gelehrten und schöngeistigen Professoren Unamuno und Ortega di Gasset stehen heute enttäuscht zur Seite. Die Entwicklung der Republik ist über ihren Kopf hinweggeschritten. Es ist ihnen wie dem Zauberlehrling ergangen. Sie haben die Geister des Antrufes beschworen, und können sie nun nicht mehr bannen. Nach dem Ausrufen der Republik sollte eine Nationalversammlung liberale Geleise schaffen, die Geltung der katholischen Kirche beseitigen, das Land der Großgrundbesitzer enteigen und ein Paradies der brüderlichen Gleichheit nach französischem Muster ins Leben rufen. Die Reformen begannen damit, daß die aufgepeitschten, verheßten Massen Kirchen und Klöster in Brand steckten, Streiks organisierten, die dem Lande ungeheure Verluste brachten, Ernten vernichteten und das Bombenverlegen als Sport zu betreiben begannen. Die Nationalversammlung mit ihrer linken Mehrheit, die nicht den Ertümmungen im Lande entsprach, wurde aufgelöst, und die Neuwahlen brachten den katholischen, gemäßigten und Rechtsparieren eine überwiegende Mehrheit. Da die Linke sich aber mit der Tatsache einer Niederlage nicht zufrieden geben wollte, begann in den Cortes ein händiges Tanzen der Parteien, ein Aushandeln, wie ihn ja auch Deutschland mehr als ein Jahrzehnt hindurch gekannt hat.

Jeder Rud nach Rechts radikalisierte die enttäuschte Linke, die die Parole einer zweiten Revolution aufgriff und die Massen, denen man das Himmelreich auf Erden versprochen hatte, an die Barricaden zu drängen trachtete. Der frühere Arbeitsminister im ersten linken Kabinett, Azana Vargo-Caballero, füßte sich dazu berufen, die Rolle eines spanischen Marat zu übernehmen, er predigt den Nord der Minister, der Reichen, er will keine bürgerliche, sondern eine rote spanische Republik errichten. Verstärkte Polizeimannschaften, Sendarmen und zum Teil auch das Militär haben bisher die roten Fußtische der Syndikalistiken, Anarchisten und Letzten auch der Sozialdemokraten, die mit den anderen Umstürzparteien eine Einheitsfront bildeten, an unterdrücken vermocht, aber die Gegenläufe haben sich so sehr zu, daß nur eine sehr starke Hand die soziale Disziplin wiederherzustellen vermöchte.

Das Ausbalancieren der Parteien in den Cortes artete schließlich zu einer Farce aus und die Weiterentwicklung der Dinge drohte sich gänzlich außerhalb des

Parlamentssitzung an der Carrera de San Jeronimo
 an vollziehen. Das gemäßigt-radikale Kabinett Samper konnte sich nur dank der Duldung der größten parlamentarischen Partei, der katholischen Volkspartei unter Gil-Robles halten. Bereits auf dem Katholikentag in Gvadagnaga erklärte Gil-Robles seinem Anhang, daß er der Regierung sein Vertrauen entziehen werde, und als nun das Parlament am 1. Oktober zusammentrat kündigte er dem Ministerpräsidenten die Gefolgschaft auf. Samper zog daraus sofort die Konsequenz und reichte dem Staatspräsidenten die Demission des Kabinetts ein, die auch angenommen wurde.

Nun handelt es sich in Spanien nicht um eine der vielen, kaum zu beachtenden Ministerkrisen, sondern um eine Krise des Systems, die sich nicht im Cortesaal ausgleichen läßt. Alcala Zamora hat ein Kabinett Gil-Robles errufen, d. h. er hat die Macht dem Führer der gemäßigten Republikaner und dem Führer der katholischen Volkspartei übertragen, deren Anhang zusammengenommen eine Mehrheit in den Cortes ergibt. Die Freunde Ferrouxs werfen dem nun bereits über 70 Jahre alten Staatsmann Opportunismus und Charakterlosigkeit vor, denn Ferroux war durch lange Jahre Führer der Antiklerikalen, er ist selbst Freimaurer, und es ist nicht verständlich, wie er mit der ausgesprochenen katholischen Volkspartei und den Agrariern, von denen ein großer Teil Monarchisten sind, wenn sie auch die Frage der Staatsform nicht an die Spitze ihres Programms stellen, zusammen regieren wird. Es ist eine unnatürliche Koalition, in der sich weltanschauliche Gegensätze aufstürzen, und es ist kaum anzunehmen, daß sie von langer Dauer sein wird.

Die Regierung Samper hatte verübt, den Katholiken zu Gefallen mit dem Kardinal Frieden zu schließen. Der Außenminister des vorigen Kabinetts Riba-Romero meinte längere Zeit als außerordentlicher spanischer Votschafter beim Vatikan und verlor sich ein Konkordat an Stände zu bringen. Seine Bemühungen scheiterten, er setzte unverrichteter Dinge wieder nach Madrid zurück. Die erste Tat der neuen Regierung wird nun der Gang nach Canossa sein müssen, wenn sie den Anhang der Katholiken bewahren will. Die Antiklerikale werden aufgehoben und dem Klerus und den Orden ihre Rechte wieder zurückgegeben werden müssen, das aber bedeutet offenen Kampf mit der fanatischen Linken. Die Agrargebung wird revidiert und viele Grundbesitzer wieder in ihre Rechte eingeleitet werden müssen, auch das wird nicht ohne Gewaltanwendung möglich sein. Eine schwere und ernste Aufgabe erwartet die Regierung, sie ist gezwungen, das Staatssteuern nach Rechts zu drehen, ohne zu wissen, wohin der Kurs führt.

Eine andere schwere Aufgabe gilt es zu lösen, es gilt die gefährdete Staatsautorität in Katalonien wieder herzustellen. Die vier katalonischen Provinzen mit der Hauptstadt Barcelona bilden einen autonomen Staat innerhalb des spanischen Reiches, mit einem eigenen Staatspräsidenten, Sr. Companys, und einem eigenen Parlament, den Cortes. Die autonomen Rechte sind genau umrissen, aber infolge der Schwäche der Madrider Zentralregierung, gebildet sich Katalonien Madrid gegenüber häufig nicht als autonomer, sondern als unabhängiger Staat und gefährdet dadurch die durch die Könige von Katalonien im Laufe der Jahrhunderte geschaffene Einheit des Reiches. Zudem kommt, daß in Barcelona die sogenannte „Liguerda“, das heißt die Linke, an der Spitze der Regierung, und schon aus diesem Grunde allein zu Madrid in Opposition steht. In den letzten Wochen hat der Konflikt sehr scharfe Formen angenommen, die Mehrheit der Spanier, unter ihnen auch die katholische Volkspartei, verlangen energische Maßnahmen gegen die unbotmäßigen Katalanen. In den letzten Monaten rebellieren auch die 4 baskischen Provinzen gegen die Madrider Zentralregierung. Die meisten Bürgermeister wurden verhaftet, aber die zentrifugale Bewegung dauert an, und überall an den Pyrenäenabhängigen erhebt der Ruf nach einem freien Baskenland. In ihren Unabhängigkeitsbestrebungen werden die Basken von den Katalanen unterstützt. So drohen denn der neuen Regierung von allen Seiten Gefahren und Klippen. Die bösen Geister sind in Spanien geweckt worden, es gebührt mehr als eine parlamentarische Koalition dazu, um sie wieder zu bannen.

Die Gauleitertagung in Dresden

Dresden, 5. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels traf Freitag vormittag am Flughafen Heller ein. Er begab sich sofort nach dem Hotel Bellevue, um an der Reichsleiteragung teilzunehmen. Vor dem Hotel hatte ein Ehrensturm der SA-Aufstellung genommen. Der Minister wurde überall von der Bevölkerung mit Heilrufen begrüßt.

Die 300 ältesten politischen Leiter der NSDAP traten am Freitag vormittag eine Besichtigungsfahrt zunächst durch Dresden an. Auf dem Adolf-Hitler-Platz wurden die herrlichen alten Bauten und besonders der Zwinger besichtigt. Dann ging die Fahrt nach dem Weißen Hirs. Gegen 14 Uhr traten die nicht an der Tagung teilnehmenden Parteigenossen ihre Schiffsfahrt an.

Die Tagung wurde eröffnet von Stadtleiter der PD, Dr. Weg, der sie in kurzen Begriffsworten als die verantwortlichen Männer der Parteiarbeit im ganzen Reich kennzeichnete.

Die Führerin der NS-Frauenfront, Frau Scholz-Klink, gab den Gauleitern einen umfassenden Überblick über den Stand der nationalsozialistischen Frauenarbeit. In ihren Ausführungen kam die Zielklarheit zum Ausdruck, mit der heute die Partei darangeht, der deutschen Frau auf ihrem Gebiet den Weg in die aktive Mitarbeit an Volk und Staat zu bahnen.

Der Stellvertreter des Führers nahm Gelegenheit, Frau Scholz-Klink für ihre bisherige Arbeit, deren Erfolg offensichtlich an Tage tritt, besondere Anerkennung auszusprechen.

Anschließend sprach der Amtsleiter des NS-Juristenbundes, Pg. Erich Derichsweiler.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und Hauptamtsleiter Hilgenfeldt befaßten sich mit verschiedenen Fragen des Winterhilfswerkes und unterrichteten die Gauleiter über eine Reihe von einzelnen Punkten der Durchführung dieses gigantischen, von der Partei getragenen Feldzuges für die noch notleidenden Volksgenossen.

Zahnweiche des badiisch-pfälzischen Arbeitsdienstes
 durch den Reichsarbeitsführer Gierl.
 Kaiserlautern, 5. Okt. Im Rahmen einer großen Arbeitsdienstübung werden die Fahnen des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes im Arbeitslager 27 Baden-Pfalz am 28. Oktober 1934 in Kaiserlautern durch Reichsarbeitsführer Staatssekretär Konstantin Gierl feierlich geweiht werden. Namhafte Führer der NSDAP und ihre Organisationen haben ihre Erschienen bereits zugesagt.

Der Neuaufbau der Hochschule

Eine Verfügung des Führers der Reichsenschaft der Studierenden

Berlin, 5. Okt. Der Führer der Reichsenschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, Feickert, hat eine Verfügung über die wissenschaftsarbeit der Deutschen Studentenschaft im Wintersemester 1934/35 erlassen. Die Verfügung geht von der Erkenntnis aus, daß nicht durch organisatorische Maßnahmen, sondern allein durch den wirklichen Einsatz der besten Kräfte in der Arbeit und durch die kameradschaftliche Zusammenfassung der nationalsozialistischen Professoren und Dozenten mit der neuformierten Studentenschaft der Neuaufbau der deutschen Hochschule durchgeführt werden kann. Die Organisation der bisherigen Ämter für Wissenschaften und ihrer Fachschaften und Fachabteilungen bleibt bestehen. Die Ämter für Wissenschaft werden zu Hauptämtern erhoben. Das wichtigste Aufgabengebiet legerer ist die wissenschaftliche Mitarbeit an der Lösung von Fragen des nationalsozialistischen Aufbaues der deutschen Hoch- und Fachschulen. Zur Mitarbeit an diesen praktisch-wissenschaftlichen Arbeiten werden nur die besten Kräfte der einzelnen Fachschaften und Fachabteilungen herangezogen. Der Einsatz einer gesamten Fachschaft in Form einer pflichtmäßigen Erfüllung aller Studenten darf an diesen praktisch-wissenschaftlichen Aufgaben keineswegs geschehen. Zur Durchführung einer erstmaligen Bestandsaufnahme und Zusammenfassung der im Wintersemester 1934/35 durchgeführten wissenschaftlichen Arbeiten wird das Hauptamt für Wissenschaft in der Reichsenschaft der Deutschen Studentenschaft angewiesen, Vorarbeiten für die Errichtung einer „Frühjahrs-Hochschule der Deutschen Studentenschaft“ im Frühjahr in Angriff zu nehmen. Diese soll die besten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit der Deutschen Studentenschaft arbeitenden Kräfte zusammenfassen. Die zentrale Erfassung der Ergebnisse der besten wissenschaftlichen Arbeiten von Studenten wird durch die neuerrichtete Schriftreihe der Deutschen Studentenschaft „Front junge Wissenschaft“ möglich gemacht. Die Aufnahme einer Arbeit in diese Schriftreihe ist die höchste Auszeichnung, die die Deutsche Studentenschaft für eine wissenschaftliche Leistung verleiht.

der Deutschen Studentenschaft“ im Frühjahr in Angriff zu nehmen. Diese soll die besten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit der Deutschen Studentenschaft arbeitenden Kräfte zusammenfassen. Die zentrale Erfassung der Ergebnisse der besten wissenschaftlichen Arbeiten von Studenten wird durch die neuerrichtete Schriftreihe der Deutschen Studentenschaft „Front junge Wissenschaft“ möglich gemacht. Die Aufnahme einer Arbeit in diese Schriftreihe ist die höchste Auszeichnung, die die Deutsche Studentenschaft für eine wissenschaftliche Leistung verleiht.

Reichsheimstättenamt der NSDAP und Deutsche Studentenschaft

Berlin, 5. Okt. In Verfolg der Verfügung über die wissenschaftsarbeit der Deutschen Studentenschaft ist zwischen dem Leiter der Reichsplanung und des Reichsheimstättenamtes der NSDAP, Pg. Dr. Ludovici, und dem Führer der Deutschen Studentenschaft, Pg. Feickert, eine Vereinbarung getroffen worden, deren Aufgabe es ist, über die Studentenschaft auf dem Wege der Fachschaftsarbeit und der mit der Studentenschaft zusammenarbeitenden Dozenten die Arbeit der Hochschule für die Durchführung der Landesplanung zur Verfügung zu stellen. Die organisatorische Durchführung der für die Reichsplanung notwendigen wissenschaftlichen Arbeiten ist damit der Deutschen Studentenschaft übertragen worden.

Haus Habsburg kann sich freuen

Unermeßliche Werte sollen den Habsburgern zurückgegeben werden

Wien, 5. Okt. Das östlich-österreichische „Ringer Volksblatt“ veröffentlicht am Freitag Einzelheiten aus den Verhandlungen mit den Vertretern des Hauses Habsburg über die Rückgabe des Habsburger Vermögens. Bei diesen Verhandlungen wird unterschieden zwischen dem Fideikommiß-Vermögen der Habsburger und dem eigentlichen Kronvermögen. Das ehemalige Kronvermögen, zu dem die Hofburg, das Schloß Schönbrunn und auch die Hofkammer gehören, steht außerhalb des Reiches der Habsburger und verbleibt im Besitze des österreichischen Staates. Beim Fideikommiß-Vermögen wird eine Teilung vorgenommen. Vermögensgegenstände, die einen mehr gemeinnützigen Charakter tragen, wie die Staatsbibliothek und die Familienbibliothek des Hauses Habsburg sollen dem Staate verbleiben, während die Kunstschätze, das sogen. Fideikommiß-Vermögen, einschließlich des wichtigsten österreichischen Kunstschatzes in den Hofjagen, dem Hause Habsburg zurückgegeben werden sollen, allerdings mit der Einschränkung, daß sie der Öffentlichkeit ungeschmälert zur Verfügung stehen müssen. Auch das große naturhistorische Museum soll zurückkehren. Zahlreiche Güter, wie die berühmten Schlösser Zagenburg, Ortst und Eferkarsau, dann die Güter Groß-Engersdorf, Rußendorf, Pöggstall, Mattigsdorf, Klein-Trampen, fünf Wiener Häuser sowie zwei Palais und der Habsburg-Lothringische Hofschloß und der Privatschloß sollen ebenfalls zurückgegeben werden.

gen, einschließlich des wichtigsten österreichischen Kunstschatzes in den Hofjagen, dem Hause Habsburg zurückgegeben werden sollen, allerdings mit der Einschränkung, daß sie der Öffentlichkeit ungeschmälert zur Verfügung stehen müssen. Auch das große naturhistorische Museum soll zurückkehren. Zahlreiche Güter, wie die berühmten Schlösser Zagenburg, Ortst und Eferkarsau, dann die Güter Groß-Engersdorf, Rußendorf, Pöggstall, Mattigsdorf, Klein-Trampen, fünf Wiener Häuser sowie zwei Palais und der Habsburg-Lothringische Hofschloß und der Privatschloß sollen ebenfalls zurückgegeben werden.

Aus dieser Darstellung erhellt man, daß die Vermögensgegenstände, die den Habsburgern zurückkehren sollen, einen unermeßlichen Wert darstellen.

„Südafrika den Südafrikanern“

Auch in Südafrika Kampf gegen das Judentum

(Eigene Meldung des „Führer“)

Sdp. Kapstadt, 5. Okt. Die nationalsozialistische Bewegung, die in Afrika immer weitere Kreise ergreift, verdient unsere volle Aufmerksamkeit, da sich hier wahrscheinlich politische Verhältnisse andeuten, die bis jetzt noch vollkommen undurchdringt sind. Schon seit langer Zeit bestand in Südafrika das Motto: „Südafrika den Südafrikanern“, und das wohl mit vollem Recht, da in den letzten Jahren eine Einwanderung von zwei Millionen Juden, wie in Italien und galizischer Juden einsetzte. Aus diesem Grunde lag es bereits dem Gouvernment im Jahre 1930 voran, die Einwanderung dieser Ostjuden zu sperren. Immerhin hatten die jüdischen Magnaten der Goldminen schon dafür gesorgt, daß genügend ihrer Landsleute Südafrika überfluteten, und der englische jüdische Imperialismus war auf die Idee gekommen, so die imperialistischen Ziele Englands in Südafrika durch jüdische Goldminenkapitalisten und unumschränkter Einwanderung von Juden unter der Flagge eines Großbourgeois jüdischen Nationalismus zu verwirklichen. Charakteristisch dafür ist auch, daß der Kommunismus unter den Schwarzen seit der Einwanderung der Ostjuden einen gewaltigen Aufschwung zu verzeichnen hatte. Die Westküste war weiterhin ein günstiger Nährboden, und so gehörte es auch zur Tagesordnung, daß kommunistische Demonstrationen aller Art stattfanden. Es braucht nicht weiter erwähnt zu werden, wie der Kommunismus in Südafrika Fuß fassen konnte, denn die Erfahrungen in der Weltgeschichte haben gerade in den letzten zehn Jahren bewiesen, daß eine Internationale sich nur dann längerer Zeit behaupten konnte, wenn das Land vom Judentum verlehrt war. So ist es auch der Fall, daß die Arbeiterschaft Südafrikas überwiegend aus Juden besteht, und es verleiht sich daher von selbst, daß gerade die jüdische Menge die Moral und Gesundheit eines Volkes untergraben. Bismarck das gesamte Rechtswesen in jüdischen Händen lag, zeigt uns ein Beispiel aus dem Jahre 1930: Der Jude Cohen — einer der bedeutendsten Rechtsanwälte — brachte es fertig, den früheren Kaiser Wilhelm II. wieder in den Besitz seiner Farmen gelangen zu lassen, die nach Kriegsende von der Mandatsregierung der Südafrikanischen Union beschlagnahmt wurden. Ein Christ hätte das nie erreicht, und wohl in Kenntnis dieses jüdischen Einflusses bediente man sich der Hilfe dieses Juden. So gibt es noch unzählige Beispiele, in denen der Jude im Wirtschaftleben Südafrikas eine führende Rolle spielt.

daß diese Verschmelzung beider Parteien nicht nur die englisch-holländischen Gegensätze auslöscht, sondern daß hier vor allem der kulturelle Wert des alten niederländisch-niederdeutschen Vortrefflichkeit und das Blut der Angelsachsen gegen das Judentum sich erhebt.

So beginnen die Weichen in Südafrika das Problem zu lösen, in der Gewißheit, daß unter ihrer Einigung weitere Hunderttausende in Südafrika Arbeit und Brot finden können und daß damit Südafrika in Zukunft dem weißen Manne erhalten bleibt.

Man sieht hieraus, wie ernst in naher Zukunft für das südafrikanische Reich die Dinge liegen. So hat man vor einiger Zeit unter dem Motto „Afrika den Afrikanern“ über die Verschmelzung der von General Bergog geführten nationalsozialistischen Partei und der südafrikanischen Partei des Generals Smuts ein vorläufiges Abkommen getroffen. Man hatte erkannt, daß das Ziel der Juden die Beherrschung Südafrikas ist. Südafrika ist wohl der wichtigste und wertvollste Teil Afrikas, und das rasche Aufblühen des Landes gleicht fast dem von Kanada oder U.S.A.

Wer die afrikanischen Verhältnisse aus eigener Erfahrung kennt, kann sich nicht im Unklaren darüber sein,

Wilder Konkurrenzkampf in der Luft

Wettbewerb der amerikanischen Luftlinien. — Wie in den Gründertagen der Eisenbahn

(Eigener Bericht des „Führer“)

Chicago, 5. Okt. Nachdem die durch die staatlichen Maßnahmen verursachte Unruhe über das Schicksal der amerikanischen Luftlinien sich einigermaßen gelegt hat, beginnt jetzt unter den verschiedenen privaten Luftverkehrsunternehmen aller Art ein wilder Konkurrenzkampf, der sich in ganz ähnlicher Weise ausstreckt, wie seinerzeit der Kampf der ersten Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten untereinander.

Schon die Untersuchungen in dem Senatsauschuß haben gezeigt, daß der Wettbewerb des Kapitals um den Besitz der verschiedenen erfolgversprechenden Linien zwar im Hintergrund, aber darum mit nicht weniger verbissener Energie geführt wird. Vor den Augen des Publikums spielt jedoch der Wettbewerb um den Flugplatz in den ungehemmtesten Formen ab. Auf den großen Strecken quer durch den amerikanischen Kontinent versuchen die verschiedenen Luftlinien sich gegenseitig die Flugplätze abzuliegen, jede Linie versucht durch Eröffnung von Anschlußlinien dem Verkehr so weit als möglich entgegenzugehen, und wenn ein neues Flugzeugmodell herauskommt, das eine größere Anziehungskraft für die Fluggäste zu bieten verspricht, so führen sich die Linien darauf, um sich das alleinige Verwendungsrecht für dieses Modell zu sichern.

Das neue Douglas-Flugzeug, das in diesen Tagen Deutschland besucht hat, ist ein Beweis für die Erfolge, die die Bemühungen auf diesem Gebiet zeitigen können. Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß dabei ein gewisses Maß an Verschwendung mit Geld und Material getrieben wird. Denn sobald ein neues Modell eingeführt wird, werden sämtliche Maschinen der betreffenden Luftverkehrslinie ausgetauscht und die bisher benutzten Flugzeuge, die nur kurze Zeit in Gebrauch gehalten haben mögen, werden ausrangiert. Man kann sich vorstellen, was für gewaltige Kapitalaufwendungen auf diesem fortgeschrittenen Wettbewerb der benutzten Flugzeuge nötig sind, zumal die Maschinen hinsichtlich der Innen-

Führer-Funk

Zum Leiter der Nordischen Gesellschaft in Lübeck wählt die Große Rat der Gesellschaft als Nachfolger des Reichsheimstättenamtes Friedrich Hildebrandt den Oberpräsidenten Gauleiter Vohse-Riel.

Zwischen dem Deutschen Studentenwerk e. B. und der Reichsjugendführung ist eine Vereinbarung über eine Zusammenarbeit getroffen worden. Darin heißt es u. a., daß das soziale Amt der NS dem Deutschen Studentenwerk e. B. die studierenden NS-Kameraden zur öffentlichen Förderung vorschlägt.

Eine grundsätzliche Einigung in der Frage der Ostbahn wurde am Freitag zwischen dem sowjetrussischen Botschafter Jurenev und dem japanischen Außenminister Hirota erzielt. Nur über die Weiterverwendung der sowjetrussischen Angehörigen der Ostbahn bestehen noch Meinungsverschiedenheiten.

Wirbelstürme haben in Indochina, besonders das Gebiet nordöstlich von Lonking heimgesucht und schweren Schaden angerichtet. Der Verkehr ist vorläufig unterbrochen. Etwa 60 Personen sind ums Leben gekommen. Ein weiterer Wirbelsturm ging an der Annamküste nieder. Der Schaden soll dort weniger groß sein.

Zum Stellvertreter Starbembergs hat der Bundespräsident den Staatssekretär für Sicherheitswesen, Hammerlein-Quard ernannt. Eine offizielle Verlautbarung, warum Starbemberg einen Vertreter braucht, ist nicht erfolgt.

Ein Kurier der österreichischen Marxisten wurde am Freitag im Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf angehalten. In seinem Rucksack fand man tausend Ciemplore der in Brinn hergestellten „Arbeiterzeitung“, des illegalen Kampfblattes der Marxisten in Desterreich, sowie umfangreiche Listen von sozialdemokratischen Parteimitgliedern, die auch nach dem Verbot ihre Beiträge bezahlten.

Belgischer Dampfer gekentert

Cuxhaven, 5. Okt. An der holländischen Küste kenterte am Donnerstagabend der belgische Dampfer „Charles Jolie“ aus Antwerpen, etwa vier Seemeilen westlich von Haatz Feuerschiff. Ein Rettungsboot mit dem Kapitän und einem Mann der Besatzung an Bord ist von dem deutschen Dampfer „Walden“ von der holländischen Breme aufgelesen worden. Der Dampfer „Charles Jolie“ ist 551 Tonnen groß.

Wie zum Unglück ergänzend bekannt wird, betraf die Besatzung des Schiffes vermutlich aus zehn Mann. Das Schiff war manövriert unzufällig geworden. Die Besatzung gab von etwa 20 Uhr bis gegen Mitternacht andauernd Notsignale mit roten Leuchtraketen. Darauf ließen aus Helber ein Motor-Rettungsboot und ein Schleppdampfer zur Hilfeleistung aus. Bevor sie aber die große Entfernung zur Unfallstelle zurückgelegt hatten, war das belgische Schiff bereits in den Wellen der See verschwunden, so daß sie am frühen Morgen unverrichteter Sache nach Helber zurückkehren mußten.

100 000 RM-Schmuggel rechtzeitig verhindert

Dresden, 5. Okt. Die reichsdeutsche Zollaufsicht in Bodenbach wurde dieser Tage darauf aufmerksam gemacht, daß in einem Wagen dritter Klasse des Berlin-Prager Nacht Schnellzuges ein größerer Devisenschmuggel geplant sei. Als der Prager Schnellzug von Berlin kommend in der Grenzstation eintraf, wurde der Wagen, gegen den der Verdacht ausgesprochen worden war, nach dem Umsteigen der Reisenden in andere Wagen aus dem Zuge entfernt und auf ein Nebengleis gebracht und noch in derselben Nacht einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Das Ergebnis war überraschend. Hinter der an der Wagenwand befindlichen Notbremse-Tafel und hinter einer Tafel im Abort waren Reichsbanknoten im Betrage von 100 000 RM. verborgen. Ein älterer Mann, der sich verdächtig nach dem Verbleib des Wagens erkundigte, wurde verhaftet. Dieser Mann, ein Angehöriger einer Privatbank, gestand, das Geld während der Reise verborgen zu haben. Er hatte die Tafeln vorläufig gelockert, das Geld darunter gesteckt und die Tafeln alsdann wieder angehängelt. Jenseits der Grenze hätte er es wieder in seinen Besitz genommen.

Hauptgeschäftsführer Dr. Karl Neuföhler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner

Verantwortlich: Für Politik, Kulturpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neuföhler. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brizner. Für den Demarell: Richard Wolfermann. Für badiische Nachrichten: Hugo Böhler. Für volales: Fred Fetz. Für Wirtschaft, Tumen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Steinbrunn. Für Anzeigen: Helmut Weh, Emilische in Karlsruhe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsanstalt m. b. H., Karlsruhe u. M.

DA IX, 1934

Zweimalige Ausgabe 14 500 Gz

dahon:

Karlsruhe 10 000 Gz

Merzlar-Stundschau 2 100 Gz

Ortenau 2 400 Gz

Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 89 335 Gz

dahon:

Karlsruhe 23 028 Gz

Merzlar-Stundschau 6 877 Gz

Ortenau 9 430 Gz

Gesamtverkaufslage 58 835 Gz

Deutsches Geschwader auf Todesfahrt / Das Heldensied von Coronel und den Falklandsinseln!

Von Fritz S. Chelitz

Copyright ©: Horn-Verlag, Berlin N. 35.

(2. Fortsetzung)

In den letzten Septembertagen des Jahres 1914 und auch in den ersten beiden Oktobertagen hatten die „Scharnhorst“ und die „Gneisenau“ der Insel Dominika einen längeren Besuch abgestattet und ausgefüllt, was aufzufüllen war. Am 2. Oktober abends verließen die Schiffe die wunderbare Inselwelt der Süde, am 3. Oktober stieß auch noch der kleine Kreuzer „Rürnberg“ samt dem Troß zu den Schiffen. Nur ganz wenige Offiziere wußten, welche Pläne der Admiral verfolgte, und so entstand ein allgemeines Rätselraten, welchem Ziele die kleine Flotte zustreben würde. Mit Spannung wurde deshalb der Kurs verfolgt. Als aber mit Konsequenz der süd-östliche Kurs beibehalten wurde, ward es auch dem letzten Matrosen klar, daß nur die südamerikanischen Gewässer das Ziel sein konnten; denn um nach Australien zu gelangen, hätte man schon längst in südwestlicher Richtung abbiegen müssen. Daß diese Durchquerung des Stillen Ozeans im Kriegszustand mit Geschwader und Troß eine gigantische Leistung darstellte, wird der Laie kaum begreifen können.

Daß an der südamerikanischen Küste „bide Luft“ war, war den Geschwaderoffizieren des Grafen Spee nichts Neues. Es war bekannt, daß dort japanische und englische Kriegsschiffe kreuzten und die Hoffnung, an den Feind heranzukommen, spornte Offizier und Mann zu höchster Leistung an. An der chilenischen Küste waren die Japaner „Kongo“ und „Hajuno“ gesichtet worden und durch die Magellanstraße sollten 4 britische Minenschiffe der Queen-Klasse sowie die Kreuzer „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“, „Newcastle“ und „Bristol“ in den Stillen Ozean eingedrungen sein. Die Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß die Engländer auf der Jagd nach dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ waren, denn von der Annäherung des Geschwaders des Grafen Spee konnten sie keine Ahnung haben.

So zog das deutsche Geschwader durch die Wasserstraßen des Stillen Ozeans und hatte die große Freude, daß auf dieser Reise die deutschen Kreuzer „Leipzig“ und „Dresden“ sich noch zu dem Verbande gesellten, so daß das Geschwader des Grafen Spee sich nun aus zwei großen und drei kleinen Kreuzern samt dem Troß zusammensetzte, also immerhin eine ganz respektable Gefechtskraft besaß, die dem Gegner, wenn man ihm begegnen sollte, manchen Ruß zu machen geben konnte. Die Freude war umso größer, als die „Leipzig“ drei deutsche Dampfer im Gefolge hatte, die mit Kohlen reichlich ausgerüstet waren, so daß der schon zur Reize gehende Bestand der großen Kreuzer ergänzt werden konnte. Die Stimmung auf den Schiffen war ausgezeichnet, noch einmal man froh war, dem tropischen Klima den Rücken kehren und endlich wieder wärmere Kleidung anlegen zu können.

Am 24. Oktober gelang es dem Funkoffizier des Flaggschiffs, ein scheinbar ganz harmloses Handelsdampfergarn anzuhalten. Als er es aber genauer besah und etwas kombinierte, hatte er plötzlich die Meldung entbietet, daß die britischen Panzerkreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“ den Hafen von Callao angelaufen hätten (an der Westküste von Peru). Also, nun wußte man wenigstens, wo man den Gegner zu suchen hatte. Nun konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, bald mit den Briten in Zusammenstoß zu kommen.

Aber auch dem Engländer war inzwischen der Anmarsch des Geschwaders des Grafen Spee gemeldet worden, ob von der Insel Mesa Fuera oder von der Insel Fernandez aus, die das Geschwader angelaufen hatte, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls nahmen die Engländer sofort ihren Kurs nach Süden, um dem Geschwader den Weg zu verlegen. Aber es sollte anders kommen, als sich die Engländer das ausmalten.

4. Kapitel

Der Ruhmestag von Coronel Die Welt horcht auf!

Am 1. November erreichte die Nachricht den Grafen Spee, daß ein kleiner englischer Kreuzer im Hafen von Coronel eingelaufen sei, um zu Kohlen. Da Graf Spee sich der chilenischen Küste genügend genähert hatte, um

mit Erfolg einen Vorstoß machen zu können, ließ er seinen Troß auf hoher See zurück und mit seinen Schlachtschiffen der chilenischen Küste zu, um nun seinerseits dem Engländer den Weg zu verlegen. In toller Fahrt geht es die Küste entlang südwärts. Von der „Rürnberg“ und „Dresden“ können einzelne Dampfer angehalten und untersucht werden auf Kohlenvorräte. Dem kleinsten Schiffe des Geschwaders, der nur mit einer 8-Zentimeter-Bootskanone bewaffneten „Tito nia“ gelangt der erste Erfolg: sie kann nördlich von Valparaiso einen mit englischen Kohlen vollbeladenen norwegischen Segler kapern — eine hochwillkommene Beute.

Von Minute zu Minute wächst die Spannung. Der Admiral zieht sein Geschwader auseinander: Die „Gneisenau“ bekommt den Befehl, die südliche Ausfahrt zwischen der Coronel vorgelagerten Insel San Lu Maria und dem Festlande der Engländer zu verlegen. Der Uhlreiger weilt auf 415 Ubr, als mehrere sehr leichte Schiffe gesichtet werden. Nun heißt es handeln. Die Feuerkraftigen können durch die Decken und das Hornig „Kai“, Marschflugzeug verbunden mit dumpfem Lärmelärmelbel

bringt im Handumdrehen alles auf die Beine. Sekunden später sind schon alle Geschützposten besetzt. Alle Augen und Gläser sind nach Westen gerichtet, wo sich die Schornsteine und Masten dreier Kreuzer am Horizont abzeichnen. Knatternd steigt die deutsche Kriegsschiffe als Topplage hoch. Und gleichzeitig steigt am Mast des Flaggschiffs „Scharnhorst“ das Signal auf: „Dem Führer folgen!“ Die „Scharnhorst“ setzt sich an die Spitze und mit Vollampf voraus bricht das ganze Geschwader in südwestlicher Richtung vor.

Nun taucht auch noch ein vierter Kreuzer auf, der die Führung der drei feindlichen Fahrzeuge übernimmt. Plötzlich hat Graf Spee den Eindruck, daß die Engländer beabsichtigen auszuweichen, um die chilenischen Hoheitsgewässer zu erreichen. Aber er weiß diesen Schachzug zu parieren und scheidet den Engländern den Weg zur Küste ab. Dieses Manöver hat genügt, um auch dem Gegner klar zu machen, daß nun ein Kampf unvermeidlich ist. Jetzt erst setzt auch dieser seine Topplage, das Zeichen, daß er den Waffengang annimmt.

(Fortsetzung folgt)

Die ausgezeichnet bestandene Prüfung

Von Oskar Bergien

Feiertabend. — Heinz Hollmann, Hilfsarbeiter im technischen Büro der Firma Z., befindet sich auf dem Heimweg.

Da haut sich jemand vor ihm auf. „Guten Abend, Herr Hollmann! Nun, wie geht's?"

Den kennst du doch gar nicht, — denkt Hollmann, indem er aufschaut und den Gruß erwidert. — Den hab' ich doch noch nie gesehen. Wie kennst du mich? Wer mag das wohl sein? — Er sucht in der Erinnerung. Möglich, daß er ihn doch kennt. Man hat ja schon allerlei Bekanntschaften gemacht, an die man sich in einem Augenblick nicht mehr recht erinnert. Aber, soweit er sich auch anstrengt — es bleibt dabei: noch nie gesehen!

Indem Heinz Hollmann so denkt, redet der Fremde allerlei zusammen; vom Wetter, von dem was in der Zeitung steht und dergleichen mehr.

Ich müßte ihn fragen, daß ich ihn nicht kenne, — denkt Hollmann — und fragen, woher er mich kenne! — und sucht nach den passenden Worten, um sein Vorhaben anzudeuten.

„Was macht denn ihr Bildchen? wenn ich fragen darf. Es hatte doch vor ein paar Wochen einen kleinen Unfall, wenn ich nicht irre? — fragt der Fremde.

„Oh! das ist wirklich glücklich überfallen. Aber ja auch nicht so schlimm wie's schien“, erwidert Hollmann und denkt: Den mußst du doch eigentlich kennen — wie sollte er denn sonst so gut Bescheid wissen?

Dann drängt der Fremde: „Kommen Sie, Hollmann, wir trinken ein Gläschen Bier zusammen.“

Hollmann schwankt. Er müßte eigentlich erst zu Frau und Kindern. Er hält das wenigstens sonst immer so. Aber, ein Glas Bier trinkt er auch ganz gern. Und dann kommt das ja auch nicht alle Tage vor, daß man eine so schön vergessene Bekanntschaft wieder erneuert. — „Na, für'n halbes Stündchen“, sagt er dann und folgt dem Fremden in ein Lokal, das ziemlich leer ist.

Als sie nun zusammen anstehen und der Fremde dazu meint: „Na, Prost! auf unsere alte Bekanntschaft“, — denkt Hollmann wieder: Du müßtest ihn doch fragen! Doch er fährt dies Vorhaben auch jetzt nicht aus; denn, wenn er es richtig betrachtet, kommt ihm das: Gesicht des Fremden doch irgendwie bekannt vor. Und so fragt er nicht, sondern sucht sich zu erinnern. Doch ohne Erfolg.

Doch jetzt horcht er auf. Der Fremde spricht von den neuen Erfindungen der Firma, die Hollmann beschäftigt. Das bei ihm ein! Ich müßte den Chef —

Woher weiß der —? Sind doch noch ganz geheim — denkt Hollmann.

Der Fremde muß seine Gedanken erraten haben. „Ja ja bis jetzt noch ganz geheime Sache“ — meint er.

Hollmann schweigt. Er denkt nur immer wieder: Woher weiß der —? Dumm, daß ich mich nicht erinnern kann, daß ich nicht weiß, wo ich ihn hinführen soll. Ich selbst weiß ja nur, daß neue Erfindungen gemacht wurden. Kenne sie nur gerade dem Namen nach. Habe die Pläne noch nicht gesehen, weiß nur daß sie da sind und wo sie liegen, und daß man bis heute noch nicht damit begonnen, sie praktisch zu verwerten.

„Ich hätte Interesse an diesen Plänen, Hollmann“ — hört er nun den Fremden sagen. Wie ein Blitz schlägt das bei ihm ein! Ich müßte den Chef

„Reich, Hollmann, mit einem Schläge wäre Sie ein reicher Mann! Zwanzigdreihunderttausend Mark könnten sie sich verdienen.“ Der Fremde hat sich zu ihm gebeugt und flüsterte ihm ins Ohr.

„Rein!“ — schreit Hollmann, so laut, daß sich die wenigen Gäste verwundert umsehen, und springt auf die Beine — winkt den Kellner heran. Auch der Fremde steht auf. Schiebt dem Kellner ein Geldstück hin. Will alles bezahlen.

„Rein!“ Hollmann sagt bestimmt und bezahlt das, was er getrunken, selbst, und eilt dann hinaus. Der Fremde ist neben ihm. „Reich, Hollmann, seien Sie doch vernünftig! Dreihunderttausend!“ „Stumpf!“ — schreit Hollmann da.

In Hollmann kocht die Wut. Er möchte diesem Schuft am liebsten mit der Faust ins Gesicht schlagen. Doch der ist verschwunden, als er sich jetzt nach ihm umsieht.

Was soll ich jetzt tun? — denkt Hollmann. Den Chef in seiner Wohnung aufsuchen, und ihm alles erzählen! schickt es ihm da ins Gehirn.

Etwa eine halbe Stunde später ist das geschehen. Er hat den Chef zu Hause angetroffen. Der hat ihm aufmerksam angehört und dann auf die Schulter geklopft und gesagt: „Sie sind ein echter Kerl, Hollmann. Machen Sie sich nun weiter keine Gedanken mehr. Wenn Sie nur zu Ihrer Frau und Ihren Kindern, damit die sich nicht ängstigen. Morgen werden wir denn weitersehen — und hat ihm ordentlich die Hand geschüttelt. Doch einige Kleinigkeiten für die Kinder mitgegeben. Doch Hollmann hat auch jetzt noch keine Ruhe, als er nun seiner Wohnung zuhause. Immer wieder muß er denken: So ein Schuft!

Am anderen Morgen. — Kaum hat Hollmann mit der Arbeit begonnen, da läßt ihn der Chef rufen.

Von den Berliner Theatern

Klassiker aus Verlegenheit

(Von unserem ständigen Mitarbeiter)

Der Gelegenheits hatte, den Beifall des Publikums, besonders der Jugend, noch den Aufführungen „Minna von Barnhelm“ im Staatl. Schauspielhaus. „Wie es sich gefällig“ im Deutschen Theater, „Sommertraum“ im Theater des Volkes und „Spieler einer Kaiserin“ von Max Dauterive im Schillertheater zu hören, wird wenig von der oft besprochenen Theatermüdigkeit gepöht haben.

Denn hier bei diesen Aufführungen, die durchaus noch keine Idealvorstellungen waren, konnte man deutlich feststellen, wer solche Stücke bringt und so spielt, wer uns so erhebt oder erschüttert und uns über uns selbst hinauszuführt an die Quellen unseres Lebens, braucht den besten Menschen nicht erst noch für die Kunst der Bühne zu gewinnen, um ihn seiner großen Kulturträger teilhaftig werden zu lassen. Er besitzt bereits seine Seele. Hier ist die geforderte Verbindung von Volk und Dichtung, von Volk und Bühne, das lebendige Theater, das dem gesamten deutschen Volk und dem Erlebnis seines Lebens- und Kulturwillens zu dienen hat, bereits auf dem Wege, Wirklichkeit zu werden.

Leider aber sind diese Theater die einsam leuchtenden Sterne am Berliner Schauspielhimmel. Niemand wird leugnen, daß wenigstens diese Bühnen, die mit größter Spannung erwartet, mit neuen Plänen und Zielen begonnen haben, völlig im Zeichen der germanischen Erneuerung stehen. Gerade in diese Häuser ist frischer Geist eingezogen, der gewiß auch im Laufe der Spielzeit seinen Ausdruck in Aufführungen finden wird, die zu einem klaren Erlebnis werden.

Aber beste Darstellung und Inszenierung können nicht allein genügen. Man sollte den neuen Geist auch im Spielplan, in den Stücken der Theater finden, nach denen man leider gerade bei beinahe sämtlichen Privattheatern vergeblich sucht. Die von den meisten Berliner Privatbühnen geplanten Stücke sind alle andere als lebendig und laden jede Besonderheit und Schönheit vermissen, alle Fragen und Konflikte, die unsere Zeit bewegen. Ihren Stücken wird auch weiterhin die über die einmalige abendliche Unterhaltung hinausreichende Wirkung,

der künstlerische Wille und der Ausdruck der Gesinnung fehlen, und wenn sie zu Erfolgen führen, werden sie allein den vorzüglichen darstellerischen Kräften zu verdanken sein, die aus Papier Leben haubten, denen aber würdigere Aufgaben zu wünschen wären, als sich gegenfeitig nur Belanglosigkeiten zu erzählen.

Die wenigen Theater, die eine Ausnahme machen, bestreiten nur noch diesen Eindruck der allgemeinen Gleichförmigkeit der unterhaltenden Alltagswerke, die, nachdem man sie bereits eine ganze Spielzeit genossen hat, auf die Dauer unentwärtlich wird. Man wird nicht sehnen, wenn man hierin eine große Gefahr sieht. Es ist sicher wohl, und wir haben es sehr nötig, die bescheideneren Ansätze echten Humors zu pflegen und einmal heftig loszulassen zu können. Echte und bunte Theater, voller Leben und Heiterkeit kann auch gute Unterhalt sein. Aber auch diese Stücke müssen ein Mindestmaß haben.

Das große Erlebnis unserer Tage, der Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung hat wieder den Boden bereitet und aufgelockert, die Voraussetzungen inneren Mitlebens geschaffen. Diese Stücke aber, die nur auf der Oberfläche spielen und — genau wie die vielen Klassiker-Aufführungen in den großen Theatern — Belanglosigkeiten sind, tönen wieder alle aufkommende Theaterfreude und Schaulust des Publikums ab.

Wir geben gerne zu, daß die Privatbühnen „Ärmerlei Risiko eingehen können. Aber ihre überzogene Unmöglichkeit wird für sie auf die Dauer kaum von Vorteil sein. Wir wissen, daß wir viele, gute Stücke brauchen, aber daß wir nicht völlig dem Nichts gegenüberstehen, sei es die Aufführungen der überaus regen Theater im Reich. Der Ehrgeiz der Theaterleiter, nur Aufführung zu bringen, ist verständlich, wächst sich aber immer mehr zum Nachteil der jungen Autoren aus. Es darf nicht so weit gehen, daß (auch im Reich) erfolgreich uraufgeführte Werke darum nicht mehr in die Spielpläne anderer Theater (auch Berlins) aufgenommen werden. Die echte Theaterfreudigkeit ist schon vorhanden. Pflegen und behüten wir sie. Schauspiel und Oper sind unerschöpfliche Kraftquellen, die immer mehr gerade den breiten Volksmassen zugänglich gemacht werden müssen. Auf alle auch

der Privattheater könnte es sein, gerade diese wertvollen Massen aufzunehmen und zu erlassen.

Wohl verhält der Ruf nach guten, neuen Stücken im Staatl. Schauspielhaus, im Deutschen Theater, in der Volksbühne und im Theater des Volkes nicht ungehört. Wenn aber Gustav Gründgens, an den wir die größten Hoffnungen knüpfen, Heinz Hilpert, Graf Soltmann und Brüdermann als verantwortliche und erfahrene Bühnenleiter in den vorgesehenen Werken im wesentlichen zu Klaffern greifen läßt, ohne es doch zugleich völlig an Einsatzbereitschaft für lebende Autoren und neue Werke fehlen zu lassen, kann man ihnen daraus keinen Vorwurf machen.

Zur Gestaltung des großen Erlebnisses unserer Gegenwart hat den jungen Dichtern bisher Ruhe und Abstand gefehlt. Haben wir den Mut, uns einzulassen, daß es besser ist, abgeben von den wenigen Dramatikern unserer Tage wie Blum und Joch, Griese, Schwarz, Kolbenheyer, alte, bewährte Stücke noch einmal aufs neue zu wenden und Klaffern in sorgfältigen Einstudierungen herauszubringen, um mit ihnen die aufgeförmte Theater- und Schaulust zu erhalten, als sie mit schlechten und hundertprozentigen Konjunkturerwerken wieder zu erkranken.

So bietet sich uns schon jetzt am Beginn der Spielzeit ein noch durchaus unausgeglichenen Gesamteindruck, aus dem sich hoffentlich recht bald ein Dichter von ungewöhnlichem Format heraushebt, der unser Herzens taufendfüßigen Widerhall weckt.

Geinrich Kaul

Aus Kunst und Leben

Professor Henri Marteau gestorben

Der berühmte Geiger und Komponist Professor Henri Marteau ist vergangener Nacht auf seiner Wohnung bei Vichy in Oberfranken an der thüringisch-bayerischen Grenze, 60 Jahre alt, gestorben. Eine ungenügende Krankheit hatte dem Leben des von unermüdlicher Schaffenskraft erfüllten Künstler plötzlich ein Ende gesetzt.

Marteau wurde 1874 in Reims geboren. Als Knabe genoss er im profetierlichen Haus in Dresden den ersten Violinunterricht durch den Schweizer August Wenzel. Schon mit 26 Jahren war er Leiter der Meisterklasse des Geiger Konservatoriums. Im Herbst 1908 wurde er Nach-

Der Chef Fredt Hollmann die Hand entgegen. „Herr Hollmann“, — sagt er — „ich brauche jemand, der in allen Stücken zuverlässig ist. Ich habe da an Sie gedacht. Sie sollen ab morgen Dr. Gries bei seiner Arbeit behilflich sein. Eine interessante Arbeit, Herr Hollmann! Sie werden den Entwicklungsgang neuer Erfindungen in aller Nähe beobachten können, was Sie bisher nur aus einiger Entfernung konnten. Und was auch nicht zu verachten ist, Sie bekommen bei dieser Arbeit die Hälfte von dem, was Sie bisher an Lohn erhalten, mehr.“

Hollmann freut sich wie ein Kind. Oh! Jetzt kann er endlich daran denken, seine viel zu kleine Zwei-Zimmer-Wohnung mit einer größeren zu vertauschen, und manche andere Freude wird er Frau und Kindern mehr machen können.

„Das Werkgeheimnis weiß ich ja bei Ihnen besonders gut verwahrt“, — spricht der Chef weiter — „es erübrigt sich also darüber zu reden. Vorfälle wie gestern Abend sind ja selten, aber immerhin, es kommt schon mal vor. Es gibt leider solche, die neue Erfindungen gerne an sich bringen möchten. Na, auf Sie kann ich mich ja verlassen!“

Die Unterredung ist beendet. Chef und Arbeiter geben sich die Hand und verabschieden sich.

Hollmann eilt nun seiner Arbeitsstelle zu. Doch da geschieht etwas, das ihm fast dem Atem nimmt. Der Schuft von gestern Abend hier! — Doch der kommt auf ihn zu, legt ihm beide Hände auf die Schulter, und ehe Hollmann überhaupt zur Befinnung kommt, hört er ihn sagen: „Sie haben die Prüfung ausgezeichnet bestanden, Herr Hollmann.“

„Ach so!“ — sagt aufatmend Hollmann und hat etwas gekränkt hinzugefügt: „Nützlich wäre das nicht gewesen.“

„Na!“ — lacht der andere — „Ihr Schaden war es nicht, Herr Hollmann, wenn es auch vielleicht nicht schön war.“

„Sie haben recht, mein Schaden war es nicht!“ — lacht auch nun Hollmann befreit auf. Doch im selben Moment überkommt ihn eine große Verlegenheit. Der Andere sieht das und deutet richtig. „Wegen dem Schuft“ brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. In der Halle, die ich gestern Abend spielte, hatte ich diesen Titel ja voll und ganz verdient.“

Aus aller Welt

Der eiserne Bettler

In Neuyork steht an einer Straßenkreuzung der 5. Avenue seit einiger Zeit ein Bettler, der die Aufmerksamkeit der Passanten mehr als andere Bettler erregt. Abgebaute Büroarbeiter haben einen Maschinenmenschen, einen Roboter, aufgestellt, der für sie milde Gaben entgegennimmt. Ständig betet er sein Sprüchlein her; wer ihm etwas in die vorgestreckte Hand legt, wird mit einem „Danke schön“ belohnt. Alles macht der Roboter mechanisch, aber er macht es nicht weniger gut, als seine lebenden Kameraden. Das beweist der klingende Erfolg, den die arbeitslosen Büroarbeiter jeden Abend unter sich verteilen können. Als Grund dafür, daß sie gerade einen Maschinenmenschen mit der Entgegennahme der Unterstühtungen betraut haben, geben die Büroarbeiter an, daß sie durch die Einführung der Maschinenarbeit arbeitslos geworden seien.

Beinahe lebendig begraben

Eine unheimliche Geschichte ereignete sich vor wenigen Tagen in dem tschechischen Städtchen Karwin. Hier war die 43jährige Frau eines Technikers gestorben, und man hatte durch ein Telegramm den auswärts wohnenden Sohn an das Totenbett seiner Mutter gerufen. Der junge Mann traf gerade in dem Augenblick ein, als der Sarg geschlossen und seine Mutter zur Kirchhofshalle überführt werden sollte. Trauernd umstanden die Angehörigen den Sarg, als die Tote plötzlich die Augen aufschlug und mühsam zu atmen begann. Das lärmende Entsetzen, das zunächst die Umstehenden befiel, wich aber bald der Erkenntnis, daß die Frau tatsächlich lebte. Sie begann sich zu bewegen und sprach mühsam ein paar Worte. Nur dem veräppelten Gintreffern des Sohnes war es zu danken, daß sich nicht schon vorher der Sargdeckel über der Scheintoten geschlossen hatte.

folger Joachims an der Berliner Hochschule für Musik. Nach dem Kriege wirkte Marteau als Leiter an den Konservatorien in Leipzig und Dresden sowie an der deutschen Akademie in Prag, deren Rektor er war. Professor Marteau unternahm ausgedehnte Konzertreisen in alle Länder Europas. Seine künstlerische Bedeutung lag in der zielvollen ernsthafte und vorbildlichen Wiedergabe der Werke von Bach, Beethoven und Mozart.

Ehrenvolle Einladung nach Amerika

Wenige Tage vor Eintritt der Rheinreise des Dresdener Kreischores wurde bei der Reichsmusikkammer in Berlin durch Kabel aus Neuyork angefragt, ob die Cruzianer in einer vierwöchigen Rundreise durch Nordamerika am dortigen Deutschen Tag teilnehmen könnten, der im Oktober als großartige Kulturpropaganda der Deutsch-Amerikaner geplant ist. Große amerikanische Organisationen hatten bereits 10000 Dollars als Fahrtunterstützung gesammelt. Leider sah sich das Propagandaministerium bei der Kürze der Vorbereitungszeit nicht in der Lage, die für die Überfahrt nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, so daß der Plan verworfen werden mußte. Uebrigens ist dieses bereits die zweite Amerika-Einladung, die der Kreuzchor erhielt.

Schillerfeier in Argentinien

Die deutschen Schulen in Argentinien haben zur Feier von Schillers 176. Geburtstag besondere Feierlichkeiten beschlossen. So veranstaltete die Germanischschule in Buenos-Aires im Theater Colon eine große Schillerfeier, bei der ein zu diesem Zweck geschriebenes Schauspiel zur Aufführung kommen soll.

Der Neubau des Theaters in Dessau

wird nach einer Mitteilung von Reichsstatthalter Roepert am 21. März l. J. begonnen werden. Das Theater wird seinen Platz auf dem früheren Kaiserplatz, dem jetzigen Hauptmann-Roepert-Platz, erhalten.

„Silie — ein Geheiß“

heißt die neue Komödie von Joachim v. Draan mit der Musik von Hans Jansson, die noch im Oktober am Städtischen Schauspielhaus in Baden-Baden zur Aufführung kommt.

Der Blitzableiter und seine Anlage

Von Adolf Sprich

Ueber Blitzschutz ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Die größte Zahl der Hörer und Leser nehmen indes die Vorkämpfer über Blitzschutz und Blitzableiter nicht allzu wichtig und überlassen diese Sachen den Fachleuten.

Und doch ist heute die Kenntnis um das Wesen des Blitzableiters für jeden, sei er Gelehrter, Bauer oder Arbeiter, gleich wichtig. Werden doch, wie die Statistik zeigt, durch Blitzschläge alljährlich Hunderttausende, ja Millionen volkswirtschaftlicher Werte vernichtet, und zwar auf dem Lande in weit höherem Maße als in den Städten. Auch Menschenleben sind jedes Jahr zu beklagen.

Um diese Schäden zu vermeiden, sollten Gebäudeblitzableiter in weit größerem Umfang als bisher besonders auf dem Lande eingeführt werden.

Mindestens sollten alle Gebäude, in denen größere Versammlungen stattfinden, oder solche, in denen leicht entzündbare Stoffe hergestellt, verarbeitet und gelagert werden, wie auch alle öffentlichen Gebäude einen Blitzableiter haben. Auch entziehen sich alle landwirtschaftlichen Gebäude durch einen Blitzableiter der Einsturzgefahr.

Ursache und Wirkung des Blitzes führen uns in das Gebiet der Physik. Versuche und Messungen haben ergeben, daß unsere Erdoberfläche ständig von einem elektrischen Feld umgeben ist. Die Luftstille ist positiv, die Erde negativ geladen. Die Verdrängung ist neutral. Dieser normale Zustand in der Verteilung der Elektrizität findet sich sehr selten. Immer ist er Schwankungen unterworfen. Diese sind am größten beim Gewitter, durch den Blitz als elektrische Erscheinung gekennzeichnet.

Der von der Erde unstillbar aufsteigende Wasserdampf bildet in größerer Höhe und durch Zusammenstoß kleinerer Teile zu größeren Tropfen die Wolken. Diese nehmen die in dem Zeitraum vorhandene Elektrizität in sich auf, und das um so mehr, je höher die Wolken werden, d. h. je mehr die kleinen Wasserdämpfe sich zu großen Tropfen vereinigen und je mehr sich die Wolken der Erde nähern. Es entwickelt sich in den Wolken durch Ansammlung der freien Elektrizität eine elektrische Spannung, die sich mit der in unserer Erde gebundenen Elektrizität auszugleichen sucht.

Der Ausgleich der Elektrizitäten, der Blitz, wirkt verheerend auf die Gebäude, auf die Erde, tödlich auf die Menschen, die sie auf ihrem Wege berührt.

Um diese Wirkung zu verringern oder unschädlich zu machen, benutzt man die durch die Wissenschaft bekannt gewordene Eigenschaft der Elektrizität, den nächsten und besten Leiter für ihren Weg zu benutzen, und nötigt sie, ihm zu folgen. Dies geschieht durch Anbringung eines Blitzableiters an Gebäuden. Die besten Leiter der Elektrizität sind die Metalle. Zur Verwendung bei den Gebäudeblitzableitern kommen Eisen und Kupfer, je nachdem auf die Kostenfrage Rücksicht genommen werden muß. Eisen ist wohl infolge seines geringen Preises das gegebene Material, doch müssen eiserne Teile immer verzinkt sein. Der Ausgleich der Elektrizitäten erfolgt in der Erde, und zwar am besten im Grundwasser. Auf die Herstellung dieser Verbindung, der sogenannten Erdleitung, ist daher besondere Sorgfalt zu verwenden.

Eine Blitzableiteranlage sollte stets nach einer Zeichnung hergestellt werden. Die Zeichnung ist sorgfältig aufzubewahren und bei häuslichen Veränderungen und Reparaturen stets zu ergänzen. Sie muß einen Vermerk tragen, aus dem hervorgeht, welches Material beim Bau verwendet wurde und welche Besonderheiten bei der Verlegung eingetreten sind. Bei der Ausführung der Anlage sind in erster Linie diejenigen Punkte des Anwesens festzustellen, die als Einschlagspunkte für den Blitz hauptsächlich in Frage kommen. Die Giebelspitzen, der First selbst, die Giebelkanten vom First bis zur Traufe, die Traufkanten selbst, namentlich bei freistehenden Gebäuden mit flachen Dächern sind die gefährlichen Punkte. Der Schutz dieser Kanten und Ecken geschieht durch gleichlaufend mit ihnen

verlegte Fangleitungen. Die Giebelspitzen und der First müssen immer geschützt werden.

Will man Auffangstangen verwenden, so sind mehrere niedere Stangen einer hohen vorzuziehen. Sie können eiserne, verzinkte runde oder vierkantige Ständer sein, die oben in eine verzinkte Spitze ausmünden.

Von einer Verkupferung oder Vergoldung wie früher kann man absehen. Der Anschluß an die Stange geschieht durch eine Rohrschelle, die Ableitung vom Dach aber durch eine Kupfer- oder verzinkte Eisenleitung. Wird Eisen angenommen, so muß der Draht mindestens 11 Millimeter, bei Kupfer 8 Millimeter Durchmesser haben. An Stelle eines einfachen starken Drahtes kann auch ein Seil von 12 verzinkten Eisendrahten von je 33 Millimeter Durchmesser genügen. Untergeordnete Dachleitungen, Verbindungen von Metall-Gebäudeteilen, wie Kehlen, Gräte, Rinnen usw., können entsprechend schwächer sein, jedoch nicht unter 8 Millimeter Durchmesser. Die Ableitungen müssen durch starke, eiserne, verzinkte Stangen am Mauerwerk befestigt werden. Am Ende der Ableitung, die bis zum Grundwasser führt, wird eine verzinkte Kupferplatte von mindestens 1 Millimeter Stärke und 1/2 Quadratmeter einseitiger Oberfläche angeschlossen. An Stelle einer Kupfer-

platte kann auch ein Drahtnetz von 4-Millimeter-Drähten und gleicher Anordnung dienen.

Die Ableitungsröhre müssen vor Eintritt in die Erde durch etwa 3 Meter hohe galvanisierte Eisenröhren oder U-Eisen geschützt werden.

In den letzten Jahren hat man, um die Herstellungskosten der Blitzableiter zu senken, für Ableitung und Erdleitung neue, ineinandergreifende Abfall-Regenrohre als Ableiter vom Dach und schließt diese in der Erde an in der Nähe liegende Wasser- oder Gasrohre an. In den meisten Städten ist der Anschluß von Blitzableitern an das Wasser- oder Gasrohr bei Einhaltung strenger Bedingungen gestattet. Auf dem Lande geschieht der Erdanschluß, wenn nicht in das Grundwasser, an Wasserleitungen, Tiefbrunnen, Jauchegruben usw.

Jede Blitzableiteranlage ist nach Fertigstellung zu prüfen. Weiteren Prüfungen sind alle 1-2 Jahre vorzunehmen, ebenso, wenn ein Blitzschlag die Leitung passiert hat.

Die Prüfung muß durch einen Sachverständigen vorgenommen werden. Ist eine Blitzableiteranlage schadhaft, durch Blitzschlag zerstört oder verrottet, so bildet sie eine große Gefahr für das betreffende Gebäude und ist sofort zu reparieren.

Eine richtig angelegte und gut funktionierende Blitzableiteranlage hingegen ist für den Hauseigentümer gerade auf dem Lande ein großer Nutzen und eine große Verhütung bei schweren Gewittern. Kein Eigentümer sollte daher die Kosten für eine Anlage scheuen.

Das Erlebnis des Kampfes im Schrifttum

Dr. Hans Jungshwirth, Reichsschulungsamt der NSDAP.

Wenn man das zur Kammer angemessene Schrifttum über den Nationalsozialismus, das meist Unberufenen zu Verfassen hat, kritisch sichtet, so muß man mit Entsetzen feststellen, wie ungeeignete Literaten, die heute nach Rechts und morgen nach Links schreiben, sich an unserer Idee vergreifen. Duzende von Schriftstellern aus allen möglichen Lagern, versuchen heute unseren alten Parteigenossen „klarzumachen“, was Nationalsozialismus eigentlich sei. Vielleicht schreiben diese Unberufenen manchmal mit erbaulichem Gewandtheit, aber letzten Endes fehlt ihnen immer das Wichtigste: Das Erleben des Kampfes.

Die meisten dieser zweifelhaften Schriften befassen sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus. Sie wollen die Bewegung als solche und ihren politischen Aufschwung aus allen möglichen Ursachen heraus „erklären“. Hunderte von Seiten sind über die „Beweggründe“ des nationalsozialistischen Denkens und Handelns geschrieben worden. Schließlich ist es ja auch keine hervorragende geistige Leistung, nach dem erregenden Sieg zu erkennen, daß das Volk mit der gefamten Politik der vergangenen Parteien unzufrieden war.

Meist versuchen die Verfasser dieser zweifelhaften Erzeugnisse die Erfolge des Nationalsozialismus ausschließlich auf die falsche Wirtschafts- und Außenpolitik Brünnings zurückzuführen, ohne auch nur in einem Nebenatz auf den großen geistigen Umbruch der Zeit zu verweisen. Wir müssen uns heute daran gewöhnen, sehr genau zwischen den Zeilen zu lesen. Im allgemeinen magt man es angeht die übertragene Leistung unserer Staatsführung nicht mehr, direkte Kritik zu üben, weil man ja dadurch auf den offenen Widerstand der Volkstreu stoßen würde.

Es ist selbstverständlich, daß für die politische Schulungsarbeit grundsätzlich alle Schriften abgelehnt werden müssen, die von Zeitgenossen stammen, die sich nicht vor der Machtübernahme entschieden zum Nationalsozialismus bekannnten.

Freilich muß zugegeben werden, daß das Schrifttum aus der Feder alter Kämpfer gegenwärtig noch etwas spär-

lich liegt. Aber das ist aus den Umständen der Zeit heraus durchaus erklärlich. Früher haben die Minister ihre Hauptaufgabe in der Abfassung von Artikeln und Büchern und haben dabei das praktisch-politische Handeln vergessen. Bei uneren Parteigenossen ist es, ich möchte sagen, beinahe umgekehrt.

Das nationalsozialistische Schrifttum umfaßt in der Gegenwart hauptsächlich die Darstellung unserer grundsätzlichen Forderungen. Tausende von Einzelfragen, die sicherlich wissenswert und interessant sind, können erst im Laufe der Jahre von sachkundiger und zuverlässiger Seite ausgearbeitet werden. Trotzdem enthalten die nationalsozialistischen Zeitschriften seit Jahren wertvolle Beiträge über Teilprobleme unserer wirtschaftlichen, rechtlichen oder kulturellen Ziele. Es ist uns deshalb unerträglich, wenn heute die Dienststellen der Partei tagtäglich mit Anfragen nach schriftlichem Quellenmaterial über diese oder jene Frage bedrängt werden. Die Schreiber solcher Zeilen bemerken nur zu deutlich, daß ihnen der Nationalsozialismus nur als Geschäftsidee ist und daß sie selbst jede Würde scheuen, sich in unser Schrifttum zu vertiefen. Der „Wolfschäfer“, der „Nationalsozialistischen Monatshefte“ und die „Weltanschauung“, um nur die wichtigsten Beispiele heraus greifen, enthalten eine große Fülle politisch wertvoller Materialien, das jedenfalls für die Gegenwart auf politischen Schulungsarbeit ausreicht.

Was vornehmlich in Einzelfragen vermischt wird, sind die herkömmlichen ideologisch-pädagogischen knappen Zusammenfassungen über Wesen und Idee unserer Bewegung. Man sucht in diesen Kreisen vergeblich nach „Staatsbürgerkunde“, wie man sie aus der Zeit der Republik kannte, die den Nationalsozialismus auf falschen verapft wiederzugeben.

Wir älteren Kämpfer empfinden über diesen Mangel als höchstverderblich. Denn damit wird schließlich ein bestimmter Zwang ausgeübt, unsere Idee nicht in Eichtworten zu begründen, sondern sie tatsächlich dazwischen zu vertiefen. Wer die nationalsozialistische Presse und überhaupt unser ganzes Schrifttum aufmerksam verfolgt, der wird tausend Anregungen für seine erzieherische Arbeit daraus entnehmen können.



Öffnen sich

Ein Roman an der Wende zweier Zeiten Von Artur Braulewetter

Da nahte ein fliegender Schritt die Treppe herauf. Eine Schwester trat in das Zimmer: „Die Patientin auf Nr. 22, Herr Doktor. . . Frau Hallmann!“

„Was ist mit ihr?“

„Sie ist toben verchieden.“

Manfred Rosak stand langsam und schwerfällig von seinem Sitz auf, trat einen Schritt der Tür entgegen, blieb stehen und sah ins Leere.

„Verchieden!“ wiederholte er mit blutlosen Lippen und fiel auf seinen Stuhl zurück, ein körperlich und geistig gebrochener Mann.

Mit einemmal aber raffte er sich empor. Furcht und Bestürzung wichen aus seinen Zügen.

„Es ist nicht wahr! Sie lebt! Ich gehe hin, sie aufzuwecken!“

Kurt war allein. Unfähig, irgend etwas zu denken oder zu tun, lebte er an dem geöffneten Fensterlül. Schwere Wolken waren am Himmel aufgezozen. Nicht mehr im strahlenden Blau blickte er auf die blühende Erde hinunter; dunkelgrau hing er über ihr. Die kiesbestreuten Wege entlang schritten die Menschen, die sich von der beendeten Mahlszeit nach drüben auf ihre Zimmer begaben. Sie gingen zu zweien oder in Gruppen; ganz langsam gingen sie, sprachen aufeinander ein. Aber nicht mehr lebhaft und laut wie vorher. In dumpfem Gemurmel lönten ihre Stimmen empor, als hätten sie bereits Kunde von dem Erkalten, was sich in Zimmer 22 zutrag.

erdenbaren Wiederbelebungsversuche. Ich mußte ihm behilflich sein. Dann schickte er mich hinaus. Er wollte allein mit der Patientin sein, an deren Tod er immer noch nicht glaubt.“

„Und Sie?“ fragt Kurt.

„Der Tod ist einwandfrei eingetreten. Aber der Chef will es nicht wahrhaben. Er klammert sich an seinen Glauben und gibt eine Wiederbelebungsversuche nicht auf. Als ich das Zimmer verließ, sah ich ihn in die Knie sinken und erschütternd beten.“

„Eine krankhafte Ueberbannung, die man dem ruhigen Mann nicht zutrauen sollte. Aber er ist ein Phantast. Meinen Sie nicht auch?“

Der junge Arzt dachte einen Augenblick nach.

„Es ist schwer für mich, etwas darüber zu sagen“, erwiderte er dann. „Alles, was er unternimmt, seine Kurzen, seine Forderungen, die das Wunderbare grenzen und die ein anderer nicht vollbringen würde, kommen aus seinem Glauben. Nichts wäre ihm unmöglich, hörte ich ihn des öfters sagen.“

„Auch nicht die Erweckung eines Toten?“

„Ich weiß es nicht. Manchmal aber sollte man meinen, er wäre mit dem Himmel im Bunde und schaffte nach übernatürlichen Gesetzen.“

Da stand Manfred Rosak zwischen ihnen. Mit nicht hörbaren Schritten war er eingetreten. Kein Geben, ein mildes Schließen war es, mit dem er sich zu dem Sessel schleppte.

„Vorbei!“

Doktor Biegenbein wollte fortgehen. Jetzt erst wurde er seiner Gewahr.

„Kommet. Sie her, lieber Kollege!“ wandte er sich mit einer Stimme zu ihm, die milde, aber voller Güte war. „Ich habe Sie um etwas zu bitten.“

Und da er sich leicht in seinem Sessel aufrichtend:

„Meine Kunst hat verfaßt. Sie war nicht mehr zu erwecken. Meine Widersacher werden schnell am Werke sein. Man wird mich verhaften und verurteilen wegen jahrelanger Wiltung — lassen Sie nur, ich weiß es und bin bereit. Aber mein Wert darf nicht zugrunde gehen, mein Baldanatorium und meine Kranken, die ich liebe. Ihnen will ich beides anvertrauen. Sie sind mir ein treuer, verständnisvoller Mitarbeiter gewesen. Sie werden mich auch jetzt nicht verlassen. Nein, es bedarf keiner Zulage, keines Verpfändens! Ich baue auf Sie. Gott schütze Fischenhöpfer!“

Er reichte ihm die Hand und ließ den Tiefbewegten gehen.

„Aber nur noch ein Wort an Sie, lieber Herr Bernhard! Alles, was ich vorhin hier zu Ihnen sprach, dies ungewarnt: Ereignis hat es hinsichtlich gemacht. Ich bin der Mann nicht mehr, der ich war. Deshalb kann ich auch ehler Frau nichts mehr sein, ihr keine Sicherheit für die Zukunft geben. Solange es möglich ist, soll Fräulein Meerwald ihre Stelle hier behalten. Sie ist jetzt unentbehrlich geworden als je. Im Verein mit Doktor Biegenbein wird sie das Sanatorium halten, bis ich viel leicht einmal wiederkomme. Des bin ich sicher. Sagen Sie ihr das. Ich kann es nicht mehr. Und wer weiß, wie kurz meine Frist hier noch sein wird. Alles andere las ich Sie zwischen uns beiden begraben sein, als wäre es nie gesprochen.“

„Nein“, entgegnete ihm Kurt mit Entschiedenheit. „Den Mut dürfen Sie nicht verlieren, gerade jetzt nicht, wo dieses geschieht.“

Ein Nimmeraltes Mädchen spielte um den Blaffen Mund.

„Den Mut zu verlieren, wäre das Schlimmste nicht. Aber ich habe das verloren, was meinem Leben und Wirken den Halt gegeben. Ich glaube nicht mehr an mich und die Kraft, die mir ward und von mir auf die andere ausströmte. Auch von ihnen kann ich diesen Glauben nicht mehr fordern. Aber ohne ihn bin ich ohnmächtig, und meine Feinde werden leichtes Spiel mit mir haben. Deshalb komme ich mit einer zweiten Bitte zu Ihnen: Würden Sie meine Verteidigung übernehmen, wenn man mich vor Gericht stellt?“

Auf diese Frage war Kurt nicht vorbereitet.

„Wenn ich dann noch in amtlicher Tätigkeit bin“, erwidert er schließlich lauernd. „Aber meine Vertretung hat ihre Fäden, sowie Doktor Germerman für Sanatorium

Karl Vogt

Der Leiter der Schauspielshule Mannheim
30 Jahre Bühnentätigkeit

Als vielseitiger und eindringlicher Schauspieler geschätzt und begehrt, als feinnerviger Regisseur an den ersten Bühnen Deutschlands bekannt, als dramatischer Leiter der jungen Generation leuchtendes und mitreisendes Vorbild, als Sprechormeister bahnbrechend und als Schriftsteller durchglüht vom heiligen Feuer für die Kunst, so feiert der allseitig beliebte Künstler sein dreißig-jähriges Bühnenjubiläum.

Von der Universität, wo der wissenschaftliche Student in verschiedenen Fakultäten um Erkenntnis ringt, drängt es den Kunstbegeisterten zur Bühne. Die Höräle der Friedrich-Wilhelm-Universität vertauschte er 1904 mit den Studiokäfen und Probebühnen des Neuen und Kleinen Theaters in Berlin. Nach der Debitantenzeit erlebte Vogt eine Reihe von Jahren die Freuden und Leiden kleiner Land- und Provinzbühnen. konnte sich auf zwei Gastspielreisen durch viele Städte Auslands sein Weltbild erweitern und wurde 1912-1914, bereits ein ausge-reifter und fester Darsteller als Melchthal, an das königliche Schauspielhaus zu Berlin verpflichtet. Der Kriegsausbruch von 1914 reißt den Begeisterten als Freiwilligen mit ins Meer und vier Jahre lang genüßt er als Pionier seiner vaterländischen Pflicht. Raum in der Heimat, verfürpert er wiederum in Berlin nacheinander eine Reihe tragender Bühnengestalten, den Peer Gynt im Lessingtheater, Strindbergs Hatten und wieder den Melchthal Schillers in der Volkshöhne Friedrichs Kapplers. Louise Dumont ruft den Darsteller an die Musikhöhne nach Düsseldorf, wo er in den Jahren 1921/1922 Samlet, Peer Gynt und den jungen Fritz in Joachim von der Goltz „Vater und Sohn“ ergreifend und unergründlich gestaltet. Heute ist Karl Vogt ein Darsteller festumrissener Charakter und gereifter Weltanschauer.

Den an allerersten Bühnen bewährten jugendlichen Heldendarsteller und individuellen Charakterpieler über-tragend der Regisseur Karl Vogt. Der Name Karl Vogt bedeutet hier nicht nur einen festumrissenen Begriff eigenwilliger Künstlerarbeit, er darf mit Recht jenen unerwöhnlichen Kämpfern und Wegbereitern zugerechnet werden, die in den letzten Jahrzehnten an der Verwollkommnung und Erneuerung der deutschen Bühnenkunst gearbeitet haben. In vielen deutschen Städten an exponierten Bühnen, in Berlin, München, Dresden, Dessau, Mannheim, läuft er in vielen Jahren glücklicher Theaterarbeit als anregender, befeuernder und nimmermüder Regisseur, Spielbildner, wie seine eigene Vortragsweise lautet, Erfolg auf Erfolg.

Seit Jahrzehnten ist Karl Vogt auch als erfolgreicher Lehrer (u. a. Santa Onelands und Gustav Fröhlichs) hervorgetreten, da er systematisch die Befehelung der Technik in Stimme und Körper aufbaute und damit ganz besondere Erfolge zu geben mußte. Bleibt noch zu erwähnen die Leistung Karl Vogts als Sprechormeister. In grundlegenden theoretischen Darlegungen, in unermüdlicher, langjähriger vorträglicher und aufwandsreicher Arbeit ist Karl Vogt auf dem Gebiete dieser monumentalen Gemeinschaftsarbeit, deren Anfänge wir in diesen Tagen ersichtlern erleben, zum schöpferischen Gestalter und wegweisenden Erneuerer geworden. Seine im In- und Auslande mit Bewunderung anerkannten Sprecherschulungen (Schönbrunn, „Der gepaltene Mensch“ auf der Theaterausstellung in Magdeburg und in Berlin 1928 und 1929, Das Chorspiel zur 400-Jahrfeier der lutherischen Konfession in Augsburg 1930, das Chorische Hebelgedenkspiel „Das Totenmal“ in München und seine Gipsleistung „Der heile Weg“ im Wibelungsaal in Mannheim am 31. Januar 1934) lassen ahnen, zu welchen Aufgaben auf den sommerlichen Thingplätzen und in den winterlichen Hallenplätzen das nationalsozialistische Deutschland den Geleisteten heranziehen wird.

Dr. Burkart

verläßt, und einen geschickteren Anwalt als ihn können Sie sich nicht wünschen.“

„Nein... nein! Ich kann nur Sie brauchen, will nur Sie haben! Sie allein können mich verheilen. Ich fühle es. Denn auch Sie haben Schwere durchgemacht. Nun wird man alles gegen mich vordringen: daß ich kein Arzt bin — und damit wird man die Wahrheit sagen.“

„Die Wahrheit?“

„Kommen Sie. Sehen Sie sich zu mir und lassen Sie uns ruhig davon sprechen. Ich werde es kurz machen.“

Langsam und abgernd, als holte er die Worte aus weiter Ferne, begann er: „Mein Vater war ein Zellgehilfe. Er war ein bibelfrommer, strenggläubiger Mann, der es mit seinem Verufe ernst nahm und die Menschen liebte. Meine Mutter war eine kränkelnde, hilflose Frau, die praktisch und sprachlich mit dem wenigen häuslichen, das ihr der Vater geben konnte, und ihre Kinder streng erzog. Früh durfte ich den Vater auf seinen Feldern begleiten, sah ihm gern zu, wenn er seine Aufgaben machte oder Verbände anlegte. Damals schon stand es bei mir fest, daß ich nie einen andern Beruf ergreifen würde. Aber der Vater hatte Größeres mit mir vor. Ich lernte gut und leicht. Von der Gemeindeschule brachte er mich auf die höhere Schule. Ich machte sie spielend durch, und da erriethete er mir, daß ich Medizin studieren sollte. Es war die glücklichste Stunde meines Lebens. Aber kaum hatte ich die Universität bezogen, da starb er. Ein Herzschlag hatte ihn mitten in seiner Tätigkeit hingerafft. Ich vermochte nicht, meinen Beruf anzugehen. Der Gedanke, einmal Arzt und Helfer der leidenden Menschen zu werden, hatte sich zu tief in meinem Herzen festgenistet.“

Ein Semester hungerte ich mich durch. Dann ging es nicht weiter. Ich versuchte alles, gab Stunden, machte meine Prüfung als Heilgehilfe. Aber des Vaters Rundsicht hatte sich gerettet. Ich mußte anderes unternehmen. Die niedrige Arbeit hätte ich mit Freuden ergriffen. Aber niemand gab sie mir. Wie ich unter dieser Arbeitslosigkeit, diesen erniedrigenden, jeden Morgen aufs neue begonnene Anfrungen, irgendeine Tätigkeit zu finden, gelitten habe, das kann nur einer nachfühlen, der es selbst durchgemacht hat. Alles wollte ich, nur keine Arbeitslosenunterstützung annehmen. Das war wider mein Ehrgefühl, war mir unmöglich. Und schließlich mußte ich es doch. Den einzigen Trost, den ich damals fand, gab mir eine fromme Sekte, deren eifriges Mitglied ich wurde.“

Er war aufgestanden, an das Fenster getreten und zog den Atem der immer noch warmen, aber wüsten Waldluft tief in sich hinein.

(Fortsetzung folgt)

Das badische Land

Kleine Schwarzwaldbilder aus alter Zeit

Außer der kulturgeschichtlich sehr ergiebigen Stadt- und Klostergeschichte des Schwarzwalds, gibt es eine stattliche Zahl wenig bekannter und vielfach ungenutzter Denkmäler, die zum großen Teil heute noch von ihrer ursprünglichen Stelle aus von längst vergangenen Zeiten lebendig erzählen können. Sie helfen uns auch zuweilen, geschichtlich wertvolle Entwicklungslinien älterer Zeit wiederzuerkennen und vervollständigen häufig die große Reihe kulturhistorischer Einzelbilder aus dem Volks- und Rechtsleben der früheren Bewohner des riesigen Waldgebirges.

Man hat z. B. vor nicht allzu langer Zeit einen schönen Steinhammer im Tribergischen, am Zusammenfluß von Gutach und Ruisbach tief unter dem Geröll gefunden. Dieser Fund schon und eine zerbrochene Hufe aus Stein unweit davon, sind in der Tat ein kleiner Beweis für die Besiedelung des Schwarzwaldes in vorgeschichtlicher Zeit.

Kraße Opfersteine?

Eckförmige Ausgehöhlungen von Felsengestein im Gutachtal lassen den Gedanken aufkommen, daß es uralte Opfersteine sind, zu denen einst unsere Vorfahren hinaufzogen. Der Rappenstein ist hier zu nennen auf der Höhe von Gutach, der Herrgottsfelsen mit den Weidenlöchern bei Niederwasser und der Rappenstein bei Althornburg. Teils sind es halbkugelförmige, teils kegelförmige, teils schüsselförmige Gebilde, die nicht ohne weiteres Verwitterungserscheinungen entsprungen sein können. Denn in großer Zahl und manchmal in regelmäßiger Gestalt sind diese Ausgehöhlungen anzutreffen. Ob es wirklich Opfersteine sind, die hier im Wald auf heilige Kultstätte heute noch emporragen, darf wohl vermutet, jedoch nicht ohne weiteres behauptet werden.

Klostergründungen vor 800 Jahren

Adelstraßen kreuzen den Schwarzwald nur und Steinpfaden, die man vielleicht oft an unerwarteten Stellen noch findet, können auf mittelalterliche Handelswege deuten. Der Name des großen Waldes aber wird bereits vor der Zeit der Klostergründungen als „Schwarzwald“ überliefert. Diese fallen mit Gengenbach im Jahr 746, St. Margareten bei Waldkirch i. J. 926, St. Georgen i. J. 1088, St. Peter 1095 und St. Marie (St. Marien) 1120. Die Besiedelung erwirkt eine eckförmige Wendung. Rittergeschlechter breiten sich aus und das Christentum zeichnet allüberall deutlich seine Spuren. Eine reiche Fülle denkwürdiger Stätten entsteht seit dem Mittelalter. Burgen und Kapellen blühen auf und zerfallen wieder in den drei Jahrhunderten, die von 1525 bis 1797 mehrmals mit Brand und Raub auch über dies unwegsame Land ihren verderblichen Lauf nahmen.

Aus einem Reisebericht von 1730

Eine Reisebeschreibung vom Hochschwarzwald aus dem Jahre 1730 kann uns in wenigen Worten ein weiteres kulturgeschichtliches Heimatbild aufzeigen, wie es sich urkundlich vor 200 Jahren bot. Es veranlaßt die Schwarzwaldreise eines Fürstbischofs: „Den 27. Oktober ging die Reise von Willingen durch den Schwarzwald bis Gengenbach, allwo der Fürstbischof von Speyer erst nachts 11 Uhr mit dem Mohr und ein Heynd (Diener) allein angelangt, der Cavallier- und Cammerdiener-magen seynd zurückgelassen. Die reys war wegen bergisch und steinig weg die allerstimmteste und herbst. Da Eminentissimus nachts durch ein Wasser setzt, zerbrach im Wasser an dem wegen ein rath, doch weilten der henden darauf stehende Heynd es zeitlich gewahrt worden und dem Fuhrmann mit großem schreien zugeproben, seynd Eminentissimus glücklich durchkommen. In allen Drtzen fund die Landmiliz in gewehr und wurde aus pöllern geschossen.“

Die älteste Wallfahrtskapelle

Die Triberger Wallfahrtskirche, deren erste Entstehung ins Jahr 1698 fällt, blickt auf eine lange Geschichte zurück. Soldaten fanden hier einst ein kleines Muttergottesbild in die Knorren einer Tanne eingestiftet. Die Wallfahrt, die seit jener Zeit aus der Verehrung dieses Bildes entstand, war so bedeutend, daß nach glaubhaften Verichten in den 2 Jahren 1718 und 1714 über 50 000 eilende Pilger in Triberg gezählt wurden. Noch heute eilt alljährlich das gläubige Volk von den Bergen und den entferntesten Höfen nach Triberg zu „Maria in der Thann“. Bekannte Kirchen aus alter Zeit, meist schlichte Kapellen im Schwarzwaldstil, fand man auch allort so bei Kirnach (die einstige St. Wendelinkapelle), das Wehrbacher Kirchlein oder die heute ebenfalls noch weithin gepflegte Wallfahrt auf den Hörnleberg.

Verborgene Schuhwälder

Mehrmals drangen die Schreden früherer Raubzüge auch in die abgelegenen Schwarzwaldtäler. Schanzartige Erdwälle, die aus keinem anderen Grund als um der Landesverteidigung willen entstanden sein können, trifft man etwa auf der Schloßschanze und dem Markgrafeneck bei Hornberg, auf dem Rorschardsberg und auf den Gebirgsabhängen des Reicherts. Wenn sie nicht schon im 30jährigen Krieg errichtet wurden, so sind sie wohl 1708 und 1704 im spanischen Erbfolgekrieg aufgeworfen worden. Denn mehrmals durchzogen französische Heere das Gutach- und Ruisbachtal und bedrohten manden Ort mit Raub und Brand. Keintliches Schicksal brachte das Jahr 1796. Beim französischen Rückzug aus dem Schwabenland hatte eine alte Schindlersfamilie im stillen

Eisenbachthal bei Friedenweiler großes Leid zu erdulden, das uns durch seltene Tagebuchaufzeichnungen eines Augenzeugen bekannt wurde. Der Schreiber, dessen Familiengeschichte uns überliefert ist, berichtete über seinen Vater: „Ich habe selbst mit angesehen, wie sie unter Flächen und Schimpfworten auf ihn zungingen und die Bajonette an seinem Kopf vorbei in die Hand spickten. Endlich schleppten sie ihn unter dem Jammergeschrei seiner Kinder und Frau hinaus und verführten ihm sein letztes Stündlein. Da gab er ihnen endlich, was er noch besaß, zwei Kronenthaler, die er in seinen Kleidern verpackt gehabt hatte und stichtete dem Walde zu.“

Ein Salgen im Hochschwarzwald

Einmal, auf der Höhe des Kesselberges, nahe dem Gasthaus Fuchsfalle, das von Triberg aus auf einem Spaziergang häufig aufgesucht wird, stehen zwei hohe Steinpfähle. Das Eisenband, das sie verfährt, erhielt sie der Raufwühl. Hier sind wir auf der Gasse des Hochgerichts und der Salgen vor uns trägt die Jahreszahl 1721. Schelme nannte man einst die Verurteilten, wofür das Schelmenloch in der Nähe dieses Ortes Zeugnis ablegt. Raufwühler hätten hier für ihre Schandtat, die jene Zeit viel härter beurteilte als die unrige. Andere Uebelthaten fanden ihre Sühne durch Scherrenhaken und Schwert, worüber aus der Herrschaft Triberg manches erzählt werden könnte. An der Salgenstätte, die heute noch in düsteren Abendstunden seltsam anmuten kann, wurde 1796 die letzte Hexe gehängt. Und das Volkslied

weh von einem jungen Mann, dem weihen Bettelbus, zu erzählen, der hier einst wegen Raufwühlerlei sein Leben ließ. Seit über 100 Jahren ist diese Todesart abgeschafft.

Burgruinen und einsige Schlösser

Auch Burgen kannte ehemals der Schwarzwald. Auf den beiden Schloßhöfen, zwischen dem Gutachtal und Gremelsbach, liegt Althornburg. Romantische Wege führen zu ihr. Um 1100 soll sie sogar erbaut sein, ein Mitterschloß, dem die Geschlechter von Triberg und Hornberg entstammten. In ihrer Nähe befinden sich allerlei merkwürdige Ruinenreste, deren Geschichte noch der Erforschung harret. Ein Trümmerhaufen liegt jetzt an Stelle von Schloß Rammstein und einer stattlichen Ruine gleicht ein anderes ehemaliges Raubritterneß, Schloß Faltenstein im Bernetal. Gänzlich aber verschwunden von der Erdoberfläche ist die einst stolze Burg Triberg, auf einem Hügel am Fuß der Stadtkirche gelegen. Auch hier könnten Grabungen vielleicht manches Licht bringen. Jedenfalls verraten die vielen Spuren, denen man immer wieder begegnet, daß der Burgbereich des Schwarzwaldes im Mittelalter berühmter gewesen sein muß als wir uns heute vorstellen.

Die bunten Reiche solcher Schwarzwald-Kulturbilder aus alter Zeit ließe sich mannigfaltig fortsetzen. Und nur von einem kleinen Teil der Geschehnisse können wir wissen, daß er allgemein in lebendiger Erinnerung ist. A.M.S.

Zur Eröffnung der Braunen Messe in Achern

Das reichhaltige Programm der Woche

(Eigener Bericht des „Führer“)

Achern, 6. Oktober.

Am heutigen Samstag wird die Braune Messe in unserer Hornsgründelstadt feierlich eröffnet. Ein mächtiger Triumphzug mit riesigen Fahnenmästen führt die feierliche Schar an. Der Platz vor der Jahnhalle, die in wenigen Minuten vom Bahnhof zu erreichen ist, und die anstehenden Wiesen sind in ein großes Festgelände umgewandelt. Das Bild ist herrlich. Zwei Ausstellungen halten, in denen die Messestände errichtet sind, erstrecken sich über die Wiesen. Auf der Festwiese ist das große Festzelt, in dem die landwirtschaftliche Ausstellung ihren Platz erhalten hat.

Kunstvolle gärtnerische Anlagen bei einem errichteten Springbrunnen schmücken in allen Teilen das Festgelände. Weiter schließt sich ein wunderbarer Vergnügungspark an. Das riesige Programm, das vom 6. Oktober 1934 bis zum Montag, den 15. Oktober 1934 zur Ausführung kommt, entspricht in vollem Maße dem Aufschwunne unseres Mittelstandes.

Die Eröffnung, die heute Samstag, 15. Uhr, vor der Jahnhalle stattfindet, bildet den Auftakt der großen Deutschen Woche, die unsere Hornsgründelstadt aufziehen wird.

Mit dem Dankwerker, Gemeinbetreibenden, Erzeugern unseres Obstbaues ist auch der Bauer im Dritten Reich gleichmäßig Aussteller!

Eine Schweine- und Rindviehschau bringt den prächtigen Bestand von Achern und Umgebung, um so dem Beweiser des Bauers Stolz, sein „Zuchtvieh“, zu setzen.

Am Sonntag, 14. Oktober, ist der Aufmarsch der 88. SS-Standarte in Achern mit Kundgebung und Vorheimarsch auf dem Ackerplatz. Daneben sind vorgelassen am Dienstag, den 9. Oktober, ein Kameradschaftsabend sämtlicher Verbände mit Konzert der Geländeportapelle. Weiter ein Hausfrauen-Mittag am Mittwoch, den 10. Oktober, nachmittags 15 Uhr. Deutsche Hausfrau beuge die deutsche Ware und deutsche Qualität! Es ist deine Pflicht! Am Freitag, den 12. Oktober, 15 Uhr, ist ein Kinderfestzug mit anschließendem Belustigungen auf dem Messengelände! Am Montag, den 15. Oktober, ist Ausklang und Deutsche Nacht mit Konzert der Stadtkapelle, die ein Hauptteil des Programms zu erfüllen hat.

Zum Besuche der Braunen Messe in Achern gibt die Reichsbahndirektion Karlsruhe Sonntagstrafkarten nach der Station Achern im Umkreise bis zu 75 Km. aus und zwar am Samstag, den 6. Oktober und Sonntag, den 13. Oktober, jeweils von 0 Uhr bis Montag 12 Uhr und am Mittwoch, den 10. Oktober von 0 Uhr bis 24 Uhr. Die Braune Messe in Achern ist außerordentlich reich besetzt. Das Entgegenkommen der Reichsbahndirektion wird gewiß viele Messebesucher nach der Hornsgründelstadt führen.

Die Ettlinger Heimattage

Ettlingen, 5. Okt. Die „Ettlinger Heimattage“ bringen eine Anzahl interessanter Veranstaltungen. Am Samstag, den 20. Oktober, konzertieren Musikverein und Bürgerwehrkapelle auf dem Marktplatz und am Hofhof. Der große Bazar der NS-Frauenenschaft nimmt ebenfalls am Samstag nachmittags seinen Anfang. Abends 8.30 Uhr ist der Heimatabend in der Stadthalle, veranstaltet von der Stadt Ettlingen, dem Verkehrsverein und der NSB. „Kraft durch Freude“. Am Sonntag morgen ist Choralmusik vom Rathensturm und nach den Gottesdiensten ein Konzert der bekannten Gaukapelle des Arbeitsdienstes aus Karlsruhe, veranstaltet von der NSB. „Kraft durch Freude“. Am Nachmittag wird der Brunnen der „Schilddrüsen“ (auch „Schilddrüsenbrunnen“) enthüllt. Enthüllt werden, anschließend wird das erweiterte „Heimattage-Museum“ eröffnet. Zu diesem Zweck begeben sich Schültsch, Rat und Gericht der markgräflich-bad. Stadt Ettlingen aus dem Jahre 1590 und Bürgermeister und Gemeinderat des Jahres 1934 mit Bürgerwehler und Nebereine in feierlichem Umzug durch die Straßen der Stadt. Der Abbruch der Heimattage bildet Tanz in den Totalen und der Bazar der NS-Frauenenschaft.

Tabakernte an der Bergstraße

Von Ernst Handhuhn

Der Fremde, der durch die Dörfer der südlichen Bergstraße zwischen Weinheim und Heidelberg kommt, wird mit erstauntem Blick die hohen, spitzgiebeligen Scheunen betrachten, die die Bauernhäuser begleiten. An der Wetterseite mit Brettern lose verhängt oder von durchbrochenen Stieglamuren umschlossen, sind sie fast doppelt so hoch wie das Wohnhaus. Auf schmalen Sockeln sitzt das tragende Gebälk, dessen geordnete Wirrnis man durch eine völlig offene Seitenfront schaut. Stets ist sie der Himmelsrichtung zugekehrt, aus der die Witterung am wenigsten droht.

War der Wanderer aufmerksam auf seinen Wegen, die ihn ins Dorf führten, und sah er die weiten, grünen Tabakfelder, so wird er die Bestimmung dieser eigenartigen Scheunen leicht erraten. War er es nicht, sagt es ihm jedes Kind. Ist es aber um die Zeit, in der die Vorkläufer des Herbstes in erben dünnen Nebeln abend über die Landschaft tauchen, dann werden ihn die Blätter, die an Traubentenden in den luftigen Gebäuden hängen, deutlich belehren, daß es Tabakheunen sind.

Die Ernte des begehrten Krautes ist in vollem Gange. Seit einer Woche schon haben die Schulen geschlossen,

und die Lehrer, nach dem Grunde ihrer Freizeit gefragt, antworten leicht gereizt, daß es der Tabak sei und nur der leidige Tabak, der sie zur Untätigkeit verdamme.

Die Kinder waren es denn auch, die zuerst hinaus-zogen, um das Sandblatt und die Grumpen zu pflücken. Sieht doch das Sandblatt dicht über der Scholle und ist, in Umkehrung des biblischen Spruches von den Ersten und Letzten, früh schon gelb und weiß geworden. Schläffling ist am Stengel, und die Grumpen, verkrümmte Blätter, die nächst ihm die Stände zierten, folgten ihm bald nach. Nicht lange mehr würde ihre Einbringung, die sich unauffällig vollzog. Dann aber brach das Verhängnis auch über die übrigen Blätter herein und dauerte jetzt noch an. Zu den Kindern haben sich die Erwachsenen gesellt und an jedem Morgen, den der Herrgott an den Himmel bringt, bewegen sich Ketten klirrer Hände über das fette, stumpfe Grün der Felder. Blatt für Blatt fällt von den Stengeln und wird sorgsam zwischen die Fänge gebettet, von wo aus die Haufen geholt und zu kräftigen Bündeln gebunden werden. Schon wartet der Wagen auf sie, vor dem die Pferde unwillig nach Bremen und anderem Geheiß schlagen. Inbre um Inbre

wird eingebracht in Tenne und Hof. Die Dohemgeheuten suchen derweil die Nadeln, mit denen die breiten, starken Rippen gepiekt, ordnen die Schnüre, auf die sie gereicht werden sollen.

Denn nur der Morgen sieht die Pfläcker bei der Arbeit. Am Nachmittag jedoch sieht alles, was zum Bauernhof gehört, was von Verwandten und Freunden abkömmlich ist, auf spreugefüllten Säden, und spielt Blatt um Blatt auf die Fäden. Fast in allen Höfen und Tennen regen sich die Hände im einfarbigen Wirken. Die Scheunen füllen sich mit den gereichten Bündeln, die wie mit Feldhühnern gepiekte Jägergallen aus-schauen. An Balken hängen sie längs den Hauswänden, und in den Obgärten trocknen sie auf Stangen, die über hohen Böden liegen. Das Dorf steht im Zeichen des Tabaks. Grün, gelb und braun ist seine Färbung.

Goldene rollt die Sonne den westlichen Himmel hinauf, belächelt ein wenig überlegen die Menschen, die unter mancherlei Reben, Epässen und Gesprüchen die Scheunen durch die Blätter ziehen. Bricht dann die Dämmerung herein, werden nach und nach die Vöster angezündet und bald weht ein heimlicher Schein über den Döbern, die von allen Seiten aufsteigen. Zumelst sind es Frauen, die singen. Hartfarbig und mehrstimmig oft erfüllen ihre Gesänge in schwermütiger Reife die abendlichen Gassen. Der Mond, rötlichbraun und beinahe ein Tabakblatt, lugt alt und ernst über die Mauern. Sein Licht wird schon fast und grün im Abstieg, schmilzt gespenstisch in leichten Nebelschleiern und immer noch bewegen sich die Hände.

Gilt es doch Platz zu schaffen für die Ernte des nächsten Morgens; denn über gar viele Tabakfelder weht der nächtliche Wind, und unerfährlich ist der Regen, den die Scheune geöffnet hat. — Zwei, auch drei Wochen ist das Dorf mit der Einbringung des Tabaks beschäftigt. Schon kommen die Händler und prüfen die Ernte. Der Bauer aber möchte sich schnell von dem glühenden Segen trennen. Wie sagt er doch? — „Eine Leiche und der Tabak, die gehören rasch aus dem Haus.“ — Es muß schon ein schlechtes Jahr sein, in dem er den Tabak länger behält oder seine Ernte gar selber vornimmt.

Der Tabak bringt Geld. Viele der Scheunen sind daher neu. Der Preis für den Zentner bewegt sich um sechs Reichsmark. Und es gibt Bauern, die bis zu hundert Zentner ernten. — Er ist es auch, der den Bauern dieser Dörfer Selbstbewußtsein und Stolz verleiht. Sie wissen schon, wer sie sind, und was ihre Braunerfärbten Hände bedeuten. Verkauft doch vor drei Jahren ein Dorf von knapp zweitausend Seelen für dreihunderttausend Reichsmark von den braunen Blättern.

Korn und Weizen sind längst unter der Senfe gefallen. Während der Wind über ihre Stoppeln fährt, rührt er leise an die Blätter des Tabaks. Hart und behutsam streicht die Sonne über ihr gefundenes Grün. — Bald aber ragen nur noch die nackten Stauden aus der Erde, und auch sie schlägt das Messer endlich ab. Verschnitten und ausgeblüht warten sie auf den Flug, der sie begräbt; auf die Hand, die sie aufnimmt und als Brennstoff sammelt.

Nur hier und da grünen noch einzelne Pflanzen; Holz erheben sie sich aus der Verführung. Es sind die, denen man im Sommer den Blütenkessel nicht ansah. In ihren hellgrünen, blanken Epissen haben sich blasse, rosafarbene Blüten geöffnet. Ein wenig verkrüppelt und scheu schauen sie in die Welt. Doch können sie dafür, daß gerade sie auserlesen sind, Samen und somit Trägerinnen eines neuen geheimnisvollen Lebens zu werden?

Badens Kraftfahrzeugbestand über dem Reichsdurchschnitt

Auf je 100 Einwohner entfällt ein Fahrzeug

Die entscheidend gerade für die Motorisierung das vergangene Jahr war, wird am besten ersichtlich aus dem Ergebnis der Bestandsaufnahme sämtlicher Kraftfahrzeuge Deutschlands. Verglichen mit dem Bestand vom 1. Juli 1933 ergibt sich eine Steigerung von 12 Prozent, zahlenmäßig ein Zuwachs von über 200 000 Kraftfahrzeugen in einem Jahr. Selbstverständlich ist hierfür in erster Linie die Steuererleichterung verantwortlich, die Statistik zeigt einwandfrei, daß 97 Prozent des gesamten Zuwachses aus fabrikneuen Fahrzeugen besteht.

Im Vorjahr kamen im Reichsdurchschnitt auf 89 Einwohner ein Kraftfahrzeug. In diesem Jahre ist der Reichsdurchschnitt auf 85 Einwohner je Fahrzeug gefallen. Baden steht, wie untenstehende Zusammenstellung zeigt, über dem Reichsdurchschnitt.

Ebenso ergibt sie auch ein anschauliches Bild davon, wie im Verlaufe eines einzigen Jahres auf dem Gebiet der Motorisierung Fortschritte zu verzeichnen sind, allerdings wird aus dieser Aufstellung auch der immer noch große Unterschied zwischen den ersten und letzten Gauen Deutschlands ersichtlich.

Auf ein Kraftfahrzeug kamen an Einwohnern 1934: Land Sachsen 27 (1933: 31), Brandenburg 28 (30), Braunschweig 28 (33), Hamburg 28 (33), Lippe 29 (31), Provinz Sachsen 30 (34), Berlin 31 (33), Württemberg 31 (34), Bremen 31 (36), Schleswig-Holstein 32 (35), Mecklenburg 32 (35), Anhalt 32 (36), Hannover 33 (36), Thüringen 33 (36), Baden 33 (38), Bayern 33 (36), Lübeck 34 (41), Niederelbe 35 (39), Land Hessen 36 (44), Schaumburg-Lippe 36 (41), Provinz Hessen-Nassau 37 (41), Hohen-zollern 37 (41), Oldenburg 39 (42), Grenzmark 39 (46), Pommern 40 (45), Rheinprovinz 42 (48), Westfalen 47 (54), Ostpreußen 51 (57), Oberelbe 66 (71).

Schwerer Unfall mit Todesfolge

Büschhans (Laudergrund), 5. Okt. Kreisrat Josef Maag führte beim Durchbrechen ab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. Der Verstorbenen war eine weißbekannte Persönlichkeit und genoss überall hohes Ansehen. Vor etwa 10 Jahren wurde er in den Kreisrat Mosbach berufen, dem er seither ununterbrochen angehörte. Herr Maag stand im 61. Lebensjahre.

Rasieren ein Genuß mit „MERKUR-PATENT“-Apparaten

Unverbindlich zeigt Ihnen Kratz die Apparate (von 1.50 an)

Kratz Solinger Spezialist
Waldstraße 41, neben Cafe Nagel 50054

Im Friedhofe zu Weiler

Innerhalb fünfviertel Jahren forderte der Untersee elf Todesopfer unter den heimkehrenden Fabrikarbeitern

(Von unserem händigen Mitarbeiter)

A. Weiler (Amt Konstanz), 4. Okt. Unser Friedhof birgt zwei Denkmäler, die davon Kunde geben, daß der Untersee zweimal seine Opfer unter den in Radolfzeller Fabriken beschäftigten jungen Leuten gefordert hat, die gewohnt waren, nach Fabrikabschluss in einem Kahn von Radolfzell nach Jznang zu fahren. So büßten vor dreißig Jahren, am 7. Oktober 1904, folgende sechs Leute, die auf der Heimfahrt von einem heftigen Sturm überrascht worden waren, ihr Leben ein: Gottfried Engelmann, Bahnarbeiter, 21 Jahre alt, Engesser Paula, 15 Jahre alt, Osterwald Sophie, 15 Jahre alt und König Maria, 23 Jahre alt, sämtliche von Jznang, Hesper Agnes, 17 Jahre alt, und Graf Theresia, 16 Jahre alt, beide von Weiler.

Bald nach ihrer Abfahrt im Radolfzeller Hafen hörte gegen 1/2 Uhr abends der Weichenwärter auf dem Stellwerk im Bahnhof Hilferufe, die von See her kamen. Die beiden Schiffsmänner Wilhelm und Paul Dietrich von Radolfzell führen ihnen in einer Gondel mit Fackeln nach, mußten aber bald unverrichteter Dinge umkehren, wollten sie nicht selbst ihr Leben aufs Spiel setzen, so stark war der Wellenschlag infolge des sich immer mehr verstärkenden Sturmes. Ferner vernahm der Weichenwärter vom Gute Mettnau Niklaus Hilferufe, der daraufhin mit Fackeln mehr als zwei Stunden lang das Ufer der Insel absuchte. Manche wussten um Mitternacht herum noch Hilferufe gehört haben.

Da keine Augenzeugen vorhanden sind, kann man sich den Hergang des Unglücks nur aus der Lage der Leichen usw. rekonstruieren und danach dürfte er sich folgendermaßen zugehalten haben:

Etwa ein Drittel des Weges nach Jznang kippte das mit sechs Personen beladene Boot, das eigentlich nur Platz für drei hatte, um. Die Insassen fielen ins Wasser und drei von ihnen ertranken auf der Stelle. Sie wurden am zweiten Tag nach dem Unglück (Sonntag, den 9. Oktober) mit einander im Zuge des Ausfindungsschiffes gefunden und zwar handelt es sich hier um die Fabrikarbeiterin Theresia Graf, Tochter des Wagner Johann Graf und der Maria, geb. Maier, von Weiler, ferner um die Fabrikarbeiterin Paula Engesser, Tochter des Bürgermeisters Ferdinand Engesser und der Theresia, geb. Stoffel, von Jznang, und drittens um die Fabrikarbeiterin Sophie Osterwald, Tochter der verstorbenen Dienstmagd Katharina Osterwald, ebenfalls von Jznang.

Die 23 Jahre alte Fabrikarbeiterin Maria König, Tochter des Landwirts Johann König und der Katharina Seiterle, von Jznang und der Bahnarbeiterin Gottfried Engelmann, Sohn des Maurers Anton Engelmann und der Maria, geb. Osterwald, von Jznang, hielten sich an der Kette des Bootes fest und wurden stundenlang von Wind und Wellen herumgetragen; sie waren sogar bis zur Hagnau hinausgetrieben worden. Stundenlang rangen sie mit den Wellen und mußten einen entsetzlichen Todeskampf durchgemacht haben. Hätten die beiden noch über genügend Körperkraft und Geistesgegenwart verfügt, so hätten sie zu Fuß ans Ufer waten können; wenige Schritte vom rettenden Lande entfernt lagen sie am Boden des Sees, wo sie bereits am Samstag früh in der Nähe der Mettnau gefunden wurden. Eine unübersehbare Menschenmenge stand trauernd am Ufer, als ihre Leichen geborgen wurden. Unter den Zuschauern Befanden sich auch die Eltern der beiden, die am frühen Morgen nach Radolfzell gekommen waren, um nach ihren Kindern Ausschau zu halten, da sie die Nacht über nicht heimgekommen waren. Die vollkommene Abwesenheit kamen eben dazu, als man die nassen Leichen ihrer Kinder ans Ufer legte. Frau Engelmann hatte drei Monate vorher ihren Mann durch den Tod verloren. Scharenweise strömten am Samstag, Sonntag und Montag Leute aus der Hörti und der anderen Umgebung nach Radolfzell, um die im Leichenzimmer des Spitals aufgebahrten Leichen zu sehen.

Die Anteilnahme an dem großen Unglück war sehr groß. Großherzog Friedrich I. und Großherzogin Luise sandten dem Bürgermeister Engesser ein Beileidstelegramm mit der Bitte, allen Angehörigen der Berufsgenossenschaft die Teilnahme des badischen Herrscherhauses zum Ausdruck zu bringen. Herr Niklaus auf Mettnau schenkte den Eltern 300 Mark als Beitrag zu den Beerdigungskosten.

Die Beerdigung der fünf geborgenen Leichen erfolgte dann am Dienstag auf dem Friedhof in Weiler in einem Gemeinschaftsgrab auf Gemeindefosten. Wenige Tage später beschloßen die Gemeinderäte von Weiler und Jznang die Errichtung eines würdigen Denkmals.

Erit 25 Tage nach dem Unglück, am Allerheiligentage, fand ein Fischer die Leiche der Agnes Hesper bei der Mettnau in nächster Nähe jener Stelle, an der Maria König und Gottfried Engelmann gefunden worden waren. Die Hesper fand zwei Tage später im Gemeinschaftsgrab in Weiler neben ihren Arbeits- und Unglücksgefährten ihre letzte Ruhestätte.

Nicht weit davon entfernt steht ein weiteres Denkmal, dessen Aufschrift mitteilt, daß am 6. Januar 1906 Agathe Bruttel, 19 Jahre alt, Susanne Bruttel, 14 Jahre alt und Robert Bruttel, 10 Jahre alt, ertrunken sind. An jenem Drei-Königs-Tag verließen nach Feierabend drei Gondeln den Radolfzeller Hafen. Während der Fahrt erlosch plötzlich ein Gewitter mit Blitz und Donner. Zwei Gondeln konnten noch rechtzeitig vor Ausbruch eines um diese Zeit noch selten erlebten Sturmes das Land bei Jznang erreichen. Die dritte Gondel fiel aus. In ihr saßen der an diesem Tage erst nachmittags 4 Uhr aus der Klinik zu Freiburg i. Brsg. zurückgekehrte, 19 Jahre alte Bahnarbeiter Paul Lang von Weiler, die 15 Jahre alte Veria Menzer, der 16 Jahre alte Sohn Robert, die 19 Jahre alte Tochter Agathe und die 14 Jahre alte Tochter Susanne des Postdieners Bruttel von Jznang. Man nimmt an, daß Lang während der Fahrt den Mädchen von seinem Freiburger Außenposten erzählte und sie dadurch beim gemütlichen Reden nur langsam vorwärts kamen und so vom plötzlich einsetzenden Sturm überrascht wurden, ehe sie das bergende Ufer erreichten.

Große Herbst-Sonder-Ausstellung

von 1. bis 15. Oktober gediegener, formschöner Möbel in Stil- und neuzeitlicher Richtung im Möbelhaus EMIL SPIEGLER, Karlsruhe, Kaiserstr. 38, in 6 Stockwerken, deren Besichtigung sehr empfohlen wird. Die Ausstellung ist täglich von 9-19 Uhr und an den Sonntagen, am 7. und 14. Oktober, mit besond. polizeilicher Genehmigung vorm. von 10-12 Uhr und nachm. von 14-19 Uhr geöffnet. Siehe morgiges Inserat.

Der Eltern der jungen Leute bemächtigte sich große Sorge, als sie immer länger vergeblich auf deren Ankunft warteten. Einstweilen gab man sich noch der Hoffnung hin, das Boot sei bei dem hohen Wellengang von der Richtung abgetrieben worden und seine Insassen seien an irgendeiner Stelle oberhalb Jznangs an Land gegangen. Man rief dann am Fernsprecher Radolfzell an und fragte nach dem Verbleib der Gondel. Schiffsmann Dietrich aber antwortete, daß sämtliche Jznanger Boote abgefahren seien und zwar das vermischte auzer. Nun machte sich Vater Bruttel mit einigen Männern von Jznang auf den Weg nach Radolfzell und forschte in hochfrierender Nacht in Begleitung der Schiffer Wilhelm und Paul Dietrich nach dem ausgebliebenen Schiff. Lange nach Mitternacht fand man bei der Mettnau vier Ruder und ein Sitzbrett des vermischten Bootes, ferner ein Körbchen und eine Fackel, die der Vater Bruttel als das Eigentum seiner älteren Tochter Maathe erkannte. Man hatte nun die Gewißheit, daß die fünf Insassen des Bootes ein frühes Grab in den Wellen gefunden hatten. Die Suche nach den Leichen war vergeblich. Der See gab keine Opfer nie wieder heraus. Da bis zum 23. Januar noch keine der fünf Leichen gefunden werden konnte, stellte man die Nachforschungen ein.

Wenige Kilometer von dieser Unglücksstätte entfernt, fanden am gleichen Tag die beiden Knaben Friedrich und Rudolf des Valentin Vud von Böhlingen den Tod im Böhlinger-See. Sie waren entzogen dem Verbot der Eltern und trotz wiederholter Warnungen von anderer Seite bei Fanzwetter zum Schiffschuhlaufen auf den Böhlinger See gegangen und eingebrochen. Nüchtern fanden sie am anderen Tage erunglückten im Wasser und brachten sie in die elterliche Wohnung. So hat der See an diesem einzigen Tage sieben blühende Menschenleben verschlungen.

Die Erdölbohrung bei Bruchsal

Forst, bei Bruchsal, 5. Okt. Die Erdölbohrungen im Bruch zwischen hier und der Amtshof werden nun nach Beilegung einer vorübergehenden technischen Schwierigkeit in energischer Weise weitergeführt. Das Bohrgerüst ist bereits auf über 700 Meter Tiefe geföhrt und erfährt jetzt in den Schichten erhöhten Widerstand. Der Bohrer scheint auf die hier zu erwartenden Schieferverlagerungen gestoßen zu sein, zugleich veränderte sich aber auch die Föhrtung der Ausbohrung, indem sie gelber wird und als Schlamm heraufkommt. Die Bohrleitung hat alle berechtigten Hoffnungen, in einer Tiefe von 1200 bis 1400 Meter auf die Erdölrinne zu stoßen. Eventuell wird ein zweiter Bohrturm errichtet. Wirtschaftlich wäre der dauernde Erfolg für die Gemeinde Forst wie auch für das benachbarte Bruchsal von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Ein Betrüger festgenommen

Hohenheim, 5. Okt. Am Donnerstag wurde hier der 44 Jahre alte Alfred Ehms als Stuttgart festgenommen, der als Angefallter bei einer Maschinenfabrik in Geislingen a. d. Steige die Summe von 20 000 RM. veruntreut hat und deshalb seit dem 8. Oktober feldmäßig verfolgt wurde. Von dem Geld hatte er 12 000 RM. seiner Braut, einem 19jährigen Mädchen aus Pfaffstätt, unter deren Namen an ein Schwäbinger Geldinstitut überwiesen. Ferner hat er zwei Baugrundstücke zum Preise von 2500 RM. erworben und bar bezahlt. Auf den Grundstücken ließ er sich ein zweistöckiges Haus errichten, das jetzt im Rohbau fertiggestellt ist. Als Ehms am Donnerstag in Pfaffstätt eintraf, um seine Braut abzuholen, wurde er von einem Pfaffstättiger Geschäftsman erkannt, der sofort die Gendarmen benachrichtigte. Infolge der raschen Verständigung der Behörde und deren schnellen Handel gelang es, Ehms, der sich nach dem Verhör des hohenheimer Generalanwälters in einem eigenen neuen Wagen bereits auf der Flucht befand, zu verhaften. Der Wagen wurde sichergestellt. Das Mädchen, dem Ehms erst auf der Fahrt von seinen Verschleungen Mitteilungen gemacht hatte, wurde auf freien Fuß gesetzt.

Der tödliche Verkehrsunfall bei Langenbrand

Langenbrand (Murgtal), 5. Okt. Zu dem tödlichen Verkehrsunfall bei Langenbrand, dem der Fabrikarbeiter Josef F r i z zum Opfer fiel, legt der Führer des Kraftwagens Rudolf Schulz besonderen Wert auf die Feststellung, daß der Verunglückte auf seinem Fahrrad ihm verkehrswidrig in den Wagen fuhr. Er hat nach dem Unfall sofort angehalten und sich zusammen mit drei anderen Herren um den Schwerverletzten bemüht. Die von der Polizei in Weisenbach geföhrt Untersuchung ergab die völlige Schuldlosigkeit Schulzes.

Kleine badische Rundschau

Bühlweiler bei Raastatt, 5. Okt. (Gagelschaden.) Die durch das kürzlich niedergegangene Hagelwetter in mehreren Murgtalgemeinden verursachten Hagelschäden werden insgesamt auf etwa 140 000 RM. beziffert.

Pforzheim, 5. Okt. (Ulrich abgelaufener Unfall.) Einem von Karlsruhe in Richtung Pforzheim fahrenden Schnellzug kam am Freitag vormittag ein Güterzug entgegen, bei dem sich offenbar ein Stöck der Güterladung gelöst hatte. Am letzten Wagen des Schnellzuges wurden im Vorbeifahren zwei Arbeiter hinter Hintereinander eingeschlagen. Obwohl die Abteile stark besetzt waren, wurde lediglich ein Reisender durch Glas splitter im Gesicht leicht verletzt.

Pforzheim, 5. Okt. (Jugendlicher Fahrradmarxer.) Auf stichiger Zeit wurde ein 13jähriger Schüler erfaßt, als er einem Mechaniker an dessen Arbeitsstelle das Fahrrad entwendete und auf diesem davonfuhr. Der diebische Bursche bekam zunächst ein paar kräftige Ohrfeigen und mußte dann den Weg zur Polizeiwache antreten. Das Rad war mit einem Schloß gesichert, das der 13jährige angebrochen hatte.

Pforzheim, 5. Okt. Die Krebsbekämpfung soll in Pforzheim besonders energisch durchgeführt werden. Beim diesigen Städtischen Krankenhaus hat der Badische Landesverband zur Bekämpfung des Krebses eine örtliche Beratungsstelle für Geschwulstkrante eingerichtet und die Leitung dem chirurgischen Oberarzt, Prof. Dr. Kug, übertragen. Für das nächste Jahr ist

Besuch in der Bezirksschule des deutschen Arbeitsdienstes Süd-West

Unter all den schönen Schwarzwaldorten und -Dörfern des Enz- und Nagoldtales, die wir in frühen Herbsttagen durchstreifen, ist uns als reizvollster Platz das Städtchen Calw erschienen. Doch das ist, wie alles im Leben, Geschmackssache. Nirgends aber haben wir solch eigenartiges, winziges Kapellchen auf der Brücke stehen und sich im Nagoldwasser spiegeln wie hier. Durch glasgemalte Fenster, vom Oxyfenn der Bürger gekiffet, fällt die Sonne und läßt die Worte der Tafel aufleuchten, die uns knapp die Jahrhundertalte, bitter-süßere Geschichte von Calw erzählen. Herrliche alte Fachwerkbauten stehen überall, ein prächtiges Rathaus mit bogensförmig gewölbtem Unterbau. Der Marktplatz ist für die Fäße des Fremden eine Oase, für die Augen aber eine Wonne. Der Wald rings auf den Höhen



Die Arbeitsdienst-Bezirksschule in Calw

schickt seinen köstlich herben Rauch über Gassen und Plätze und vermisch sich mit dem süßen Moßgeruch aus den Kellern. So was Liebes, gemütlich Spießiges liegt in den Winkeln, aber hellglänzige Jugend zeigt den Anbruch der neuen Zeit, gleichwie geht sie ihren Weg.

Wir steigen hinan den Berg, irgendwo im Städtchen dubelt eine Drehsäge, Rauch steigt aus den Schornsteinen. Hier oben, hoch über diesem lieblichen Städtchen hat seit Mitte Juli in der ehem. Zügelichen Höheren Lehranstalt das Arbeitsdienstführerlager Süd-West, das vorher auf der Solitude untergebracht war, seinen Sitz. Und wahrlich, seinen schöneren Platz hätte man finden können für diese jungen Menschen, denen hier die große Idee des freiwilligen Arbeitsdienstes ganz klar gemacht wird, die Idee des Dienstes an Volk und Staat, die Idee der arbeitenden Gemeinschaft. Von der in allen Farben des Herbstes blumenprangenden Terrasse grüßt das stattliche Haus, weinlaubumwachsen. Saksenkreuzfahne und Arbeitsdienstflagge wehen im Herbstwind. Mitten unter dem Giebel steht: Bezirksschule des deutschen Arbeitsdienstes Süd-West.

Unter diesem Namen geht die ganze Einrichtung. Auf der Tafel über dem Eingang aber heißt es: Lehrabteilung des deutschen Arbeitsdienstes (Süd-West). Die Schule enthält augenblicklich einen Kurs für Abteilungsleiter, der ein halbes Jahr dauert, einen Sportkurs zur Ausbildung von Sportwarten und eine Lehrabteilung zur Vorbereitung für Unterführer (ein Viertel Jahr). Der Lehrkörper besteht aus den Lehrkräften der Bezirksschule und den Führern der Lehrabteilungskurse. Die Führung aber hat Major a. D. Güng, der seinen 24 „Schülern“ Kamerad, Berater, Vorbild und so der machtvollste Arbeitsdienstführer ist.

Ein buntesgewirktes Bild von Dialekten, Stammesarten und Verufen begegnet uns in dieser Schule. Der junge Volkswirtschaftler, Photograph und Techniker, der Schloffer, Gärtner, Bäcker und Ingenieur, der Schubert, Arbeiter und Bauer, manch jahtrelang Erwerbsloser, hier stehen sie zusammen, marschieren in Reih und Glied, verkörpern die Idee der Gemeinschaft. Viele Württemberger, „Schwobe“, aber auch eine Menge Badener sind hier. Ausgelesene Menschen, die aus ihren Lagern hierher geschickt wurden, um zu wahrhaften Führern ausgebildet zu werden. Kopf und Körper werden gleichmäßig geschult und geklärt, denn gesund und wissend muß ein künftiger Führer sein. Sie müssen tüchtig „ran“, die jungen Leute, aber sie sehen vorzüglich dabei aus. Morgens um 5 Uhr wird aufgestanden. Nach der Flaggenparade geht's zum Frühstück, dann wird zur Arbeit, zum Wald, Begebau und forstlicher Arbeit abmarschiert. Nach dem Mittagessen um 1/2 Uhr, das prächtig munde ist 1 Stunde Pause, dann werden Sport und Körperübungen getrieben. Mittwoch und Samstag aber gehören nur der geistigen Arbeit: der Schulung in

Staatspolitik, Arbeitstechnik, Dienstunterricht und Fertigkeitunterricht. Um 1/7 Uhr gibt's Abendessen. Zwei- bis dreimal wöchentlich dann noch Vorträge. Wäflige in die schöne Umgebung und an historische Stätten sollen die Naturverbundenheit fördern und die Erziehung an Großes und Schönes vertiefen. Das alles zählt uns der freundliche Unterfeldmeister, ein früherer Volkswirtschaftler, der uns auf einem

Rundgang durch die Bezirksschule

föhrt. Sauber, praktisch, wohlgeordnet alles. 30 Meter verleben den Innendienst — nicht jedes Mädchen hält rein. Wir wandern durch das Untergehöf mit seinen Vorkammern und Waschlöcherchen. Schauen in die Vorkammern hinein, die durch eine Treppe mit Stiegen im Erdgehöf verbunden sind. Vorbei geht's der Dampfheizungsanlage, den Aufbewahrungsräumen für Motorräder und Räder, dann beschäftigen wir eigene Schreiner. Der arbeitstechnische Unterricht föhren wir, wird an Hand von Modellen gegeben, praktisch auf dem Lehrstisch, das die Stadt Calw freundlich zur Verfügung gestellt hat, gesetzt. Stadt zu Stadt geht es. Da ist der Speisesaal, groß, hell, mit Vorhängen an den Fenstern, Radio, den Bildern von Hitler und Hindenburg. Daneben mit schiedener Türe abgeschlossen, das Musikzimmer. Die beiden Stiegen sind blickfangend mit mächtigem Herd und Gasbecken ganz modern eingerichtet, die Wasserleitung über den Herd. Daneben die Spülküche. Auf unsere neugierige Frage hören wir, daß es heute Wurstsuppe, Rindsbreibrat, Kraut und Kartoffeln gegeben hat. Für 79 Pfennige pro Tag und Mann ist solch ein Essen alles möglich. Im Hof sitzen drei Arbeitsdienstler vergnügt die Bohnenputzen.

Die Mannschaftsküchen sind wohnlich, mit Betten und Herdplattenkränzen geschmückt. Auf Sanitätsstation liegen in der Krankenstube zwei Kranke, aber die Krankheit ist nicht zum Tode. Sie sind aufstehlich, die Weiden. Untersuchungs- und Behandlungsraum merkt sich auf beide ausgeklettert. Überall in den Gängen sieht man den Minimax, außerdem hängt an Außenwand des Hauses eine Sicherheitsleiter, die ein paar Handgriffe zum Abstieg bei Brandgefahr bewahren soll. Brauchsfähig gemacht werden kann. In der Friseurstube wird gerade einer verhöört. Der Eingeweichte leuchtet uns an. Vom Leise- und Speisesaal, der gemütlichen deutschen Stube mit den Eichenbänken, Tischchen und Schränken schweift der Blick über das wunderschöne Landschaftsbild. Im Spätmittagslicht träumt das Städtchen, tief dunkel grünen die Schwarzwaldtannen. In der Bibliothek enthält belebende und unterhaltende Bücher, Fachliteratur und Anschauungsmaterial, eine Karte von Pflanzbilderverien und einen Vorkursapparat. In den Vorkurs ist alles schön und praktisch. An der Wand hängt eine Tafel: Rastentunde.

Wunderbar sind die paradiesischen Gartenanlagen, Arbeitsdienstmännern, die von Beruf Gärtner sind, angelegt und unterhalten. Die bunten Herbstblumen stehen rot und gelb in der Sonne. Rosenranken sind schön wie Tore, eine Trauerweide läßt ihre Ähren zum Boden hängen. In den Büschen golden schon die Herbstblätter. Da und dort eine Pflanz. Hier sitzen und wäfligen in der Freizeit die jungen Freiwilligen in landschaftlichem Gedankenanstausch.

Alle diese Menschen, die mit Begeisterung an Deutschlands Aufbau mitarbeiten wollen, tragen in den gemalten Mienen das stielereiche Wollen.

Als wir unserem Begleiter die Hand zum Abschied reichen, sehen wir in dem kühnen Blick und dem ruhigen Lächeln des kühnen Kopfes die Merkmale der Menschheit unserer Zeit: Klug, Ausdauer, Treue und Hingabe, aber das, was viele Schule vertiefen und bemuht auszubilden will, damit aus dieser Jugend rechte Führer unter Fahne des Arbeitspatens werden.

Baden-Kontor der Nordischen Gesellschaft

Zu den bisherigen 18 Kontoren, die die Nordische Gesellschaft in Deutschland eingerichtet hat, ist jetzt ein weiteres Kontor das Baden-Kontor mit dem Sitz in Karlsruhe gebildet. Der Vorsitzende des Kontores der Reichshauptstadt in Baden, Kaufleuter Robert Wöner, Karlsruhe.

Der Führer

hat in dem stolzen Bewußtsein, zu den bedeutendsten Tageszeitungen zu zählen, den inhaltlichen Aufbau unaufhaltsam fortgesetzt. Ununterbrochen geht die lange Kette der stetigen Verbesserungen und Verfeinerungen in den letzten Wochen und Monaten. Etappe folgt auf Etappe in der Durchführung des großen Aufbau-Programms. Mit dem Uebergang zum Großformat, der eine weitere gewaltige Leistungsteigerung bedeutet, ist die Stellung des „Führer“ in der Reihe der größten und bedeutendsten Blätter des Reiches auch nach außen hin dokumentiert.

im Städtischen Krankenhaus der Bau einer besonderen Krebskrankeabteilung geplant, in der neben der chirurgischen auch die Strahlungsbehandlung durchgeführt werden kann.

Rheinfelden, 5. Okt. (Direktorenwechsel.) Direktor Dr. Staib, Leiter des Rheinfelder Werkes der F. G. Farben, übernimmt eine leitende Stellung in den Hoechst-Werken der F. G. Farben. Er verabschiedete sich in einer schönen stlichen Feier von der Belegschaft, die ihm zum Zeichen des Dankes ein Delgemälde vom Rhein überreichte. Dr. Staib war Vizepräsident der Handelskammer Schopfheim und hat sich als ein besonders eifriger Förderer der Rheinfelder erwiesen.

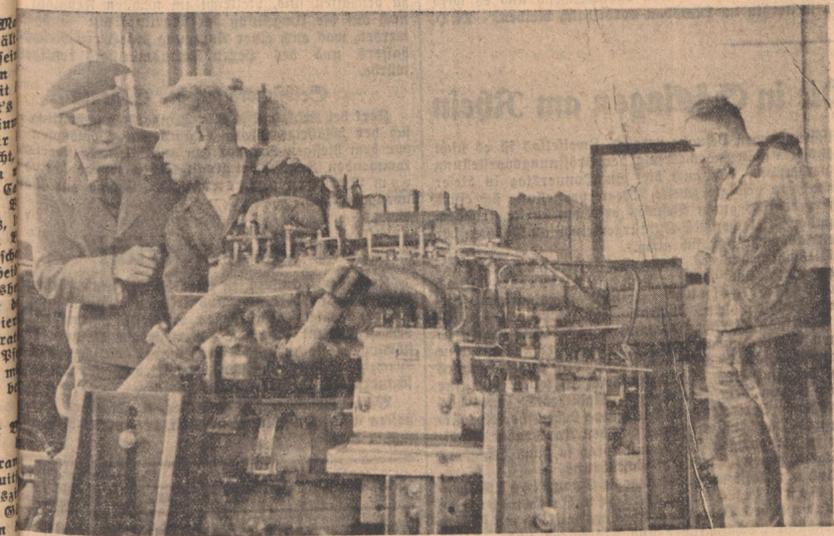
Waldshut, 5. Okt. (Hohes Alter.) Am 7. Oktober begehrt Telegraphenberichterstattung a. D. Karl Rimmle, wohnhaft Sänzigstraße 42 in Waldshut, die Feier seines 80. Geburtstages. Im Jahre 1884 zog der Jubilar von seinem Geburtsort Steinenstadt (Amt Mühlheim) nach Waldshut, wo er im Februar 1900 das goldene Ehejubiläum mit seiner Ehefrau Anna, geb. Satterlin, feiern konnte. Vom Jahre 1884 bis zu seiner Pensionierung 1922 war er beim Telegraphenbauamt als Berichterstattungsführer beschäftigt. Trotz seines hohen Alters ist Herr Rimmle sehr tüchtig.

Konstanz, 5. Okt. (Eröffnung des Konstanzer Stadttheaters.) Das durch den Umbau erneuerte und verschönerte Konstanzer Stadttheater wird am Samstag, den 20. Oktober, eröffnet werden.

Aus der Bewegung

Bei den Kameraden der Reichspostbetriebe

Der Bezirksleiter der DAF besichtigt das Kraftpostwerk



kaufen am Rande von Karlsruhe, unweit Grün-
feld, liegt das Kraftpostwerk der Reichspostdirektion
in einem trübigen Herbstmorgen. Gran in grau-
en schweren Regenwolken hernieder, die einen feinen
Niederschlag auf die herbstliche Landschaft ergießen. Der
schöne Werkhof liegt wie veredt vor uns, während
dem Innern der großen Werkshallen Motorenge-
röse und Hammerschläge verkünden, daß der Betrieb
in vollem Gange befindet.

Wir treffen auch schon die Wagen der Gäste ein. Der
Bezirksleiter der DAF, Pa. Fritz Plattner, begrüßt
den Bezirksleiter der DAF, Pa. Schellke vom Amt für Schön-
heitsarbeiten und den Gauereferent für Post und Tele-
graphie, Pa. Sohn, erschienen ist.
In hellen, mit Blumen geschmückten Wohlfahrtsraum

eine schlichte Begrüßung

den Präsidenten der Reichspostdirektion statt, die
Vieder des Kraftpostwerkes, Postrat Weber, begrüßt
den Bezirksleiter der DAF, Pa. Schellke vom Amt für Schön-
heitsarbeiten und den Gauereferent für Post und Tele-
graphie, Pa. Sohn, erschienen ist.
In hellen, mit Blumen geschmückten Wohlfahrtsraum

helle, freundliche Arbeitsplätze

zu ansetzen sind, die Arbeitsfreudigkeit zu heben
zu fördern. Mit einem freundlichen „Heil Hitler
Gerad!“ begrüßt Pa. Plattner die Volksgenossen in
ihren Arbeitsplätzen und läßt
da und dort von ihrer Tätigkeit berichten.
Einiges Interesse zeigt der Bezirksleiter bei den Spe-
zialmaschinen, die mit peinlicher Genauigkeit
verantwortungsvolle Arbeit verrichten. Hier finden
Benzinmotore vom kleinsten Personenumwähler bis
schweren Dreifach- und danach die immer mehr
lang findenden Motoren, die in ihren Leistungen, dank
langjähriger Erfahrung, immer weiter vervollkommen
den konnten.

ren mit einem neuerdings roten Anstrich und mit dem
Hochleistungsabzeichen der NSDA versehen.

In der Aufbaubteilung finden wir die großen Fern-
reisebusse mit Stahlkarosserie, die infolge längerer Le-
bensdauer immer mehr und mehr Eingang finden und
durch eine sinnreiche Konstruktion vom beliebten Alu-
minium in einen Reisebus umgewandelt werden
können. Noch ein kurzer Besuch in der Deponieabtei-
lung und in der Postkassenwerkstätte und der lehrreiche
Rundgang ist beendet. Pa. Plattner tritt zu dem im
Speiseraum versammelten Arbeitskameraden, wo er sich
mit Worten des Dankes wieder verabschiedet. Mit eini-
ger Stimmungsvoll zu Gehör gebrachten Liebesvorträgen
und einem dreifachen „Siege-Heil“ auf unsern Führer und
den Bezirksleiter der DAF für Südwestdeutschland fand
die Besichtigung des Kraftpostwerkes ihren Abschluß.

Die Besichtigung des Zeugamts

im ehem. Artillerie-Depot schließt sich an, wo unser Führer
des Vorkämpfers Beck den Gästen die Lager- und
Verladeräume gezeigt werden. Neben den Facharbeitern
finden wir hier auch eine große Anzahl Kriegsbefähigter,
deren sich Pa. Plattner besonders annimmt.
Beim Weggang äußert sich der Bezirksleiter
lobend über das soziale Verhältnis der Reichs-
postdirektion Karlsruhe, die weit über das vorge-
schriebene Maß hinaus Schwerkräftige und
Unfallverletzte beschäftigt.

Den Abschluß der Besichtigung bildet ein Gang durch
das Fernsprech- und Telegraphenamt.

das Herz des Fernsprechnetzes, der Umschaltersraum

wo alle Leitungen zusammenlaufen, findet größte Be-
wunderung. Ein Labyrinth von Drähten offenbart sich dem
Besucher, dessen Betreuung ein äußerst gewissenhaftes
Arbeiten erfordert. Im darüberliegenden Vermittlungs-
amt haben zu beiden Seiten große Vermittlungsstände,
an denen Beamtinnen eine nervenaufreibende Beschäf-
tigung verrichten. Die Arbeit dieser Volksgenossinnen
verleiht ihren Eindrücken auf den Bezirksleiter nicht; er
versichert, nie mehr ungeduldig zu werden, wenn das
Zustandekommen einer gewünschten Verbindung nicht so-
gleich erfolgt. Dem Besuch des Fernamts folgt ein Gang
durch den Telegraphenamt und durch das Verkläreramt.
Während noch vor wenigen Jahren die Sprechverbindung
auf 400 Km. begrenzt war, ist es heute dank der
deutschen Pionierarbeit möglich, eine Entfernung von
4000 Km. bei guter gegenseitiger Verständigung zu
überbrücken.

Nach beendeter Besichtigung verlassen die Gäste mit
den Worten des Dankes und mit neuen Eindrücken die
Stätte eines Schaffens, das allen Volksgenossen zum
Nutzen und der ipprowörtlichen deutschen Pünktlichkeit
zur Ehre gereicht. R. G.

H. J. marschiert!

Lagerleben am Leopoldshafener Hafen

ente und am Sonntag findet in Leopoldshafen die offi-
zielle Gründungsfeier der Hitler-Jugend-Kameradschaft
Leopoldshafen statt. Die Gefolgschaft 1/III/100 wird schon
am Samstag Abend um 8 Uhr in Leopoldshafen gepä-
schelnd eintreffen, um anschließend den Propaganda-
abend durch Leopoldshafen zur Durchführung zu bringen.
Im Hafen wird sich später ein lustiges Lagerleben ent-
wickeln. Das große Lagerfeuer wird den Anziehungspunkt
familiäre Kameraden bilden. 11.30 Uhr ist Zapfen-
stich, wo sich die Kameraden in ihre Unterkünfte begeben.
Sonntag Morgen wird um 6 Uhr geweckt. Anstehen
Frühstück und Essen. Darnach findet die Mor-
schere statt. Um 11 Uhr wird Bannführer Otto Hoff-
mann Grundriss über Ziele und Aufgaben der Ju-
gend im Dritten Reich sprechen. Wir sehen einem Tag
schönen H. J. Lebens entgegen.

bietsführer dankte dem Kameraden für die vorbildliche
Führung des Bannes 172. Zu seinem Nachfolger wurde
Engelbert Kontini vom Unterbann III/170 ernannt.

Am Schwarzen Brett

Gauparteitag 1934

Genaues Programm für heute

Im Rahmen des Gauparteitages 1934 am 6. und 7. Oktober
finden folgende Sonderabende statt:

Samstag, den 6. Oktober

14.00 Uhr
Amt für Beamte im oberen Saal des Hotel Romad, Ro-
madsanlage 19.
Redner: Ministerpräsident Pa. Röhrer und Pa. Meßling.
Sollamann im Reichsfinanzministerium
Leiter: B. Mauch.

14.30 Uhr
Besucherbund im unteren Saal des Hotel Romad,
Romadsanlage 19.
Redner: Ministerpräsident Pa. Röhrer.
Leiter: Kreisleiter Geisel.

Wechsel in der Führung des Bannes 172

Der Führer des Bannes 172, Schenkel-Pforzheim,
von Gebietsführer Kemper ab 15. Oktober 1934 in
Abteilung I (Organisation) des Gebietes Baden als
er des Inspektionswesens berufen worden. Der Ge-

14.30 Uhr
Frauenchaft im Haus der Gesundheit, Karl-Wilhelm-
Straße 1.
Redner: Fr. Koefke, Berlin.
Leiterin: Frau Bögl.

15.00 Uhr
Pariergerichtsvorlesung im „Monting“, Gartenhof
Redner: Reichsleiter Grimm, München.
Leiter: Pa. Kiehn.

15.00 Uhr
Preisbildungsleiter in der Gauführerschule,
Bismarckstraße 10.
Redner: Pa. Kramer und Pa. Baumann.
Leiter: Pa. Luz.

15.00 Uhr
Kreisfahrräder im „Goldenen Adler“, Karl-Friedrich-Str. 12.
Redner: Gauhauwmeister Pa. Cleber.
Leiter: Gauereferent Pa. Peter.

15.00 Uhr
Frauenchaft im „Friedrichshof“, Karl-Friedrich-Straße
Nr. 28.
Redner: Dr. Metzner, Berlin.
Leiter: Landesbauernführer Pa. Engler-Pöhl.

15.00 Uhr
H. J. Volkswirtschaft im kleinen Saal des Landtagsge-
bäudes, Ritterstr. 20.
Redner: Hauptstellenleiter Pa. Mittens, Berlin.
Leiter: Pa. Dintel.

15.00 Uhr

Kreisorganisationsleiter im großen Saal des Land-
tagsgebäudes, Ritterstr. 20.
Redner: Pa. Rehnert, Kreisorganisationsleiter, München.
Leiter: Pa. Koefke.

16.00 Uhr
Amt für Volkswirtschaft im Haus der Gesundheit, Karl-
Wilhelm-Straße 1.
Redner: Ministerialrat a. D. Pa. Dr. Barthels, Berlin.
Leiter: Pa. Dr. Walbeler.

18.00 Uhr
Eröffnung des „Adolf-Hitler-Saales“, Ritter-
straße 28.
1. Musikalische Einleitung
2. Vortrag
3. Ansprache des Gauleiters
4. Rahmenchor
5. Preis-Wettbewerb.

Daran anschließend in der Ehrenhalle des „Adolf-Hitler-Saales“:
Entfaltung der Latengedenktafeln durch den Gauleiter.

1. Musikvortrag
2. Der Gauleiter entwirft die Ehrentafel
3. Namensaufruf der Gefallenen
4. Der Toten Mahnung (Dichtung)
5. Preis-Wettbewerb.

20.00 Uhr
„Banner Abend“ des Bundes in der Fest-
halle.

Badischer Staatsanzeiger

Seite 160

6. Oktober 1934

Amtlicher Teil

Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in Baden im 2. Vierteljahr 1934

(Mitgeteilt vom Badischen Statistischen Landesamt.)

Die Statistischen Ermittlungen der Zahlen der Ehe-
schließungen und Geburten in Baden im ersten Vier-
teljahr 1934 haben, wie seinerzeit mitgeteilt wurde, be-
reits gezeigt, daß die bevölkerungspolitischen Maßnah-
men der nationalen Regierung sich auch im Lande Baden
sehr erfolgreich auszuwirken beginnen. Das Anwachsen
der Eheschließungszahl, das schon gegen Ende
des Jahres 1933 eingeleitet hatte, war in den ersten drei
Monaten des laufenden Jahres 1934 im verstärkten
Maße zu beobachten, bei der Geborenenzahl konnte
im ersten Viertel des Jahres 1934 nach einem fast un-
unterbrochenen 12jährigen Rückgang zum erstenmal wie-
der ein Zunehmen festgestellt werden.

Das zweite Vierteljahr 1934 läßt nach den Ermitt-
lungen des Badischen Statistischen Landesamtes ein
weiteres Fortschreiten dieser erfreulichen Entwicklung
erkennen. Die Zahl der Eheschließungen ist, ver-
glichen mit dem entsprechenden Jahresviertel von 1933,
erneut gestiegen, und zwar von 5062 im Vorjahr auf 7216,
das ist eine Zunahme von 2104 oder von 42,8%. Auffal-
lend ist bei dieser Ermittlung, daß die Heiratsfreu-
digkeit nicht in allen Teilen Badens die gleiche ist.
Während die beiden oberbadischen Landeskommi-
sionsbezirke Konstanz und Freiburg mit den Zu-
nahmesiffern 41,7% und 42,2% die Landesziffer (42,8%)
fast erreichen, haben die Eheschließungen im mittelfri-
dischen Landeskommissarbezirk Karlsruhe im zweiten Jah-
resviertel um 63,7 Proz. zugenommen, während ihre
Zahl im unterbadischen Landeskommissarbezirk Mannheim
nur um 27,4 Proz. gestiegen ist. Von den 40 badischen
Amtsbezirken weisen nur 3 eine Abnahme der
Eheschließungszahl gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt
des Vorjahres auf, es sind dies die überwiegend land-
wirtschaftlichen Bezirke Pfullendorf (-9), Mühlheim
(-7) und Baden (-3). In allen übrigen Amtsbezirken
ist die Heiratszahl gestiegen, in einigen sogar um mehr
als 100 Proz., so in Oberkirch, Neustadt, Ettlingen und
vornehmlich in Pforzheim.

Wendepunkt der Eheschließungen ist das weitere
starke Anwachsen der Geborenenzahl. In den
Monaten April, Mai und Juni des Jahres 1934 wurden
in Baden 11.189 Kinder lebend geboren, das ist gegen-
über den entsprechenden Monaten des Vorjahres eine
Zunahme von 1551 oder von 16,2 Proz. Auch bei den Ge-
burten weist die Zunahme in den vier Landeskom-
missarbezirken recht erhebliche Unterschiede auf.
Im Landeskommissarbezirk Konstanz beträgt sie nur 3,5
Proz., im Landeskommissarbezirk Freiburg 14,7 Proz.,
im Landeskommissarbezirk Karlsruhe 19,8 Proz. und im
Landeskommissarbezirk Mannheim 21,2 Proz. In acht
Amtsbezirken wurde ein Rückgang der Geborenen-
zahl festgestellt, der allerdings in einzelnen Bezirken ge-
ring ist. Die 8 Amtsbezirke mit einer Geborenen-
abnahme sind: Donaueschingen, Stodach, Bilingen, Walds-
haus, Offenberg, Staufen, Waldkirch und Wertheim. In
dem letztgenannten Bezirk ist der Rückgang prozentual
am stärksten.

Die allg. meine Sterblichkeit, die im ersten
Viertel des laufenden Jahres zurückgegangen war, ist
im zweiten Viertel gegenüber den entsprechenden Mo-
naten des Vorjahres wieder gestiegen und zwar von
6580 auf 7127 (hiervon einschließlich der Totgeborenen)
d. i. 9,1 Prozent. Vergleicht man die Zahlen der Tot-
geborenen allein, so zeigt sich ein Rückgang von 249
auf 227. Dagegen hat die Säuglingssterblich-
keit zugenommen, sie betrug in den Berichtsmo-
naten 659 gegen 604 (im Vorjahr) das ist eine Zunahme von
9,1 Prozent.

Kleiner Verkauf von Kohlen und Holz

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der
Bekanntmachung des Stadtrats Karlsruhe vom 18. 9.
1916 die Kohlen- und Holzhändler, welche Kohlen oder
Holz in Säcken oder in Körben zum Verkauf bringen,
verpflichtet sind, auf dem Kohlen- und Holzmaße eine
Baage mitzuführen, durch die Käufer in der Lage sind,
das Gewicht der Lieferung nachzuprüfen.

Druckschriftenverbote

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten
zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933
wird die Verbreitung der nachstehend genannten Druck-
schriften im Inland bis auf weiteres verboten:

- „Hitler rait“ (Die Bluttraggödie des 30. Juni 1934)
Saargebiet, Saarbrücken.
- „Luxemburger Mord“, Luxemburg, Luxemburg.
- „Mein Weltbild“ (Buch von Alb. Einstein) Holland,
Amsterdam.
- „The Berlin Diaries“ (Buch) Amerika, New York.
- „Der Landbote“, Schweiz, Winterthur.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Gefangene

Bad. Landesfledlung.

Das Staatsministerium hat mit Beschluß vom 24. September
1934 Nr. 10729 auf Antrag des Finanz- und Wirtschaftsministers
der mit dem Sitz in Karlsruhe und mit der vorgelegten Zeichnung
errichteten Anstalt „Bad. Landesfledlung“ gemäß § 10 des II. badi-
schen Konstitutionsrechts vom 14. Juli 1807 die Rechtspersönlich-
keit des öffentlichen Rechts verliehen.

Die Bad. Landesfledlung, Anstalt des öffentlichen Rechts, wird
gemeinnütziges Fledlungsunternehmen für Baden im Sinne des
Verfassungsgesetzes und tritt im Vollzug der Anordnung des
Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft an die Stelle der
Bad. Bauernkammer, die bisher nach der Verordnung vom 20. Juni
1933 gemeinnütziges Fledlungsunternehmen war.

Die Geschäftsräume der Bad. Landesfledlung befinden sich in
Karlsruhe, Hans-Thomas-Straße 1.

Karlsruhe, den 3. Oktober 1934.

Der Finanz- und Wirtschaftsminister.

Röhrer.

Personalveränderungen des Amtes, des Unterrichts und der Justiz

— Abteilung Justiz —

Bericht:

Die Justizinspektoren Max Fröhle beim Amtsgericht Staunien
zum Amtsgericht Freiburg, Walter Weiler beim Amtsgericht Na-
stau zum Amtsgericht Waldkirch, Wilhelm Widi beim Amtsgericht
Waldkirch zum Amtsgericht Staunien, die Gerichtsvolkswärter
Kunze beim Amtsgericht Karlsruhe zum Amtsgericht Waldkirch,
Albert Schanz beim Amtsgericht Karlsruhe zum Amtsgericht Ger-
mersbach, Konrad Schmitt beim Amtsgericht Staunien zum
Amtsgericht Mannheim.

Zurückgekehrt auf Antrag:

Oberverwalter Oskar Bey bei den Gefangenenanstalten in
Bruchsal.

*

Entlassen:

Gerichtsvollzieher Ernst Bey beim Amtsgericht Mosbach.
Personalveränderungen in der Rechtsanwaltschaft

Zugewiesen als Rechtsanwälte:

Die Rechtsassessoren Hans Eitel beim Landgericht Freiburg,
Dr. Walter Goll beim Landgericht Mannheim, Dr. Kurt Rau
beim Landgericht Heidelberg, Rechtsanwalt Dr. Otto Burthard
beim Amtsgericht Pforzheim, beim Landgericht Karlsruhe sowie
bei der Kammer für Handelsachen in Pforzheim.

Gestorben:

Die Rechtsanwältin Dr. Josef Weim und Dr. Otto Jaeger in
Freiburg.

*

Bezirksleiterstelle in Eberbach

Die Bezirksleiterstelle in Eberbach wird mit Wirkung vom
1. 11. 1934 aufgehoben.

Von den bisherigen Gemeinden des Dienstbezirks der Bezirks-
leiterstelle Eberbach werden von diesem Zeitpunkt ab die zum
Amtsbezirk Heidelberg gehörigen Gemeinden der Bezirksleiterstelle
in Heidelberg, die zum Amtsbezirk Mosbach gehörigen Gemeinden
der Bezirksleiterstelle in Mosbach und die zum Amtsbezirk
Baden gehörige Gemeinde Kellenbach der Bezirksleiterstelle in
Baden zugeteilt.

Karlsruhe, den 2. Oktober 1934.

Der Minister des Innern.

Presselegation verantwortlich: Franz Moralez.

AUS KARLSRUHE

Frontsoldatentum

Zum bad. Kriegssopfer-Ehrentag am 6. und 7. Oktober

Das Vermächtnis der Männlichkeit und Kameradschaft ist es immer wieder, das uns als Erbe von denen hinterlassen wurde, die der Krieg aus dem Leben gerissen hat, ohne Unterschied von Rang und Stand. Das lebendige Gesicht des Kampfes bleibt den Frontsoldaten ein unauslöschlicher Teil ihres Lebens, ein nie zu vergehender Eindruck. Der Rückblick auf den Vormarsch in Belgien, der Fall von Lüttich, Namur, Antwerpen, dann die Tannenbergschlacht im Osten, der Kampf an der Marne, auf das Höhenmassiv zwischen Veslune, Douai und Arras, am Vorelberg, die Durchbruchschlacht bei Tarnow und Gorlice im Osten, das erhabene Beispiel von Langemarck, der Tod von Verdun, die Kämpfe in Serbien und Rumänien und an der türkischen Front, das handfeste Ausbarren der Schützengruppen in den Kolonien, die erbitterten Gebirgskämpfe in den Karpaten und an der italienischen Front, das Heldentum vom Stagarat und der Kampf der U-Boote wie die Luftkämpfe bleiben das große Erlebnis des in den Schlachten auf Gebeih und Verberb verbundenen Soldatenums dieses ungeheuerlichen Krieges. Wer kennt noch das Angewir und die aufgewühlte Erde, den zähen Brei um Langemarck, Sollebeke, Woffgaae? Der Schlamm fraß die schwebenden Latenroste der Laufwege. Kein Schuh mehr gegen Granaten und Schrapnell, die Artillerie steht ungedeckt im Gelände. Die Munition wird weißer in Körben herangeschleppt, da die Kolonnen kaum mehr den Schlamm durchfahren können. So ist es in Flandern. Und kennt ihr noch Verdun? Der Kampf um die Forts Michel, Souville, Tavannes, Douaumont; die Ornes-Schlucht ist allen unversehrt. Die Geschütze brüllen unaufhörlich, die Bundesgeschütze sind angefüllt mit Toten, der Infanterieangriff brodet auf dem ganzen Abschnitt. Stunde um Stunde sind ganze Bataillone vom Kampf verschlungen, die Geschützstände der Kompanien sind bereits auf über die Hälfte gesunken. — Aber dennoch ist der Mut geblieben. In Verhessenheit und Kampfwut, jeder an seiner Stelle, erfolgt Angriff auf Angriff. Was gab hierzu die Kraft?

Der Glaube an Deutschland!

Die Verbundenheit der Frontsoldaten läßt diese kaum zu verheißender Kraft und zähen Kampfeswillen aus; Schicksalsgemeinschaft und Wunschengemeinschaft waren die Bindemittel. Viele wollten gar nicht mehr heim, weil sie sich nicht mehr zurechtfinden; das Kriegserlebnis war ihnen Lebensbedingung. — Aushalten bis zum zureichenden Ende, so will es das Vaterland!

Wir vergessen euch Kriegssopfer nicht, unser Führer Adolf Hitler hat eure Ehre wieder hergestellt, nachdem eure Taten 14 Jahre lang unbeachtet blieben. Ihr sollt wissen, daß die Söhne der Nation euren Heroismus würdigen werden. Euer Mut und Opferwillen geben in die Geschichte ein, um der Nachwelt die Taten deutscher Soldaten zu vererben.

Wir aber, die wir euch Kriegs- und Kampfkameraden in diesen Tagen unter uns haben, wollen unsern Dank beweisen, wir wollen an das Erlebnis anknüpfen, unsere Schicksalsgemeinschaft erörtern und ausbauen zur Volksgemeinschaft, zum Wohl und zur Ehre der deutschen Nation.

Otto Midleg.

Zum Ableben von Dekonomierat

Direktor Dr. Dr. h. c. Karl Müller

Dr. Dr. h. c. Karl Müller ist geboren am 1. Febr. 1865 in Konstanz. Er studierte an den landwirtschaftlichen Hochschulen Hohenheim und Berlin und promovierte 1894 in der Universität Jena. Seine berufliche Laufbahn begann er in den Jahren 1889 bis 1891 als Landwirtschaftslehrer an der landwirtschaftlichen Winterschule in Worms. Im letztgenannten Jahre wurde er von der hessischen Regierung zum Vorstand der landwirtschaftlichen Winterschule in Alzei ernannt, wofür ihm zwei Jahre später auch noch die Vorstandsstelle der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule übertragen wurde.

Im Jahre 1896 wurde Dr. Müller zum Generalsekretär des hessischen Landwirtschaftsrates und bei Gründung der hessischen Landwirtschaftskammer im Jahre 1907 zum Geschäftsführer derselben bestellt. Als im Frühjahr 1908 die Badische Landwirtschaftskammer ihre Tätigkeit begann, wurde Dr. Müller zu ihrem geschäftsführenden Direktor berufen. Dem demerswürdigen Organisations-talent, dem nie ermüdenden Schaffenskraft und der reichen Erfahrung ihres Direktors verbandte die Badische Landwirtschaftskammer ihre rasche Entwicklung. Am 31. Juli 1926 trat Dr. Müller nach einer verbienlichen Tätigkeit in der Kriegs- und Nachkriegszeit in den Ruhestand. Damit erlachte jedoch nicht sein Interesse an der Landwirtschaft, denn er war auch weiterhin tätig auf dem Gebiet des Wein- und Tabakbaues, sowie des Brennereiwesens. Er war Präsident des Badischen und Deutschen Weinbauverbandes, Vorsitzender des Vereins badischer Naturweinsteiger, Vorsitzender des Deutschen Tabakbauverbandes und des Reichsverbandes der Deutschen Klein- und Dörrbrenner. Auch in dem früheren Deutschen Landwirtschaftsrat Berlin und der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft war er ehrenamtlich tätig.

Der Entschlafene war stets hilfsbereit seinen Mitmenschen gegenüber, die badische Bauernschaft aber wird sein segensreiches Wirken nicht vergessen. In Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Landwirtschaft ist dem Verstorbenen während seiner Tätigkeit als Landwirtschaftskammerdirektor von der Landw. Hochschule Hohenheim die Ehrendoktorwürde verliehen worden.

An die Einwohner der Stadt Karlsruhe

Anläßlich des ersten badischen Kriegssopfer-Ehrentages weisen etwa 80 000 Kriegssopferopfer die Stadt Karlsruhe. Es fehlen uns noch zahlreiche Quartiere für die Nacht vom Samstag auf Sonntag. Wir richten daher die herzlichste Bitte an die Einwohnerschaft der Stadt Karlsruhe, uns solche zur Verfügung zu stellen.

Frei-quartiere können telephonisch oder schriftlich bei der NS-Kriegssopferverwaltung, Karlsruhe, Westendstraße 46, Telephonruf 5518, angegeben werden.

gez. Julius Weber, Gauamtsleiter.

Aus alter Zeit:

Arbeitsbeschaffung bei den Zünften vor 180 Jahren

Schon häufig wird die Frage aufgeworfen, ob es vor hundert und noch mehr Jahren schon überfüllte Berufe und hierdurch Arbeitslosigkeit gegeben hat. Die Kulturgeschichte der Stadt und der Markgrafschaft muß diese Frage bejahen, wenn auch die Not, die vorübergehend durch eine Wartezeit hervorgerufen wurde, niemals mit jener unserer jüngsten Vergangenheit und Gegenwart verglichen werden kann. Es gab vor etwa 180 Jahren auch bereits gewisse Maßnahmen, um die Überfüllung in einzelnen Gewerben zu beseitigen. Zu diesen „übersehten Zünften“, von denen heute erzählt werden soll, gehörten vor allem die Schneider, Schneider, Bäcker, Metzger, Kie-sezer, Wader und Barbiere, also überhaupt auch eine Zeit lang die Hauptgewerbezweige unserer Stadt.

Es ist damals Markgraf Carl Friedrich bekannt geworden, wie sehr „die Zunftgenossen an verschiedenen Orten Unserer fürstlichen Unterlande über Mangel der Nahrung klagen, welches aber daher rühre, daß einestheils sich nicht alle die erforderliche Fähigkeit auf ihrem Handwerk erworben und anderenteils ihre Zünfte allzusehr überseht seien.“ Diefem Mißstand wollte der in allen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens seiner Unter-tanen sehr besorgte Landesherr mit allen Mitteln entgegen-treten.

Und was tat der Markgraf, um die Wartezeit für einen jeden Bewerber des Meistertitels müßigbringend zu gestalten? — Er befahl ein weiteres halbes Dienstjahr für alle Gesellen aus den überfüllten Zünften, über dessen Ablegung ein Ausweis vorgezeigt werden mußte. Und ferner ordnete er an, daß die vorge-schriebenen Wanderjahre genauestens eingehalten werden müssen. Aus dieser Auflage wird man entnehmen können, daß zur Vinderung jener Not im kleinen damals bereits ähnliche Wege gefunden wurden wie heute im nationalsozialistischen Staat. Jene kultur- und sozialge-schichtlich bedeutsame Maßnahme war ein General-Rescript vom 30. April 1768 und hatte folgenden Wort-laut:

„Zu Einschränkung dieser hier gemeldeten übersehten Handwerker... solle ein jeder Gesell oder Knecht von diesen Handwerken, wenn er sich Hofnung machen will, in einer Stadt oder einem Orte derer fürstlichen Unterlande als Meister angenommen zu werden, wenig-stens ein halbes Jahr in einer Landes-Stadt, wo vorzüglich gute Arbeit gemacht wird, ehe er in die Fremde geht, in Arbeit gekannt haben, und sich desfalls bei nachsünder Meisterannahme gehörig legitimieren.“

Anßerdem wurde beschlossen und den Zünften zur Beachtung beauftragt, daß niemand mehr vor dem 26. Lebensjahr als Meister angenommen werden dürfe. Die Schneider hatten eine sechs-jährige Wanderzeit nachzuweisen, die ihnen auf die Hälfte nur dann ermäßigt wurde, wenn sie sich ihre „auf erworbene Geschicklichkeit“ in Paris oder Lyon, Metz, Straßburg, Mannheim, Dresden, Leipzig, Berlin oder Wien aneigneten. Die Bäcker konnten ihre sechs in der Fremde zu verbringenden Jahre in gleicher Weise ermäßigt bekommen, wenn sie soweit es das Wählen anging, in Stuttgart, Ulm oder Nürnberg und wegen des Badens in den „berühmten Städten“ wie Straßburg, Mannheim, Genua und Frankfurt a. M. gelernt hätten. Die Metz-ger sollten den Vieheinfuhr und das Schlachten drei Jahre lang vor allem in Basel, Kollmar, Stuttgart und Frankfurt erlernen, das „Wurfmachen und Einpökeln

in Kassel, Göttingen, Braunschweig und Hamburg“. Wer von den Häusern der Nachweise erbrachte, daß er in Göttingen, Schaffhausen, Worms, Mainz und einigen anderen bayrischen und rheinischen Städten das Fach-machen und die Behandlung der Weine „studiert“ hatte und infolge der Überfüllung sogar in den fürstlichen Hoffkellereien keine Arbeit bekommen konnte, soll „bei der Meisterannahme vorzügliche Rücksicht“ erfahren.

Am geringsten muß die Aussicht auf baldige Arbeit bei den Schuftern gewesen sein. Wer die Aufnahme in diese Zunft erstrebte, hatte ohne Erleichterungen fünf Wanderjahre „ordnungs-gemäß und präzis“ abzuleisten. Eine Reihe von Orten, die für seine Ausbildung in Frage kommen, wird ihm zum Besuch empfohlen und aufgetragen, von dort die „gehörigen Bescheinigungen“ der Lehrmeister mitzubringen. In Paris, Wien und London sollte der Geselle sogar gearbeitet haben. Wegen der Wichtigkeit der „Franzosen-Arbeiten“ in jener Zunft stand die Stadt Hannover in besonderem Ruf.

Die Zunft selbst hatte also einen besonders starken Einfluß auf den Werdegang eines Meisters — und dies nicht nur in Karlsruhe oder in Baden, sondern in gleich-ger, oft noch strengere Weise in vielen Städten Deutsch-lands. Drei Stufen mußten stets erklommen werden: Lehrzeit, Wanderzeit und Gesellenzeit. Und außerdem kam in einzelnen Zünften und zu gewissen Zeiten starken Zubrangs eine Vielzahl von Bedingungen, welche die Zunft an den Bewerber stellte, u. a. den Nachweis „ehelicher Geburt und deut-schen Geblüts“. Schon in früherer Zeit durfte kein Meister, deren Zahl in den Städten begrenzt war, mehr als 2 Lehrlinge und mehr als 5 Gesellen beschäfti-gen.

Um die Arbeitsbeschaffung zu beleben, hat auch ein anderer Markgraf, August Georg von Baden-Baden, viele Schritte unternommen. Er erließ am 8. Mai 1769 eine umfangreiche Zunftordnung und hoffte durch sie „alles dasjenige in seinen wirksamen Gang zu bringen, was zur Förderung, Aufnahme und Mehrung des Floris und Augens der Handwerker und zur Fortpflanzung guter polizen und Ordnung“ gereicht. Er wies seine Untertanen eindringlich darauf hin, daß der ehrsame Handwerker nur durch großen Aufwand an Fleiß und Ausdauer seine Nahrung finde und sein Handwerk sein „Ader und Pflug“ sein muß. Deshalb solle niemand bei auswärtigen Handwerksleuten arbeiten lassen, während die einheimischen aus Mangel an Arbeit hungern müssen.

Das Bemühen der Zünfte, den ortsanfässigen Meistern Arbeit zu sichern, ließ auch vor 180 Jahren einen heftigen Kampf gegen die Schwarzarbeiter entstehen. Denn sie waren es, die damals wie heute den gelerntem Meistern das Brot nahmen, die aus der Zeit ihrer Wanderjahre keine „klaubbaren Kunststoffe“ (Arbeits-nachweise) beibringen konnten und ohne Meisterstück anerkannte Konkurrenz treiben wollten. Dies nannte man ein Sider, Fälscher, Stämper und Täppler. Ein be-sonderer Artikel aus dem genannten alten badischen Zunftbuch ist für sie geschrieben. (Art. 178). Er handelt von der Schwarzarbeit und hierüber heißt es: „Würde sich ein Gesell oder Knecht unterfangen, von jemand heimlich oder sonstwie hinterzudrücken seines Meisters eine Arbeit anzunehmen und zu verfertigen, so verfallt er und jener, dem die Arbeit gehörig ist, jeder in eine Strafe von 2 Gulden.“

A. M. Schmitt.

Personenstandsaufnahme in Karlsruhe

Die Personenstandsaufnahme, die für die Zwecke der Steuerveranlagung vom Reich vorgeschrieben ist, wird in St. durchgeführt. Die Polizeibeamten verteilen die Erhebungs-papiere an die Hausbesitzer, die der Vor-schrift gemäß Haushaltungslisten und Betriebsblätter an die in ihrem Hause befindlichen Haushaltungen und Be-triebseinstellungen weitergeben. Damit der Beamte seine Arbeit schnell durchführen kann, werden die Hausbesitzer gebeten, schon vor Eintreffen des Beamten festzustellen, wieviel Haushaltungslisten und Betriebsblätter sie brauchen. Wohnt der Hausbesitzer nicht in dem betr. Haus, so über-nimmt vorchriftsgemäß sein Vertreter oder, wenn ein solcher nicht vorhanden, eine andere vom betr. Polizei-beamten damit betraute Haushaltung des Hauses die Obliegenheiten des Hausbesizers. Außer Haushaltungs-listen und Betriebsblättern erhält der Hausbesitzer noch die Hausliste, eine Anlage dazu und eine Anleitung zur Ausfüllung dieser beiden Erhebungs-papiere.

Hausliste wie Anlage gelten diesmal als Steuer-Erklärung;

Die Haushaltungslisten und Betriebsblätter bleiben minde-stens bis 10. Oktober bei den Haushaltungen und Betrieben, da die Einträge nach dem Stande vom 10. Oktober, der auch diesmal Stichtag für die Personen-standsaufnahme ist, zu erfolgen haben; sie sind spätestens am 12. Oktober mittags an den Hausbesitzer oder seinen Vertreter wieder abzuliefern. Der Hausbesitzer soll sofort nach Erhalt mit der Ausfüllung der Hausliste be-ginnen, da ab 18. Oktober Hausliste, Haushaltungslisten und Betriebsblätter wieder abgeholt werden. Für die Ausfüllung der Anlage zur Hausliste hat er noch Zeit; sie muß spätestens am 30. Oktober abgeliefert werden, und zwar an das Finanzamt in dessen Bezirk das Grundstück belegen ist. Alles übrige wolle der Bekannt-machung des Oberbürgermeisters vom 29. September entnommen werden.

Karlsruher Hafenverkehr im September

Im September 1934 ist der Wasserstand des Oberrheins — am Pegel zu Mainz gemessen — von 492 Zim. am Anfang des Monats unter Schwanungen bis auf 562 Zim. am 13. des Monats gestiegen und sodann unter Schwanungen bis zum Ende des Monats auf 804 Zim. zurückgegangen. Für die Großschifffahrt nach und von Karlsruhe war hiernach der Wasserstand gütigster als im August 1934 und im September 1933. Durch Nebel ist die Schifffahrt an 12 Tagen behindert worden. Schiffs-leistungen zur Fahrt nach Karlsruhe waren im Sep-tember 1934 nicht erforderlich.

Im Karlsruher Rheinhafen sind im September 1934 100 Güterboote und Motorschiffe sowie 208 Schleppflöße angelassen und 103 Güterboote und Motorschiffe sowie 221 Schleppflöße abgegangen. Der Schiffsverkehr im Karlsruher Rheinhafen war sonach im September 1934 schwächer als im August 1934 und im September 1933.

Der Umschlagsverkehr des Karlsruher Rheinhafens betrug im September 1934 rund 168 000 Td. und war sonach schwächer als im August 1934 und im September 1933. Der Rückgang ist in der Hauptsache auf eine geringere Zufuhr von Kohlen und Koks zurückzuführen, was sich wohl damit erklärt, daß die Nachfrage nach Haus-brand im September 1934 noch verhältnismäßig schwach war, weil das Wetter in diesem Monat zu einer stärkeren Beanspruchung der häuslichen Feuerstätten nicht geführt hat. Ein weiterer Grund für den Rückgang des Um-schlagsverkehrs ist darin zu erblicken, daß die Reichsbahn-gesellschaft die zugesagte Anpassung der Säge des Aus-nahmetarifs 1 U 1 für Holz an die gestiegenen normalen Holztarife noch nicht in ausreichendem Maße durchge-führt hat.

In den ersten neun Kalendermonaten des Jahres 1934 betrug der Karlsruher Umschlagsverkehr rund 2 073 000 Td. Er war sonach rund 115 000 Td. größer als der Umschlags-verkehr in der gleichen Zeit des Jahres 1933, was ein Spiegelbild der allgemeinen Verkehrsbelebung sein dürfte. Bedeutend voll ist hierbei noch der Umstand, daß die Zufuhr aus dem Karlsruher Hafen gegenüber 1933 noch etwas stärker gestiegen ist als die Zufuhr.

Die Hafentransportarten mit dem städtischen Motorboot sind im September 1934 infolge der Schullerfen schwächer gewesen als im August 1934. Auch die Fahrten des Privatbootes „Enderle von Reich“ hatten eine geringere Beförderungsziffer.

Ehrenvolle Berufung

Der Direktor des Städtischen Krankenhauses Karls-ruhe, Professor Dr. Hugo Stark, ist zum ehrenamtlichen Führer des Verbandes der Krankenhausärzte Deutschlands ernannt worden.

Temperatursturz im Hochschwarzwald

Der erste Herbstwettereinbruch ist im gesam-ten höheren Schwarzwald in der Nacht zum Freitag eingetreten. Ueber die Kammlagen des Gebir-ges gingen heftige kalte Regenschauer und dicke Nebel-schichten über die Vor- und Hochberge ein. Die Witterung ist ausgesprochen rauher. Spätjahrswitterung genäht. Ein weiterer Vorstoß polarer frischer Luftmassen hat in den obersten Schwarzwaldgebieten zu empfindlichem Temperaturfall geführt. Auf dem Felsberggebiet ist die Temperatur auf 2 Grad abgefallen. In der Rheimiederung bedingte ein Einbruch kühlerer Luftmas-sen verbreitete Nebeneben und eine Abkühlung bis auf etwa 10 Grad Wärme, nachdem noch zu Wochen-be-ginn bis 26 Grad Wärme gemessen wurden. Aus den Alpenländern wird Frost und Schneefall gemeldet.

Kurze Stadtnachrichten

Gloria und Fall belassen den neuen Luis-Trecker-Film „Der verlorene Sohn“ bis auf weiteres auf dem Spielplan.

Die Kammerlichtspiele zeigen im neuen Programm „Der Leutnant Ihrer Hoheit“ mit Grace Moore, Lawrence Tibbett und Adolphe Menjou in den Hauptrollen.

Betriebsverammlung der Altbahner

Am vergangenen Samstag fand eine Betriebsver-sammlung der Altbahner im Gasthaus zum „Grünen Winkel“ statt. Der Betriebszellenobmann Pg. Dolde eröffnete die Versammlung. Alsdann sprach Pg. Nieder-meyer-Karlsruhe über das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Hierauf sprach Pg. Wiedmann-Karlsruhe über Aufgaben der Betriebsgemeinschaften und Berufsgruppen. Beide Vorträge wurden mit Beifall aufgenommen. Die Versammlung war sehr stark besucht.

Ein Mitarbeiter des „Führer“ im Rundfunk

Am 9. Oktober, abends 9 Uhr, sendet der Reichssender Stuttgart in der Stunde „Junge Dichtung“ Vryk und Prosa von Olaf Saille. Wie den Lesern des „Führer“ noch in Erinnerung sein wird, befam der junge Dichter in dem vom „Führer“ veranstalteten Süddeutschen Erzählerwettbewerb den ersten Preis für seine Arbeit „Der Bauer Tobias“. Aus dieser Arbeit soll der Dichter später im Stuttgarter Reichssender lesen. Wir können unseren Mitarbeiter zu diesem Erfolg nur beglückwünschen und sehen in der Wahl eine Bestätigung unseres Urteils von damals.

Spezialkurs für Elektroinstallateure

Zur Einführung der Funkschulen

Am Freitagabend um 7 Uhr wurde im Physiksal der Gewerbeschule ein im Rahmen der jetzt überall zur Einführung gelangenden Funkschulen ein Spezialkurs für Elektroinstallateure der Pflanzschule Karlsruhe er-öffnet. Kreisfunkwart Alfred Mahbolder begrüßte die zahlreichen Kursteilnehmer und den Vertreter des Kultusministeriums Oberregierungsrat Schmidt.

Dann sprach der Schöpfer der Funkschulen in Baden und im Reich, Dipl. Ing. Adelman, der zunächst

auf die Entwicklung des Rundfunks einging, die zu einem ungeheuren Aufschwung dieses im Dienste für das deutsche Volk so wichtigen Instrumentes geführt habe und nähere Ausführungen über den Sinn und Zweck dieser Funkschulen machte. Seine Worte standen unter dem Zeitgedanken: „Deutsch der Rundfunk“ und „Rund-funk in jedes Haus.“

Als letzter Redner sprach der Leiter des Kurses, Studentent Spiegel, Gewerbeschule an der Gewerbe-schule in Karlsruhe über technische Fragen und erläu-terte das vorgesehene Arbeitspensum. Anschließend be-gann der erste Kurs mit der Vorführung von Lichtbil-dern durch Studentent Spiegel.

Aus der Berufsgemeinschaft der Werkmeister

Die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft, Berufs-gemeinschaft der Werkmeister, Ortsgruppe Karlsruhe, hat ihre Arbeit auf dem Gebiete „Fach- und Berufserziehung der Werkmeister“ bereits aufgenommen. Anläßlich des ersten Berufsschulungsabends am vergangenen Dienstag, konnte der Vertrauensmann der Werkmeister, Berufskamerad Stahl eine große Anzahl Berufskame-raden begrüßen. Anschließend hielt der Obmann der Unterfachgruppe Elektrotechnik, Berufskamerad Rub-mann einen instruktiven Vortrag über „Fehler-erkennung und Beseitigung an elektrischen Betriebsanlagen.“

Größtes Interesse fand sodann ein Vortrag des Unterbezirksleiters und Ortsgruppenwart der D. A. G. P. D. Stahl: „Warum braucht auch der Werk-meister zusätzliche Berufserziehung“. In klarverständlicher Weise verstand, es der Vortragende, die Aufgabe und Verantwortung der Werkmeister im Betrieb, in der Betriebsabteilung und beim Aufbau des neuen Deutschlands darzulegen. Jeder Einzelne müsse die Notwendigkeit der zusätzlichen Berufsschulung er-kennen.

Gelegenheit für die zusätzliche Berufsschulung ist ge-boten im Rahmen des Winterplanes 1934/35 der Berufs-gemeinschaften und Fachgruppen in der Ortsgruppe der D. A. G. P. D. Karlsruhe.

Dramatische Schwurgerichtsverhandlung

Tragische Verkettung von Schuld und Schicksal / Das Gewissen heischt Sühne nach 7 Jahren

Eine tragische Verkettung von Schuld und Schicksal brachte den 47 Jahre alten verheirateten Oskar K. aus Karlsruhe vor die Schranken des Schwurgerichts. Er sitzt auf der Anklagebank wegen einer Schuld, die er vor sieben Jahren auf sein Gewissen geladen hat.

Der Angeklagte ist ein weicher sensibler Mensch. Man sieht ihm an, wie hart ihn das fiesam tragische Geschick trifft. Von Jugend an war er arbeitsam und fleißig. Er besuchte die Volksschule, arbeitete dann in der Fabrik, versah seinen militärischen Dienst, um dann weiter seiner Alltagsarbeit nachzugehen. Während des Krieges war er in Russland und Frankreich an der Front. 1918 hatte er geheiratet. Während er draußen im Schützengraben stand, betrug ihn seine Frau. 1919 reichte er die Scheidungsfrage ein. Die Scheidung wurde abgewiesen. Er schloß sich mit ihr und verzog ihr. Vier Kinder sind aus dieser Ehe hervorgegangen. Es kam öfters zu häuslichen Zwistigkeiten. Seine Frau war wenig häuslich. Sie war, wie es nennt, „schwärmisch behaftet“ und das Familienleben litt. 1925 mietete die 36 Jahre alte Mäherin Frieda K. bei ihnen ein Zimmer. Das Mädchen führte ihm den Haushalt. Der Angeklagte sah zu der hübschen Mieterin eine tiefe Zuneigung. Von seiner Frau trennte er sich. Diese klagte beim Gericht auf Wiederherstellung des ehelichen Lebens und der häuslichen Gemeinschaft. In jenem Prozeß, der im Mai 1926 vor dem Landgericht verhandelt wurde, wurde von der Klägerin behauptet, der Angeklagte habe sich ehewidrig verhalten und mit der Frieda K. Ehebruch begangen. In jenem Prozeß wurde Frieda K. als Zeugin vernommen. Sie sagte unter Eid aus, es sei nichts vorgenommen, was gegen die ehelichen Pflichten verstoßen würde.

Jene Zeugin ist heute die Frau des Angeklagten. Am 20. Februar 1928 hat er sie geheiratet. Dieser zweiten Ehe, die offenbar glückselig war, entstammt ein Kind. Seine erste Ehe ist aus Versehen der Ehefrau geworden.

Sieben Jahre sind seit jenem Scheidungsprozeß vergangen. Eines Tages, im Juni dieses Jahres, trat ihm seine Frau ganz verändert entgegen. Sie zeigte große Unruhe und äußerte zu einer ungewöhnlichen Zeit das rätselhaft Verlangen „spazieren zu gehen“. Sie klagte sich an ihn und verlangte, er solle sie begleiten. Der Angeklagte rief sich los. Dem jüngsten Kinde machte sie in der Tür eine Handbewegung zum Abschied. Verhalten seiner Frau. In den letzten Tagen hatte sie ihm wiederholt erzählt, seine erste Frau habe in der Nachbarschaft Schändliches über sie erzählt. Sie glaubte Stimmen zu hören und befand sich in ständiger Unruhe. Nachts fand sie keinen Schlaf. Am 20. Juni verließ sie das Haus und ließ durch verlässliche Strassen. Es war die Nacht des bösen Gewissens, das sie trieb. Sie glaubte zu hören, wie die erste Frau ihr Weineid vorwarf. Um sich selbst zu helfen, begab sie sich zur Kriminalpolizei. Dort fand sie der ihr folgende Angeklagte. Einem Kriminalbeamten gab sie an, sie habe einen Weineid geschworen und ihr Mann habe sie dazu angeführt. Beide wurden in Haft genommen.

Sie hatte mit ihm schon vorher davon gesprochen, daß sie sich selbst helfen wollte. Vergebens hatte er sie davon abzuhalten versucht. Dem Kriminalbeamten gestand sie die Wahrheit ein. Ihre Aussagen in jenem Scheidungsprozeß vor sieben Jahren beruhten auf Unwahrheit. Es bestand zwischen dem Angeklagten und der damaligen Zeugin ein Liebesverhältnis. Sie gab zu Protokoll: „Ich kam an mir in die Nähe und küßte mich. Seitdem bin ich ihm verfallen.“ Als die Frau dem Beamten ihre Angelegenheit machte, war sie sehr niedergedrückt. Sie konnte sich jedoch an alles erinnern. Sie sagte zu ihm: „Sperren Sie mich ein, damit ich zur Ruhe komme. Ich kann schon an jahrelang nicht schlafen!“ In der Untersuchungshaft fand sie ihre Ruhe wieder. Aber ihr Geist unruhigte sich. Sie wurde als Geisteskranke in eine Heil- und Pflegeanstalt eingeliefert. Ihr Zustand soll sich etwas gebessert haben inzwischen. Bei der Verlesung eines Briefes, den die kranke Frau aus der Anstalt ihrem Mann schrieb, brach sie in Tränen aus. Sie schreibt ihm, daß sie ihn mit jeder Faser ihres Herzens liebt. Sie bekennet sich schuldig an allem. Sie sei ihm eine treue Frau.“

Kun steht er als Mittschuldiger vor den Richtern. Angeklagt wegen Anstiftung zum Weineid aus Grund der Anzeige seiner eigenen Frau. Die Anklage wirkt ihm vor, er habe sie anstiftet, in jenem Scheidungsprozeß nicht die Wahrheit zu sagen. Der Angeklagte räumt ein,

daß er mit ihr über jenen Prozeß gesprochen habe. Sie habe von sich aus die Wahrheit verschwiegen wollen. Es hätte seiner Anstiftung nicht bedurft. Der Vorbenannte hält ihm vor, es wäre keine Pflicht gewesen, die Frau vom Weineid abzuhalten; hat dessen habe er sie in ihrer Absicht befördert.

Nach dem ärztlichen Gutachten ist der Angeklagte als zurechnungsfähig anzusehen.

Voll innerer Bewegung sicherte der Angeklagte unter Schlägen sein tragisches Schicksal. Es ist wohl nicht einer im Saale, der dem hartgeprüften und sonst braven Manne das Mitgefühl verweigern wollte. Auch der Staatsanwalt verkennt nicht die tiefe Tragik von der dieser seltsame Fall erfüllt ist. Nach sieben Jahren muß sich der Angeklagte für eine Tat verantworten, die längst vergessen und verschollen schien. Die Verleumdung begann mit dem Treubruch seiner ersten Frau, während er im Felde stand. Wieder heimgekehrt, verführte ihn die Un-

treue, die er beging, in schwere Schuld. Auf eine falsche Aussage gründete sich das Urteil in dem Scheidungsprozeß. Die schwere Schuld des Angeklagten erschleift eine angemessene Sühne. Ein Jahr sechs Monate Zuchthaus verlangt der Staatsanwalt als Strafe.

Der Verteidiger (Rechtsanwalt Dr. E. Müller) appelliert mit Erfolg an die Milder des Gerichts.

Der Angeklagte fand milde Richter. Sieben Monate Gefängnis wegen Beihilfe zum Weineid wurden als Sühne ausgesprochen. Fünf Kinder, die die kranke Mutter entbehren müssen, warten auf den Vater. Um sich seiner Kinder annehmen zu können, wurde der Angeklagte aus der Haft entlassen und auf freien Fuß gesetzt.

Das Gericht hat die Tragik des ganzen Falles nicht verkannt. Einen sicheren Nachweis für die Anstiftung zum Weineid sah das Gericht als nicht erbracht an und entschied im Zweifelsfalle zugunsten des Angeklagten. Es hat sich der Möglichkeit angegeschlossen, die dahin geht, daß sich der Angeklagte lediglich der Beihilfe zum Weineid seiner späteren Frau schuldig gemacht hat, die an sich schon dazu entschlossen war, einen Weineid zu leisten und den Weineid aus geleistet hätte, wenn der Angeklagte sie nicht dazu bestimmt hätte. Seine Schuld liegt darin, daß er die Absicht seiner späteren Frau gefördert hat.

Karlsruher Sport

Kleinkaliberrwettkämpfe

Die Kreisliga Karlsruhe im Gau Südwest des deutschen Schießsportverbandes

Die Reichs-, Gau- und Kreiswettkämpfe der Kleinkaliberrückenschießvereine des Kreises Karlsruhe fanden am vergangenen Sonntag durch die Austragung der Kreis- und Gauwettkämpfe ihren Abschluß.

Bei überaus harter Beteiligung wurden die Wettkämpfe um die Gaumeistertitel und Kreiswettkämpfe sowie Kreismeistertitel ausgetragen.

An dem Kreismeistertitelwettkampfe nahmen von jedem Verein die besten Mannschaften (5 Schützen) teil. In der Serie 3x3 Schuß (liegend, kniend und stehend freihändig) konnte sich die 1. Mannschaft (Schützenliste) der Schützenvereine Karlsruhe mit den Schützen: Wagner, Müller, Jähringer, Mayer und Dr. Bürke mit der Gesamtpunktzahl von 440 Ringen an die Spitze der Wettkampfmannschaften stellen und sich den Titel Kreismeister erringen.

Kreismeister wurde Schützenkamerad Wagner von der Schützenvereine Karlsruhe mit 94 Ringen. Die Reihenfolge der weiteren Mannschaften ist folgende:

Reihe	Reihe	Reihe
1	2	3
4	5	6
7	8	9
10	11	12
13	14	15
16	17	18
19	20	21
22	23	24
25	26	27
28	29	30
31	32	33
34	35	36
37	38	39
40	41	42
43	44	45
46	47	48
49	50	51
52	53	54
55	56	57
58	59	60
61	62	63
64	65	66
67	68	69
70	71	72
73	74	75
76	77	78
79	80	81
82	83	84
85	86	87
88	89	90
91	92	93
94	95	96
97	98	99
100	101	102
103	104	105
106	107	108
109	110	111
112	113	114
115	116	117
118	119	120
121	122	123
124	125	126
127	128	129
130	131	132
133	134	135
136	137	138
139	140	141
142	143	144
145	146	147
148	149	150
151	152	153
154	155	156
157	158	159
160	161	162
163	164	165
166	167	168
169	170	171
172	173	174
175	176	177
178	179	180
181	182	183
184	185	186
187	188	189
190	191	192
193	194	195
196	197	198
199	200	201
202	203	204
205	206	207
208	209	210
211	212	213
214	215	216
217	218	219
220	221	222
223	224	225
226	227	228
229	230	231
232	233	234
235	236	237
238	239	240
241	242	243
244	245	246
247	248	249
250	251	252
253	254	255
256	257	258
259	260	261
262	263	264
265	266	267
268	269	270
271	272	273
274	275	276
277	278	279
280	281	282
283	284	285
286	287	288
289	290	291
292	293	294
295	296	297
298	299	300
301	302	303
304	305	306
307	308	309
310	311	312
313	314	315
316	317	318
319	320	321
322	323	324
325	326	327
328	329	330
331	332	333
334	335	336
337	338	339
340	341	342
343	344	345
346	347	348
349	350	351
352	353	354
355	356	357
358	359	360
361	362	363
364	365	366
367	368	369
370	371	372
373	374	375
376	377	378
379	380	381
382	383	384
385	386	387
388	389	390
391	392	393
394	395	396
397	398	399
400	401	402
403	404	405
406	407	408
409	410	411
412	413	414
415	416	417
418	419	420
421	422	423
424	425	426
427	428	429
430	431	432
433	434	435
436	437	438
439	440	441
442	443	444
445	446	447
448	449	450
451	452	453
454	455	456
457	458	459
460	461	462
463	464	465
466	467	468
469	470	471
472	473	474
475	476	477
478	479	480
481	482	483
484	485	486
487	488	489
490	491	492
493	494	495
496	497	498
499	500	501
502	503	504
505	506	507
508	509	510
511	512	513
514	515	516
517	518	519
520	521	522
523	524	525
526	527	528
529	530	531
532	533	534
535	536	537
538	539	540
541	542	543
544	545	546
547	548	549
550	551	552
553	554	555
556	557	558
559	560	561
562	563	564
565	566	567
568	569	570
571	572	573
574	575	576
577	578	579
580	581	582
583	584	585
586	587	588
589	590	591
592	593	594
595	596	597
598	599	600
601	602	603
604	605	606
607	608	609
610	611	612
613	614	615
616	617	618
619	620	621
622	623	624
625	626	627
628	629	630
631	632	633
634	635	636
637	638	639
640	641	642
643	644	645
646	647	648
649	650	651
652	653	654
655	656	657
658	659	660
661	662	663
664	665	666
667	668	669
670	671	672
673	674	675
676	677	678
679	680	681
682	683	684
685	686	687
688	689	690
691	692	693
694	695	696
697	698	699
700	701	702
703	704	705
706	707	708
709	710	711
712	713	714
715	716	717
718	719	720
721	722	723
724	725	726
727	728	729
730	731	732
733	734	735
736	737	738
739	740	741
742	743	744
745	746	747
748	749	750
751	752	753
754	755	756
757	758	759
760	761	762
763	764	765
766	767	768
769	770	771
772	773	774
775	776	777
778	779	780
781	782	783
784	785	786
787	788	789
790	791	792
793	794	795
796	797	798
799	800	801
802	803	804
805	806	807
808	809	810
811	812	813
814	815	816
817	818	819
820	821	822
823	824	825
826	827	828
829	830	831
832	833	834
835	836	837
838	839	840
841	842	843
844	845	846
847		

Turnen und Sport

Handball-Spielplan für Sonntag, den 7. Oktober 1934

Gauklasse

Der erste Spieltag mit vollem Programm bringt folgende Begegnungen:

- SpV. Waldhof — 08 Mannheim (vorm.)
- Phönix Mannheim — T. u. Spv. Neuloh (vorm.)
- TSG. Weierheim — VfR. Mannheim (nachm.)
- Tv. Ettlingen — Tv. 02 Weierheim (nachm.)
- Tv. Hohenheim — Td. Reith (nachm.)

Nach diesen fünf Treffen wird man die Spielstärke der Mannschaften schon etwas besser überblicken können. Es ist kaum anzunehmen, daß Waldhof durch seinen Vorkampfer 08 gefährdet wird. Neuloh ist, wie das Spiel gegen Weierheim zeigte, in guter Form, ob es aber gelingt, in Mannheim Punkte zu erobern, bleibt abzuwarten. Im Kreisgebiet Karlsruhe interessiert besonders das zweite Auftreten des Neulohs Weierheim. Er wird gegen den spielfertigen VfR. Mannheim einen schweren Stand haben, wenn aber alles klappt, sollte doch ein Sieg für die Gäste nicht leicht werden. Jedenfalls wird das Spiel auf dem Platz beim Stefanenbad den Karlsruher Handballfreunden viel bieten können. Von Ettlingen, das auf eigenem Platz den zweiten Neuloh in der Gauklasse, Tv. 02 Weierheim, empfängt, muß man bedeutend mehr erwarten als das im ersten Spiel Gezeigte, wenn der routinierteren Handballern von der Bergstraße der Sieg freitig gemacht werden soll. Das Treffen Hohenheim-Reith dürfte mit aller Wahrscheinlichkeit die Gastmannschaft für sich entscheiden.

Bezirksklasse

Auch in den Bezirken sind alle Mannschaften in Tätigkeit. Der Spielplan weist folgende Paarungen auf:

- Bezirk I, Staffel I:**
- Robt. Weierheim — Politz. Mannheim
 - Tv. 06 Mannheim — Spv. 07 Mannheim
 - TSG. Weierheim — Td. Seddenheim
 - Postf. Weierheim — Tv. Friedrichsfeld
 - Tv. Reith — Td. G. Mannheim
- Staffel II:**
- Robt. Weierheim — Td. Hohenheim
 - Tv. 01 Weierheim — Td. Germania Neulohheim
 - Tv. Weierheim — Td. Biegelshausen
 - Postf. Weierheim — Tv. Handshausen
 - Tv. 01 — Tv. Weierheim
- Bezirk II:**
- Tv. 06 Karlsruhe — Pol. Spv. Karlsruhe
 - Tv. 06 Weierheim — Tv. 06 Weierheim
 - TSG. Weierheim — Td. Darlanden
 - Pol. Spv. Weierheim — Td. Weierheim
 - TSG. Kronau — Td. 79 Weierheim

Von besonderem Interesse sind für Karlsruhe die Begegnungen auf dem Platz des Td. 06 Weierheim und der Turnerschaft Weierheim. Man darf gespannt sein, wie sich die aufstrebende Mannschaft der Td. 06 Darlanden in die neue Klasse einfügt.

Kreisklassen

Mit 20 Spielen treten am Sonntag auch die Mannschaften der Kreisklassen in Erscheinung. Es spielen:

- Kreisklasse I:**
- Tv. Weierheim — Tv. Ettlingenweier
 - Tv. Weierheim — Tv. Weierheim
 - Tv. Weierheim — Postf. Weierheim
 - Td. Weierheim — Tv. Weierheim
 - Nordheim Weierheim — Tv. Weierheim
- Kreisklasse II, Staffel I:**
- Tv. Weierheim — Tv. Weierheim
 - TSG. Weierheim — Td. Weierheim
 - Reithbahn — Langenscheidt
- Staffel II:**
- Tv. Weierheim — Tv. Friedrichsfeld
 - Germania Weierheim — Germania Untergrombach
- Mannschaften: Staffel I:**
- TSG. Weierheim — Postf. Weierheim
 - TSG. Weierheim — Td. Weierheim
 - Postf. Weierheim — Td. Weierheim
 - Postf. Weierheim — Td. Weierheim
 - TSG. Weierheim — Td. Weierheim
- Jugendklassen:**
- TSG. Weierheim — Td. Weierheim
 - Tv. Weierheim — Td. Weierheim
 - TSG. Weierheim — Td. Weierheim

Aus der badischen Turnerschaft

Mit dem Beginn der Reichswerbewoche des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“, wozu die badischen Turnvereine ebenfalls ihre Vorbereitungen getroffen haben, gerät auf die Erfahrungen gelegentlich der großen D.E.-Werbewoche im Sommer d. J., fallen am bevorstehenden Wochenende zwei bedeutsame Veranstaltungen zusammen, die im Mittelpunkt des Turngaues Baden stehen. Auf die im Mittelpunkt des Turngaues Baden stehen. Auf die Nordbaden allerdings beschränken sich die Ausscheidungskämpfe für die Fachtmeisterschaften, die bereits eine Woche zuvor hätten stattfinden sollen, nun aber am kommenden Sonntag in Mannheim in der Halle des Td. 1846 zur Durchführung kommen.

Dann aber beansprucht das bevorzugte Interesse das Olympiaprüfungsturnen der Gerätturner, das am nächsten Samstag und Sonntag in Gaggenau vor sich geht und zugleich die Ausscheidungen mit sich bringt für die Ermittlung der fünf Badener, die an den Deutschen Gerätmeisterschaften in Dortmund teilnehmen. Darüber hinaus ist die Leistungsprüfung ausschlaggebend für die Bildung und Zusammenstellung der Gaumannschaft zum Kampf gegen Birtenberg, der nunmehr am 11. November in Forstheim steigt.

Der übrige Arbeitsplan der badischen Turnerschaft umfasst zunächst die erste Dietwarte-Versammlung des Karlsruher Turnkreises, das Rücktreffen des Turnkreises Weierheim in Weierheim und die Turnwart-Versammlung des Gaggenau-Waldenauer Turnkreises für das Frauenturnen in Gottmadingen. Von den Vereinsveranstaltungen sind zu erwähnen die Schanturnen des Td. Weierheim, des Td. Weierheim und des Td. Weierheim-Weierheim, wobei die Weierheimer Veranstaltung als Wettbewerb in Verbindung mit einem Vereinskampf Weierheim-Weierheim durchgeführt wird. Außerdem führen ihre Schanturnen durch der Td. Weierheim, der Td. Weierheim im Kreis Gaggenau-Waldenauer und der Td. Weierheim, der mit seinem Schlußturnen seine Siegerehrung und einen Erntedank verbündet.

Weiter hat für Samstagabend der Td. Weierheim einen Geräte-Mannschaftskampf mit dem Td. Weierheim auf dem Arbeitsplan, der als Rückkampf vor sich geht.

Weitere deutsche Erfolge in Stockholm

Das Stockholmer Auditorium, der Schauplatz der Europameisterschaften im Freistilringen, war auch am Donnerstagabend bei Fortsetzung der Kämpfe wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Erfreulicherweise konnten unsere deutschen Ringer ihre am Vortage schon gezeigte gute Form bekräftigen; sie gewannen vier von sechs ausgetragenen Kämpfen.

Bedauerlich war die Einstellung des schwedischen Publikums

Soweit es sich um Kämpfe deutscher Ringer gegen die schwedischen Vertreter handelte. Bei Verfindung der Punktsiege von Fischer-Zweibrücken über den Schweden Thuvesson und Ehrlich-München über den Schweden Swanson gab es stürmische Protestkundgebungen der Zuschauer. Ein Kampf mußte dann sogar auf kurze Zeit unterbrochen werden, weil die anhaltenden Demonstrationen der über die Niederlagen ihrer Landsleute erbitterten Zuschauer es den Kämpfern unmöglich machten, sich zu konzentrieren. In Siegen kamen noch Wittwe-Dresden über Hanson-Schweden und der Titelverteidiger im Weltgewicht, Földes-Hamburg, über den Finnen A. Pihlajamäki. Engelhardt-Freising und Müller-Köln verloren ihre Kämpfe gegen Birag-Ungarn bzw. Sjösted-Schweden einmündig.

Die Kämpfe

Der erste, der von den deutschen Ringern auf die Matte ging, war auch diesmal wieder der Bantamler Fischer-Zweibrücken, der es mit dem schwedischen Vertreter Thuvesson zu tun hatte. Der Deutsche war im Standkampf klar überlegen, zeigte jedoch — wie übrigens alle unsere Ringer in Stockholm — im Bodentampf merkwürdige Schwächen. Immerhin reichte es ihm, um den schwedischen Gegner zu einem knappen Punktsieg, bei dessen Verknüpfung das Publikum völlig unerschrocken protestierte.

Deutlich wurde dann der Dresdener Wittwe im Federgewicht mit dem Schweden Hanson fertig. Wenn auch der Nordländer erbitterten Widerstand leistete und

immer wieder gefährliche Angriffe versuchte, so blieb doch Wittwe stets Herr der Situation. Beide Ringer waren am Schluß des Kampfes völlig erschöpft, unser Mann aber verdienter Punktsieger.

Die stürmischste Kundgebung gab es dann bei Verfindung des Siegers im Leichtgewichtskampf zwischen Ehrlich-München und Swanson-Schweden. Der Schwede war dem Bayer ein ebenbürtiger Gegner und lebte besonders gefährliche Weichheiten an. Aber Ehrlich wußte sich diesen Angriffen stets geistlich zu entziehen und seinerseits den Gegner in schwere Bedrängnis zu bringen. Sein Punktsieg war zwar recht knapp, aber ungeachtet des Tobens im Zuschauerraum keineswegs ungerechtfertigt.

Jean Földes-Hamburg holte dann im Weltgewicht gegen den Finnen A. Pihlajamäki einen überlegenen Sieg heraus. Er war von Beginn an der klar bessere Ringer, beherrschte den Finnen in jeder Situation und blieb so überlegener Punktsieger, daß auch der Bismillaste im Zuschauerraum keinen Anlaß zu irgendwelcher Mäkelerei gefunden hätte.

Deutsche Niederlagen gab es dann in den beiden schweren Gewichtsklassen. Engelhardt-Freising im Halbschwergewicht konnte gegen den Ungarn Birag nicht aufkommen, ließ sich jedoch nur nach Punkten schlagen. Der Sieg des Magyars war einwandfrei.

Ebenso klar besiegte im Schwergewicht der ausgezeichnete Schwede Sjösted den Kölner Müller. Besonders bei diesen beiden Kämpfen trat die mangelnde Kampferfahrung unserer Leute im freien Stil deutlich zutage. Im Standkampf ging es ja auch hier noch an, aber die Nordländer vornehmlich waren den Ungarn im Bodentkampf doch klar überlegen. Jean Földes, der Freistil-Trainer der deutschen Ringer, wird seine Schützlinge schon gebührend darauf aufmerksam machen, daß sie hier noch allerhand zu lernen haben.

Olympisches Fußballturnier gesichert?

Seit vielen Monaten sind zwischen den maßgebenden Instanzen Verhandlungen im Gange, um ein Olympisches Fußballturnier im Rahmen der Olympischen Spiele 1936 in Berlin durchzuführen. Bekanntlich war der vollstündigste Sport der Welt bei den letzten Spielen in Amerika nicht im Programm vertreten. Das letzte olympische Turnier fand 1928 in Amsterdam statt, die Mannschaft von Uruguay ging bekanntlich als Sieger daraus hervor. Inzwischen haben zahlreiche gemeinsame Besprechungen zwischen Vertretern des Internationalen Olympischen Komitees und des Internationalen Fußballverbandes, der FIFA, stattgefunden und es ist erfreulicherweise gelungen, alle strittigen Punkte zu klären und Voraussetzungen zu schaffen, daß das Olympische Fußballturnier für 1936 als gesichert erscheint. Der bevorstehende Kongreß der FIFA, der die letzten Entscheidungen zu fällen hat, wird sicher den vorgelegten Plänen zustimmen und

so kann man damit rechnen, daß sich 1936 in Berlin wieder die besten Fußballnationen der Welt zusammenfinden werden.

Selbstverständlich werden natürlich die teilnehmenden Länder nur mit Amateurmännschaften erscheinen können, weil eine Beteiligung von Berufsspielern dem olympischen Gedanken nicht entspricht. Trotzdem ist damit zu rechnen, daß alle Fußball treibenden Nationen der Welt nach Berlin kommen werden.

Die Vorbereitungen sind reiflos getan und es bedarf nur noch des entscheidenden Beschlusses der FIFA. Das deutsche Organisations-Komitee für die Olympischen Spiele hat auch bereits einen vorläufigen Zeitplan für das Fußballturnier ausgearbeitet, der schon der Athener Tagung vorgelegt und auch dort die Zustimmung des I.O.C. gefunden hatte.

Das Turnier verteilt sich nach diesem Plan auf die Tage vom 2. bis 15. August 1936.

Die ersten Ausscheidungsspiele werden durchweg auf Berliner Vereinsplätzen abgewickelt und erst die Spiele

der letzten Runden, wenn die erste Auswahl getroffen ist, werden im Olympischen Stadion abgewickelt. Die endgültige Einteilung hängt natürlich von der Zahl der eingehenden Meldungen ab.

Olympische Fußballsieger bis 1928

Das erste offizielle Olympia-Fußballturnier wurde im Jahre 1912 in Stockholm abgewickelt. Bei den Spielen 1896 in Athen, 1900 in Paris und 1904 in St. Louis fand der Fußballsport nicht auf dem Programm. 1908 in Athen und 1920 in London gab es inoffizielle Turniere, bei denen Dänemark (1908) und England (1920) siegten. In Stockholm 1912 siegte England vor Dänemark und Holland, in Antwerpen 1920 vor Belgien vor Spanien und Holland, in Paris siegte 1924 Uruguay vor der Schweiz und Schweden und 1928 in Amsterdam wieder Uruguay, hier belegten Argentinien und Italien die nächsten Plätze.

Der Pariser Autosalon

Am Donnerstag wird mit dem üblichen Gepränge der 28. Pariser Auto-Salon eröffnet, der nun zehn Tage lang Anziehungspunkt der Schaustatler sein wird. Die Ausstellung findet, wie schon seit Jahren, wieder im Grand Palais statt, das zu diesem Zweck besonders prunkvoll hergerichtet worden ist.

Neben französischen, englischen, amerikanischen, italienischen und tschechoslowakischen Firmen haben sich selbstverständlich

auch einige deutsche Firmen

die Gelegenheit, ihre Erzeugnisse einem kritischen internationalen Publikum zu zeigen, nicht entgehen lassen. Mercedes hat zwei Wagen, davon ein Modell mit dem Zepplin-Motor, ausgestellt. Starke Beachtung findet, wie üblich, der Stand von Mercedes-Benz, der

Deutschland-Schweiz in Stuttgart

Der Deutsche Fußball-Bund hat nun als Austragungsort für das nächste Fußballändertreffen zwischen Deutschland und der Schweiz, das zum 27. Januar 1935 vereinbart ist, Stuttgart bestimmt. In der schwäbischen Metropole dürfte sich dieses Spiel zweifellos zu einem vollen Erfolg gestalten.

Am gleichen Tag spielen übrigens erstmalig die B-Mannschaften beider Länder gegeneinander, doch steht für dieses Spiel der Austragungsort noch nicht fest. Die deutsche B-Mannschaft wird sich aus süddeutschen Spielern, vornehmlich aus bayerischen und württembergischen, zusammensetzen. Interessant ist übrigens, daß vor rund zehn Jahren das letzte Fußballänderspiel in Schwabens Hauptstadt durchgeführt wurde und auch damals war es ein Spiel gegen die Schweiz, das auf dem Sportclub-Platz stattfand. Diesmal wird in der großen Adolfs-Hitler-Kampfbahn gespielt werden.

„Dänemark muß unbefiegt bleiben“

Die Vorberichte der dänischen Presse über das am Sonntag in Kopenhagen stattfindende Fußball-Ränderspiel Dänemark gegen Deutschland lassen erkennen, daß die getroffene Auswahl Dänemarks allgemein Ansehen findet und daß die Mannschaft volles Vertrauen genießt. Dem Spiel gegen Deutschland wird viel mehr Interesse geschenkt als Begegnungen mit anderen Ländern. Man faßt diesen Kampf als eine nationale Angelegenheit auf. Es gibt überall nur den einen Wunsch: Dänemark muß unbefiegt bleiben!

Man darf erwarten, daß die dänischen Zuschauer wie ein Mann hinter ihrer Nationalflagge stehen. Die Erfolge der deutschen Mannschaft in Verbindung mit dem Bestreben, den schlechten Eindruck der 1:3-Niederlage gegen Norwegen wieder auszugleichen, werden Dänemarks Vertretung bestimmt zu einer guten Leistung veranlassen, zumal von dem Einsehen von „Rekruten“ Abstand genommen wurde und die „alte Garde“ wieder dabei ist.

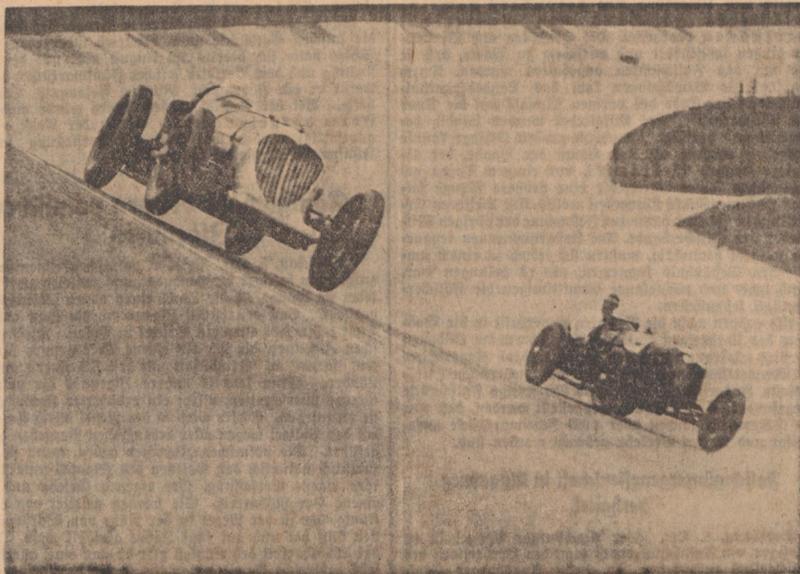
Sportfunk

Zur Dispreußen-Fahrt, die am 6. Oktober in Abtigsberg beginnt, hat mit 290 Meldungen einen Rennungsrekord zu verzeichnen. Über 140 Fahrteilnehmer kommen allein aus dem Reich. Unter den Ehrengästen werden sich neben Obergruppenführer Hiltner, dem Chef des deutschen Kraftfahrwesens, auch die Präsidialmitglieder des D.D.C. befinden.

Wiederholt wird das seinerzeit in Berlin von der Universität Münster mit 4:2 über die Universität Berlin gemessene Endspiel zur deutschen Hochschul-Fußballmeisterschaft, weil bei Münster unberechtigte Spieler mitgewirkt haben. Die Neuauflage des Treffens wurde für den 13. Oktober nach Erlangen angelegt.

Nordbadische Fachtmeisterschaften

Die nordbadischen Ausscheidungskämpfe für die badischen Fachtmeisterschaften finden nun am kommenden Sonntag, 7. Oktober, in der Halle des Td. 1846 Mannheim statt.



Rennwagen in der Kurve

Das Bild zeigt zwei Wagen in der Kurve der Brooklandsbahn in England.

ebenso wie der der Auto-Union ständig stark umlagert ist. Die Siegesserie der deutschen Rennwagen scheint ihre Schuldigkeit getan zu haben. Aussehen erregt bei Mercedes-Benz das Chassis des neuen HED-Motors. Sonst zeigt Untertürkheim noch drei Modelle 500 mit Kompressor, davon eines, das als überaus gefälliges Zweifächer-Cabriolet ausgestattet ist, und zwei Schwingachser. Die Auto-Union präsentiert zwei Hochwagen, darunter einen Lichtgänger, dann zwei Bänderer, einen Audi, einen großen und einen kleinen DKB. Am Adler-Stand sind zwei geschlossene Wagen und ein Cabriolet zu sehen.

Unter den Aufhängern spielen drei Krupp-Chassis eine große Rolle, wobei ein luftgekühlter Krupp-Diesel noch besonders hervorsteht. Die Diesel-Anwendung zeigen auch zwei Chassis von Magirus. An bewährten deutschen Zubehörfirmen sind auch in diesem Jahre wieder die Fahrradfabrik Friedrichshafen, Continental und Bosch an hervorragender Stelle vertreten.

Die Schau zeigt, daß neben den Bemühungen zur Hebung der Bequemlichkeit vor allem das Problem anderer Motorpositionen eingehend studiert worden ist. Viele der Hersteller haben, anscheinend von den verschiedenen deutschen Firmen bzw. Fabrikaten stark beeinflusst, jetzt auch den Vorderantrieb gewählt, andere ziehen den HED-Motor vor. Aber die weitaus meisten Wagen haben doch noch die klassische Form: Motor vorne mit Übertragung auf Hinterräder beibehalten. Eine große französische Firma zeigt einen 22 PS-Motordieselmotor in V-Form mit Vorderantrieb. Auch auf dem Gebiet des elektrischen Antriebs sind in Paris Fortschritte zu verzeichnen.

Die Bemühungen zur Erhöhung der Bequemlichkeit gehen in manchen Fällen ein wenig zu weit. Gehört es zum Komfort, daß ein Rennwagen mit Funkegeräten ausgerüstet wird?

Recht interessant aufgebaut ist eine Sonderabteilung im Rahmen der Ausstellung, die

einen Einblick auf die Geschichte

des Automobils gewährt. Im Mittelpunkt dieser etwa 100 Wagen umfassenden Schau steht ein Dieseldieselmotorwagen mit Dampftrieb, der 1770 auf Beschluß Ludwigs XVI. für die katalische Summe von 20000 Goldpfund gebaut wurde und mit 5000 Kilo Hubkraft eine für damalige Verhältnisse große Geschwindigkeit von 4 Kilometern in der Stunde erreichte. Historisches Interesse erweckt auch das erste für militärische Zwecke verwendete Auto aus dem Jahre 1897, das noch wie eine Kalesche aussieht, einen geschlossenen Reiseforb mit sich führt und als Talisman ein vierblättriges Kleeblatt-Schild trägt. Unter den Altformern der Automobile findet ein alter Peugeot aus dem Jahre 1898 starke Beachtung, der einen 2 1/2-PS Daimler-Motor aufweist und damals 5000 Franken kostete.

Olympia-Ski-Training in Ettlingen

Guter Sportlicher Erfolgsstand bei Halbzeit (Sonderbericht des Führers)

(1) Ettlingen, Anfang Oktober.

Ein Tag unter den 41 besten deutschen Skiläufern auf Wilhelmshöhe oberhalb Ettlingen, die dort für den Deutschen Skiverband auf kommende Olympiakämpfe sich bilden, führt fast buchstäblich aus dem Alltag in eine andere Welt. Trotz aller Sportarbeit und aller Härte, die dabei verlangt wird, geht als Grundzug ein Schmunzeln durch den ganzen Kurs vom sportlichen Leiter Ernst Söllinger, Darmstadt, der von Ernst Marx, Erfurt, unterstützt wird, angefangen bis zum Jüngsten in der Schar, die Deutschlands Schifarbene ehrenvoll vertreten soll. Es ist ein Schmunzeln der Zufriedenheit, das man als Antwort auf jegliche Frage die man nach neuntägiger Wiederkehr tut, bekommt. Wie geht's, wie steht's? Danke ausgezeichnet, bei Führer und bei Teilnehmer, Klingt's als erfreuliche Erwiderung.

Die Halbzeit des Kurses

Ist um. Man darf schon danach schauen und fragen, wie sich die Erfolgsbasis der Übungen gestalten kann. Es schließt sich aus der Menge schon die klarere Reliefbildung heraus, auf der man stehen kann. Und nun ist nicht die Masse der Käufer hat ihre bestimmten Sätze bekommen, sondern

jeder einzelne Teilnehmer war der Formung zugänglich

und gewinnt Säge und Prägnanz. Der Lehrer ist hochzufrieden mit den Leuten. Diese ihrerseits wieder mit dem Lehrer. Die Stimmung ist hervorragend, der Habitus jungenhaft unbekümmert, die Luft am ersten und weiteren Körpergefühl in das Quadrat erhoben. Des Deutschen Skiverbandes Sportwart, Baron Le Fort, würde, wäre eine Zwischenanwesenheit möglich, vergnügt lächeln, läche er das bewegte Bild, draußen in Ettlingen inmitten der sich färbenden Wälder des Schwarzwaldes oder auch bei einer Fahrt der Teilnehmer ins Rappenswälder Rheinbad von Karlsruhe. Sie dort sportlich zu fühlen, lockten diese goldenen und warmen Herbsttage unwiderstehlich wie Rheingold.

Der Stand des Kurses

gewährleistet dem Deutschen Skiverband mit seinen Bestrebungen schon an Halbzeit einen erheblichen Vorsprung in den Vorbereitungen. Die Steigerung der zweiten Hälfte des Lehrganges wird ein Weiteres tun. Bemerkenswert ist die auffallende Gleichmäßigkeit, mit



Ein Bild von Ettlingen

Die Lehrkräfte, Sportlehrer Söllinger (links), Gustf Müller (Mitte) und der Norweger Birger-Rund.

der sich die Erfolgslinie durchweg eingestellt hat. Wohl daß dieser und jener infolge besonderer körperlicher Gewandtheit einmal mehr ins Licht tritt, auch kommt der eine oder andere einmal bei den verschiedenen Übungen auf höhere Touren als der Kamerad, aber die Gesamtzahl zeigt eine gute kontinuierlich aufsteigende Linie, eine Homogenität in der Fläche, daß man überrascht sein mag. Die Aussonderung in etlichen Graden sucht man, jedenfalls um die Kursmitte, vergeblich, müßte sein, daß sie sich noch in der zweiten Hälfte des Kurses einstellen sollte.

An eine solche Wahrscheinlichkeit glaubt aber Söllinger nicht. Er betont, nach den Ursachen dieser erfreulich gleichmäßigen Entwicklung befragt,

die Bewahrung der Einteilung des Lehrganges,

des technischen Aufbaus, der glückliche Praxis, Theorie und Auffrischung vereinigt. Ausgezeichnete Dienste tun die Aussprachen der Käufer unter sich selbst, die im Rahmen der Übungen vor sich geht vom Sportleiter überwacht und wenn notwendig geleitet und ergänzt werden. Die Früchte dieser Art erscheinen unverkennbar und als treibendes Moment von unbekanntem Wert. Und als wichtiger psychologischer Faktor kommt hinzu, daß die ganzen Aufenthaltbedingungen auf Wilhelmshöhe, Unterkunft und Verpflegung und die persönliche Einstellung von einem ganz außerordentlich förderndem Wert sind. Die Käufer fühlen sich einfach wohl. Das führte wieder zum schnellen gegenseitigen Kennenlernen, zum Einspielen, das auch die beiden Norweger mit einschloß. Und nicht minder auch Gustf Müller mit seinem Adrians Mathias Wörndle aus Partenkirchen, der als Mannschaftsbetreuer immer mitten unter ihnen ist.

Der Gang des Kurses wurde bisher durch mehrere entsprechende Vorträge gerundet. Oberstadtsarzt Dr. Baader, Berlin/Reiburg i. Br., behandelte sportärztliche Fragen, Ernst Söllinger als sportlicher Leiter besprach die technischen Fragen, Trainingsmethoden, vorbereitende Arbeit in physischer und psychischer Hinsicht und Verwandtes, und führte seinen wertvollen Sillauffilm vor. Dr. Drohl, Todtnau, der Sportwart des Ski-Club Schwarzwald, hatte sich für einen Vortrag mit Lichtbildern über interessante Dinge aus der Geschichte des Skilaufes und gab landwirtschaftlich und künstlerisch schöne Einblicke in die verschiedenen Seiten der weißen Kunst. Ein Vortrag mit politischem Einschlag steht noch auf dem Programm der zweiten Kurswoche und für die dritte wird noch der Pressewart des Ski-Club Schwarzwald, W. Romberg, Tribsen, über Sport und Presse sprechen und in einem zweiten Teil

Lichtbilder aus dem winterlichen deutschen Heimatwald zeigen. In dieser Weise fügen sich die Bausteine zueinander, die dann auf Mitte Oktober zum Abschluß des Lehrganges das erste Fundament abschließend bringen sollen. Der Stand erlaubt den Schluß, daß das Ziel, das vorstrebte erreicht wird, zumal die Käufer bis ins Kleinste mitgehen und damit am Gelingen mitgehen. W. R.

Wer wird badischer Turnmeister an den Geräten?

Die große Leistungsprüfung der Turner am kommenden Samstag und Sonntag in Gaggenau, die neben den Ausscheidungskämpfen für die Deutschen Gerätemeisterchaften gleichzeitig auch als Olympiaprüfungsturnen für den Nachwuchsanwachsen ist, läßt gleichzeitig die Frage aufwerfen, nach dem Sieger, der damit auch als badischer Meister anzusprechen ist.

Von den nahezu

60 Meldungen

entfallen 28 auf den Dortmunder Gerätezwölfkampf der Meisterklasse. Daß für die Deutschen Gerätemeisterchaften bei dem hohen Stand des Deutschen Geräteturnens, schon ein abgeschlossenes und ausgereiftes Können vorhanden sein muß, versteht sich von selbst. Man wird daher in Gaggenau Meisterleistungen zu sehen bekommen. Erster Anwärter ist natürlich Bedertz, Neustadt, der beste Deutsche bei den Weltmeisterschaften in Budapest. Aber auch Eschwei, der wieder nach Weinhelm zurückgekehrt ist, wird seinen Mann stellen. Weiter sind die Schwarzwälder Hofele, Ripper und Rothmund vom Turnverein Ettlingen zu nennen, vom Oberland Schenk in Brombach, der Pforzheimer Kraut, von Konstanz R. Stadel. Ueberragend stark ist die Turngemeinde Heide-

berg vertreten mit Willi Stadel, früher Konstanz, Jfeler, früher Bonndorf, Moosbrugger, Deströcher, Mohr und Krenner. Dann ist noch der Mannheimer Turnverein v. 1846 zur Stelle, der Schmelzer, Cuny, Hafner und Stitz entfaltet, wozu sich noch von Badenia Feudenheim Kunstgelell. Nicht unerwähnt dürfen bleiben Fischer, Turnerbund Gaggenau, Glatt, Rheinfelden, Jäger, Turnverein Brennet.

Der Nachwuchs ist Gelegenheit gegeben, sein Können in einem Zwölfkampf und Zehnkampf der A-Klasse unter Beweis zu stellen. Je zur Hälfte beteiligten sich die über 80 Turner, die sich hierzu gemeldet haben, an diesen beiden Kämpfen. Im Voraus läßt sich kaum ein Urteil bilden, ob und welche Turner aus dem starken Felde hervorrufen. Warten wir den Verlauf und die Wertungen der Kampfrichter ab, die mit der erforderlichen Sachkenntnis ihres Amtes walten werden. Es ist erfreulich und nur zu begrüßen, daß hierzu auch erfahrene und erfolgreiche Wettkämpfer der Nachkriegszeit herangezogen werden, die nunmehr dem Alter den Tribut zahlen müssen.

Auf jeden Fall hat die Badische Turnerschaft und die Turnerschaft Gaggenau am bevorstehenden Wochenende wieder ihre großen Tage.

Sich schwamm 57.6!!

Der ungarische Europameister im 100-Meter-Freitilschwimmen, Giff, schwamm in Budapest seine Spezialstrecke in 57.6 Sekunden. Die Zeit stellt einen neuen Landesrekord dar, allerdings wird sie offiziell keine Anerkennung finden können, da die Bassinlänge nur 20 Meter betrug. Das gleiche Schicksal erfahren auch die beiden anderen Referees, die von Fr. Venley über 100-Meter-Freitil mit 1:08.2 Minuten und von Fr. Sep über 200-Meter-Brust mit 3:14.2 Minuten aufgestellt wurden.

Der Dank des Führers der deutschen Kraftfahrt an die Automobil-Industrie

Mit dem „Großen Preis von Spanien“, als dem besten und letzten in der Reihe der „Großen Preise“, hat die Rennsaison 1934 nunmehr ihr Ende gefunden. Was noch zu Beginn des Jahres niemand für möglich gehalten — deutscher Jagdgeist, deutschem Fleiß, deutscher Ingenieurkunst und deutscher Werkmannsarbeit ist es gelungen.

Als Sieger in vier von sechs „Großen Preisen“ dieses Jahres steht Deutschland — wie 1914 — im internationalen Kraftfahrtsport wiederum an der Spitze der Nationen.

Keinen aufrichtigeren und schöneren Dank könnte der deutsche Kraftfahrtsport dem Führer für seine Förderung und Unterstützung abtun als durch das Ergebnis dieser Leistung.

Den Siegern in den „Großen Preisen“ von Deutschland, Italien, Spanien und der Schweiz reihen sich die vom „Mercedes-Pokal“, „Mausen- und Front-Verzierung“ würdig an. Von den Konstrukteuren Dr. h. c. Niebel und Dr. h. c. Porsche genial erdacht, in ungläublich kurzer Zeit in rastloser Arbeit von den besten Fertigungstechnikern, erprobten die neuen Rennwagen von Mercedes-Benz und Auto-Union — kaum in den Kampf eingeleitet — unter den bewährten Händen der Meisterfahrer Rudolf Caracciola, Luigi Fagioli und Hans Stuck (in reiner alphabetischer Reihenfolge) gegen die besten Fahrer und Fahrer der Welt für Deutschland Sieg um Sieg.

Das Kampffahr 1934 ist beendet. Die Fahrer und die Werke Mercedes-Benz und Auto-Union gaben ihr Bestes. Ihnen und ihrer Arbeit gilt vom Vorstand bis zum letzten Mann der Belegschaft meine Anerkennung und mein Dank.

Nach den heißen Kämpfen wird der Winterfahrern und Maschinen die erwünschte Ruhe bringen und Gelegenheit dazu geben, Erfahrungen auszuwerten, Verbesserungen vorzunehmen und neue Kraft zu sammeln, um noch kräftiger in das neue Kampffahr einzutreten.

Der Führer des deutschen Kraftfahrtsports

Hähnlein
Obergruppenführer.

Unsere Führer gehen ins Volk!

Dr. Goebbels auf Besichtigung in seinem Gaugebiet — Besuch bei Waisen und Obdachlosen

Berlin, 5. Okt. Gänzlich unerwartet und unangemeldet besuchte am Donnerstagnachmittag Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Eigenschaft als Berliner Gauleiter eine Reihe öffentlicher Einrichtungen und Anstalten der Reichshauptstadt. In seiner Begleitung befanden sich der stellvertretende Gauleiter Görstler und Staatskommissar Dr. Rippert, die erst bei Beginn der Informationsfahrt über deren Verlauf verständigt wurden.

Um zwei Uhr trafen der Minister und seine Begleiter im Waisenhaus Rummelsburg

ein, das bekanntlich kürzlich sein 75jähriges Bestehen gefeiert hat. Der verdienstvolle Leiter der Anstalt, Direktor Goltz, beantwortete während eines Rundganges, der durch fast sämtliche Räume und den Park des sehr angelegenen Komplexes führte, die sehr zahlreichen Fragen des Ministers über die besondere Organisation der Berliner Waisenspflege, die Betreuung, Erziehung und Beschäftigung der in dem Heim befindlichen Pflegekinder. Besonders Interesse drachte Dr. Goebbels den Lehrlingswerkstätten entgegen, deren überdurchschnittliche Leistungen große Anerkennung verdienen. Dr. Goebbels unterließ sich ausführlich mit vielen Jünglingen sowie den Lehrern und Erziehern, die sich alle in freimütiger Weise und ungezwungen äußern konnten.

In der Krankenstation erzählte der Benjamin der Anstalt, der sechsjährige Karl Fritz Stark, zutraulich allerlei Drolliges aus seinem kleinen Menschenleben. Ein rasch improvisierter Umzug aller Angehörigen der Anstalt und lustige Turnspiele der Knaben und Mädchen

zeugten von dem fröhlichen Kameradschaftsgeist des Hauses, dessen Gesamteindrücke außerordentlich befriedigten. Mit Worten des Dankes an Direktor Goltz verließ Dr. Goebbels unter dem Jubel der Waisensjugend das Heim, um anschließend der ehemaligen

Wohnung Horst Wessels

in der großen Frankfurter Straße 62, in der der nationalsozialistische Held die tödliche Wunde von kommunistischer Mordhand empfangen, einen Besuch abzustatten.

Nach einer eingehenden Besichtigung der Weibeküche ordnete der Gauleiter an, daß das Zimmer Horst Wessels, das von dem Hauswirt seither pietätvoll nicht mehr vermietet wurde und von der Fuhrnachbarin Wessels, der alten Parteilosin Pludra, in rührender Weise betreut wird, in den gleichen Zustand versetzt wird, in dem es sich zu Horst Wessels Lebzeiten befand. Der Gauleiter wird zu diesem Zweck mit dem Hauswirt einen langjährigen Mietvertrag abschließen; ferner ist beabsichtigt, das Haus unter Denkmalschutz zu stellen.

Die Anwesenheit des Ministers hatte sich in der großen Frankfurter Straße wie ein Lauffeuer herumgesprochen, so daß Dr. Goebbels und seine Begleiter nur mit Mühe ihren Weg fortsetzen konnten. Dieser führte in den Arbeitsnachweis für Filmkomparien und Artisten, die folgen.

Filmbüchse in der Kronenstraße.

Bekanntlich hatte Dr. Goebbels schon vor Jahresfrist diesem Arbeitsnachweis einen Besuch abgestattet

und dabei einen infolge der geradezu unwürdig gewordenen Unterkunftsverhältnisse notwendigen Umzug angeordnet. Dieser ist mittlerweile vollzogen und der Filmnachweis in neuen, hellen und freundlichen Räumen untergebracht worden.

In zweifelhäufiger Ansprache hatten die von diesem Arbeitsnachweis betreuten Filmkomparien diese Gelegenheit, Dr. Goebbels ihre Wünsche und Bitte persönlich vorzutragen. Sie machten davon in ausgiebigster Weise Gebrauch.

Eine Reorganisation des ganzen Komparienbestandes nach den Grundsätzen der Leistung und der sozialen Gerechtigkeit wird daraufhin in kürzester Frist durchgeführt werden. Ebenso soll eine genauere Fixierung des Tariffs unter Beteiligung einer Reihe zutage getretenen Häuten vorgenommen werden. Auch werden Mittel und Wege gefunden werden, um durch Errichtung einer Krankenversicherung einen lang gehegten Wunsch der Filmkomparier zu erfüllen.

Kurz darauf, gegen 7 Uhr abends, erschien Dr. Goebbels mit seiner Begleitung

im Städtischen Obdachlosenheim

in der Fröbelstraße, das im Volksmund den Namen „Die Palme“ trägt.

Dieser Besuch erregte bei den Armuten der Armen, die das Hauptkontingent der Besucher dieses höchstigen Instituts bilden, um so größere Begeisterung, als es auch hier gänzlich unerwartet kam und seit Errichtung dieses Heims im Jahre 1888 bisher auch in der Systemzeit noch nie ein Minister dort erschienen war.

Dr. Goebbels besichtigte eingehend Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten des Obdachlosenhomes, stellte durch Kopprobieren die Qualität des eben zur Verteilung gelangenden Abendessens fest und unterließ sich lange mit den Insassen, die sich in allen Schlaf- und Speisefächern im großen Kreise um ihn versammelt hatten.

Einer Reihe von besonders schweren Fällen sozialer Not wurde durch sofortige Arbeitszuweisung abgeholfen. Heute abend wird auf Anordnung von Dr. Goebbels der Berliner Gauwarter der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, Pg. Spiewald, das Obdachlosenheim aufsuchen, um in einer Sofortaktion den besonders Notleidenden das Dringende an Kleidung und Schuhwerk zu vermitteln.

Der Beweis für die durch den Nationalsozialismus schon gehobene Moral aus dieses Instituts war der immer wiederkehrende Wunsch nach Arbeit. Dr. Goebbels betonte demgegenüber, daß es dem Führer schon gelungen sei, 4 1/2 Millionen Menschen wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Es stehe in absehbarer Zeit zu erwarten, daß auch der Rest der Erwerbslosigkeit seine Beseitigung finde. Wie einschneidend das nationalsozialistische Reformwerk auch hier gewirkt habe, beweise eindeutig die Tatsache, daß die Belegschaft dieses Heims von einem Höchststand von 5000 Köpfen vor der Nachkriegszeit auf einen heutigen Durchschnitt von 250 gesunken sei.

Notwendig erweise jedoch, daß jeder mit anpackt und auch der letzte Mann im Volke von tiefstem Vertrauen zum Führer erfüllt bleibe. Alle Behörden und Beamten im neuen Regime müßten wissen, daß das Volk nicht für den Staat, sondern der Staat für das Volk da sei. Sie dürften deshalb ihre Entlohnungen nur in Verbindung mit Leistungen nicht allein nach bürokratischen Gesichtspunkten fällen, sondern nach den Gesichtspunkten der Verantwortungsfreudigkeit und wenn nötig, auch mutiger Entschlossenheit.

Dr. Goebbels konnte an Hand objektiver Prüfungen feststellen, daß die Stadt Berlin ihren alten Ruf in der sozialen Fürsorge über die Korruptionsercheinungen des Novemberkrisen hinweg im Dritten Reich noch besonders vermehrt und gestärkt hat. Er dankte dafür seinem alten Mitkämpfer, Staatskommissar Dr. Rippert, in warmen persönlichen Worten.

Die Besichtigungsfahrt, die für die Teilnehmer ganz tiefe Einblicke in das soziale Leben der Reichshauptstadt bot, fand abends gegen 10 Uhr im Hause des Ministers ihren Abschluß.

Falschmünzerbande festgenommen

Befonders gemeingefährliche Fälschungen — 4000 falsche Zweimarkstücke

Berlin, 5. Oktober. Seit einigen Jahren wurde in Berlin und Umgebung eine besonders gemeingefährliche Fälschung von Zweimarkstückchen beobachtet. Die Hersteller und Verbreiter gingen so geschickt und vorsichtig zu Werke, daß sie nie mit den Fälschungen angehalten wurden. Durch umfangreiche Bemühungen kam das Landesstrafpolizeiamt am Ende des vorigen Monats auf die Spur der Fälscherbande, ihre Mitglieder wurden sämtlich beobachtet und verhaftet. In einem großen Schloß konnte angebrochen werden, als das Haupt der Bande, der 45-jährige Eduard Weirotski, vor einigen Tagen gerade einem seiner Vertrieber eine größere Menge falscher Zweimarkstücke übergeben wollte. Die weiteren Ermittlungen führten dann zur Festnahme der übrigen Mitglieder der Fälscherbande. Die festgenommenen leugneten zunächst hartnäckig, mußten sich jedoch zu einem umfassenden Geständnis bequemen, als es gelungen war, durch tag- und nachteilige Ermittlungen die Fälscherwerkstatt festzustellen.

Als gestern nach die Beamten überhofft in die Wohnung des 50-jährigen Wilhelm Veerboom im Südosten Berlins eindrangen, fanden sie eine ideal eingerichtete Fälscherwerkstatt, ausgerüstet mit den modernsten Hilfsmitteln. Insgesamt wurden noch 260 fertige Fälschstücke vorgefunden. Weiter konnte festgestellt werden, daß von den Tätern im ganzen über 4000 Zweimarkstücke angefertigt und in den Verkehr gebracht worden sind.

Falschmünzergesellschaft in Augsburg verhaftet

Augsburg, 5. Okt. Der Augsburger Polizei ist es gelungen, ein Falschmünzernetz samt den Verbreitern des Fälschgeldes auszuhacken. In einem Augsburger Kaufhaus wurde ein gewisser Sebastian Schöffler in dem Augenblick erfaßt und festgenommen, als er falsche 50-Pfennig-Stücke, von denen er eine große Zahl bei sich führte, in Zahlung zu geben versuchte. Er hatte

se von einem der Polizei bekannten Fälscher, namens Johann Schlee aus Augsburg, erhalten.

Schlee kommt als Verkäufer in Frage, der Schöffler die falschen Geldstücke zum Vertrieb übergeben hatte. Schlee hatte sich bereits im August 1932 mit der Herstellung und dem Vertrieb falscher Fünfmarkstücke befaßt, wofür er ein Jahr, acht Monate Gefängnis erhalten hatte. Bei der Festnahme des Schlee wurde auch eine Form vorgefunden, die erst in der Nacht vorher angefertigt worden war und zur Herstellung falscher Fünfmarkstücke dienen sollte.

Königswahl bei den polnischen Zigeunern

Warschau, 5. Okt. Bei den polnischen Zigeunern ist zurzeit ein heftiger Propagandakampf zwischen zwei Parteien im Gange, da die Wahl eines neuen „Königs“ bevorsteht. Von den 30000 Zigeunern, die man auf der Welt zählt, lebt etwa ein Drittel in Polen. Diese polnischen Zigeuner, die sich als eigene Volksgemeinschaft betrachten, stehen in Feindschaft mit den Zigeunern anderer Länder. Wenn jeweils andere Zigeuner die polnische Grenze überschreiten, pflegt ein erbitterter Kampf gegen sie einzufachen. Dieser wird in der Regel durch Anzeigen bei der Polizei wegen aller erdenklichen Vergehen durchgeführt. Die polnischen Zigeuner haben, wenn sie auch juristisch natürlich den Gesetzen des Staates unterliegen, ihre eigene Verfassung, ihre eigenen Gesetze und ihre eigene Gerichtsbarkeit. Sie werden geleitet von einem König, der in der Regel in der Nähe von Warschau seinen Sitz hat und auf fünf Jahre gewählt wird. Trotz der Wählbarkeit des Königs gibt es nur eine, allerdings sehr zahlreiche Familie, namens Antek, aus der stets die Könige gewählt werden. Auch bei dem diesjährigen Wahlkampf handelt es sich um die Anhänger von zwei Vettern Anteks.

